

dialog 44

MITTEILUNGEN DER DEUTSCH-
NORWEGISCHEN GESELLSCHAFT E.V., BONN

JUNI 2014



In dieser Ausgabe:

Unsere zwei Tophemen: *Ganz Norwegen feiert: 200 år Grunnloven / 200 Jahre Grundgesetz - wie kam es zur Verfassung von Eidsvoll und was wurde daraus? / Reisen in den äußersten Norden Vom Entdecker Carl von Linné bis hin zu den Touristen unserer Tage / Schwere Zeiten: die Kleinstädte Farsund und Lyngstad / Det skjer i Norge / Alf Prøysen - ein Gedicht in zwei Sprachen / Deutschland, von Skandinavien neu entdeckt? / Trondheim im Blick: Auf dem Olavsweg zum Ziel / Immer wieder lesenswert: Norwegens reiche Bücherwelt / Der Koch bittet um Zeit*



FÜR EXZELLENTEN FISCH HABEN WIR NORWEGER EINE LEIDENSCHAFT. UND EIN HERKUNFTSSIEGEL.

Das **NORGE** Siegel garantiert die Herkunft der Fische: die kristallklaren, sauberen und kalten Gewässer Norwegens. Das Siegel steht somit auch für umfangreiches Wissen aus einer langen Fischereitradition und für eine nachhaltige Fischerei. Achten Sie bei Ihrem nächsten Einkauf an der Frischfischtheke besonders auf das **NORGE** Herkunftssiegel und genießen Sie Fisch von bester Qualität!



Liebe Mitglieder
und Freunde der
Deutsch-Norwegischen Gesellschaft,



unser „dialog“ steht diesmal zum großen Teil im Zeichen dieses Jubiläums: 200 Jahre norwegisches Grundgesetz, *grunnloven*. Das ist auch gut und richtig so, denn die Symbolik und die Bedeutung Eidsvolls mit dem 17. Mai, dem norwegischen Nationalfeiertag, ist für die meisten Norweger etwas ganz Besonderes. Für manche Ausländer ist das nicht immer leicht zu verstehen. Deswegen hat unser Redakteur zusammen mit seiner Frau und dem bewährten Team in dieser neuen Ausgabe versucht, uns die Geschichte und Vorgeschichte des 17. Mai und der ersten norwegischen Verfassung näher zu bringen. Dazu gehört etwa der Kieler Frieden von 1814 als besonders wichtiger Teil deutsch-norwegischer Geschichte.

In diesem Frühjahr hatte ich gleich zweimal das Glück, Oslo besuchen zu dürfen. Einmal zu einer privaten runden Geburtstagsfeier im März und dann im Mai zu einer internationalen Übersetzerkonferenz mit Teilnehmern aus vielen Ländern. Dabei erlebte ich, wie oft kulturelle und politische Veranstaltungen sich in Norwegen mit dem Jubiläum beschäftigen, so bei der Rede der neuen norwegischen Kultusministerin, die Preise für norwegische Kinder- und Jugendliteratur verlieh.

Dabei hatten es sich die Norweger vorgenommen, sich nicht nur mit der „Schokoladenseite“ des Themas zu beschäftigen, sondern auch mit dessen dunkler Seite. Hier geht das Literaturhaus in Oslo (*Litteraturhuset*) mit gutem Beispiel voran. Man scheut auch nicht vor Themen wie Zwangssterilisation und Lobotomie zurück. Und wenn man Berichte darüber hört und liest, wie Juden, Samen und Zigeuner in Norwegen oft behandelt wurden, merkt man schnell, dass die Aufarbeitung dieser Themen immer noch nicht abgeschlossen ist.

Natürlich soll bei den Feiern, Reden und Berichten zum 17. Mai 2014 die Freude und der Stolz im Vordergrund stehen, und somit kommen wir zum zweiten Topthema unseres „dialog“: Reisen und Literatur. Die Freude am Erleben eines anderen Landes

und das darüber Schreiben - das verschönert und bereichert den Alltag, nicht nur den Alltag der Gegenwart, sondern auch aus der Erinnerung heraus. So gibt es in diesem „dialog“ mehrere Berichte zum Reisen und Erforschen mit Blick auf Norwegen aus deutscher Sicht – und als Kontrastprogramm auch etwas über Deutschland aus norwegischem Winkel.

Der Sommer steht vor der Tür und die letzte Veranstaltung der DNG vor der Sommerpause ist ein Ausflug für Jung und Alt zum Geysir nahe Andernach. Wir hoffen und glauben, dass viele unserer Mitglieder und Freunde dieses neue Heft mit in den Urlaub nehmen, nicht nur, um sich über norwegische Politik, Geschichte und Literatur zu informieren, sondern auch zur sommerlichen Entspannung. Stoff genug gibt es, die Auswahl ist groß.

God sommer! Vel møtt til høsten!


Åse Birkenheier

Impressum

dialog Mitteilungen der Deutsch-Norwegischen Gesellschaft e. V., Bonn, seit 1982 herausgegeben von deren Vorstand / Internet: www.dng-bonn.de

1. Vorsitzende: Åse Birkenheier, 56077 Koblenz, Pfarrer-Kraus-Straße 9e, Tel. 0261 / 687 58, E-Mail aase.birkenheier@gmx.de

Redaktion: Dr. Eckart Roloff, 53127 Bonn, Buchholzstraße 12, Tel. 0228 / 29 92 64, E-Mail ekroloff@web.de

Layout und technische Assistenz:
Monika Gebauer-Roloff

Mitarbeiter/innen dieser Ausgabe: Åse und Werner Birkenheier, Karin Braun, Bernd und Dagmar Coßmann, Gerda Moter Erichsen (Bergen), Dr. Thomas Fechner-Smarsly, Dr. Karin Henke-Wendt, Rolf Köhler, Dr. Klaus Mittenzwei (Oslo), Laura Münster, Solveig Schneider, Daniela Stilz bach, Prof. Dr. Heiko und Kari Uecker (Bonn/Oslo)

Herstellung: av Print-Express, Münsterstraße 18, 53111 Bonn / Schutzgebühr pro Ex. 5 Euro

Bankverbindung: Deutsch-Norwegische Gesellschaft e. V., Bonn, Konto 255 606 600 bei der Commerzbank Bonn, BLZ 380 400 07

Leserbriefe und Manuskripte sind stets willkommen.
Anzeigen- und Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe ist Mitte Oktober 2014.

dialog

dialog 44 In dieser Ausgabe

| | |
|--|-----|
| <i>Åse Birkenheier</i> : Editorial / Impressum | 3 |
| Rückblick: Veranstaltungen der Deutsch-Norwegischen Gesellschaft seit Dezember 2013 | 5 |
| Das Wichtigste zur Mitgliederversammlung vom 29. April 2014 / Neue Namen im Vorstand | 7/9 |
| Aktuelle Nachrichten aus dem Kreis der DNG und zum Vereinsleben an sich | 8 |

Politik, Gesellschaft und Geschichte

| | |
|---|----|
| <i>Klaus Mittenzwei</i> , Oslo: <i>Det skjer i Norge</i> - Was die Norweger beschäftigt | 10 |
| <i>Rolf Köhler</i> : Abschwung hier, Aufschwung dort. Blicke nach Farsund und Lyngstad | 13 |
| <i>Thomas Fechner-Smarsly</i> : Funde über Fassaden hinaus - <i>OBOS</i> und die Osloer Architektur | 15 |
| <i>Eckart Roloff</i> : Der Norden entdeckt Deutschland wieder. Ist das wirklich so? / Meldungen | 17 |
| <i>Heiko Uecker</i> : Von Odysseus lernen: Finn E. Kydland, der Nobelpreisträger von 1973 | 19 |

Unser erstes Topthema: 200 år Grunnloven - 200 Jahre norwegisches Grundgesetz

| | |
|---|----|
| <i>Åse Birkenheier</i> : Eidsvoll - <i>frihetsymbolet</i> . Ein Wort fasst zusammen, was der 17. Mai bedeutet | 20 |
| <i>Heiko Uecker</i> : Prinz Christian Frederik. Der Sunny boy, der sich 1814 querstellte | 22 |
| <i>Heiko Uecker</i> : Die Erfindung des 17. Mai. Es dauerte, bis man ihn feierte. Dann aber richtig | 24 |
| <i>Eckart Roloff</i> : J. M. Buschmann, der Mann, der das Grundgesetz zu Papier brachte | 25 |
| <i>Eckart Roloff</i> : Die freie Meinung und die Pressefreiheit kamen auch in Eidsvoll zur Welt | 26 |
| <i>Eckart Roloff</i> : Mit der Bahn von Christiania nach Eidsvoll - Weichenstellung und Signal | 30 |
| <i>Klaus Mittenzwei</i> , Oslo: Die Sprache des Gesetzes ist keine einfache Geschichte | 33 |
| <i>Eckart Roloff</i> : Sonja Kinzlers mustergültiger Sammelband zum Kieler Frieden von 1814 | 35 |
| <i>Heiko Uecker</i> : Lesenswertes über das Jubiläum und die bewegten Zeiten danach | 36 |

Unser zweites Topthema: Vorstöße in den Norden - das Reisen und Entdecken

| | |
|---|----|
| <i>Thomas Fechner-Smarsly</i> : Damals fuhr niemand zum reinen Vergnügen | 38 |
| <i>Carl von Linné</i> : „Anmerkung über Tiere, von denen in Norwegen gesaget wird . . .“ | 40 |
| Die Jesuiten <i>Maximilian Hell</i> und <i>Johann Sainovics</i> in besonderer Mission in Vardø | 43 |
| Wie der Maler <i>Peder Balke</i> von nordnorwegischen Landschaften schwärmte | 44 |
| Bürgermeister <i>Barto von Löwenigh</i> und ein norwegischer Geologe erkunden Spitzbergen | 45 |
| Der Ibsen-Übersetzer <i>Ludwig Passarge</i> und sein scharfer Blick auf Norwegen | 48 |
| Der Prager Wissenschaftler <i>Eckerth</i> dringt mit Frau und Tochter bis zum Nordkap vor | 49 |
| Das erste Mal in Norwegen - <i>Willy Brandt</i> und sein Zeitungsartikel von 1931 | 51 |
| <i>Alfred Andersch</i> über Spitzbergen, einen Eisbären und Roald Amundsens Taten | 52 |
| <i>Gernot Zieser</i> bestaunt als Journalist und Tourist das gewaltige Franz-Joseph-Land | 53 |
| Kaiser Wilhelm II., von Norwegen begeistert. <i>Svein Skotheim</i> ist ihm nachgereist | 55 |
| Blick aus Norwegen nach Deutschland: Was <i>Camilla Collett</i> und <i>Henrik Ibsen</i> notierten | 57 |

Literatur und Musik mit Erinnerungen und Neuem zu Norwegen

| | |
|--|-------|
| <i>Alf Prøysen</i> : <i>Du skal få en dag i mårå</i> , nachgedichtet von <i>Gerda Moter Erichsen</i> | 61 |
| <i>Karin Henke-Wendt</i> : ABBA und Anni-Frid Lyngstad - vom verachteten <i>tyskerbarn</i> zum Star | 62 |
| <i>Åse Birkenheier</i> : Frische Titel von Roy Jabobsen über Wenche Myhre bis zu Edvard Munch | 65 |
| <i>Heiko Uecker</i> : Urteile zu „Annas Himmel“, „Spielen“, „Walker Brüder“ und zur Zukunft | 69/77 |

Reisen und Speisen

| | |
|---|----|
| <i>Åse Birkenheier</i> : Immer Richtung Trondheim - mit Michael Schildmann auf dem Olavsweg | 72 |
| <i>Werner Birkenheier</i> : Die Seite für Genießer, diesmal zum Slow Cooking | 78 |

Titelbild: Das gab es zum Jubiläum des *Grunnlov* vor 100 Jahren - eine von vielen Karten

Rückblick

Nach dem Erscheinen des „*dialog*“ Nr. 43 zum *julebord* 2013 ist unserer Chronik Folgendes hinzuzufügen:

15. 12. 2013: Unser *julebord* am 3. Adventsonntag im Restaurant „Am Kamin“ in Bad Breisig ist mittlerweile Tradition. Die Stimmung war auch diesmal locker und gelöst, wie es sich für eine norwegische Weihnachtsfeier gehört. 70 Mitglieder und ihre Freunde sorgten dafür, dass Herr Pommer und sein Team alle Hände voll zu tun hatten, denn auch in diesem Jahr waren alle Plätze im Restaurant belegt, und der Gabentisch für die Tombola musste wieder einmal in den Eingang „verbannt“ werden.

Nachdem Heiko Uecker mit einer überaus lustigen „Weihnachtsgeschichte“ für geistige Nahrung gesorgt hatte, konnten alle Anwesenden beim Büffet tüchtig zuschlagen: Heringe, Heilbutt, Lachsfilet, Rentierschinken, Flusskrebsschwänze, Kalbsrücken, Trollcreme, Karamellpudding und *tårnkake* waren nur einige der vielen angebotenen Leckereien.

Danach war Bewegung angesagt, und zu Erich Schmaus' Akkordeonspiel mit Gesang und Tanz um



Doppelspieler: Werner Birkenheier und Rudolf Franken als Nikolaus und julenisse

den imaginären Weihnachtsbaum konnten wir wieder ein paar Gramm abtrainieren. Die acht Kinder (zwischen zwei und zehn Jahre) kamen sehr auf ihre Kosten, als sie dem *julenisse* und dem Weihnachtsmann beim Loseziehen und Verteilen der vielen Gewinne helfen durften. Und natürlich ging niemand mit leeren Händen nach Hause, denn wie immer hatten Eckart Roloff und seine Frau Monika dafür gesorgt, dass auch diesmal der „*dialog*“ zum Fest vorlag, mit dem Rekord von 84 Seiten. Allen Helfern ein herzliches Dankeschön für ein gelungenes Fest!



Ein norwegischer kranssekake, gefragt zu Weihnachten wie auch zum 17. Mai

18. 12. 2014: In der Bibliothek der Skandinavisten der Uni Bonn gab es einen sehr aufschlussreichen Vortrag von Frederike Felcht zum Thema: **Die Hungersnot in Norwegen 1812 – 1814 und deren Spiegelung in der norwegischen Literatur** (z. B. Ibsens *Terje Vigen*, Bjørnsons *Ja, vi elsker* und Gulbrandsens *Det blåser fra Dauingfjell*). Kurz vor dem Jubiläumsjahr 2014 ein sehr aktuelles Thema.

21. 1. 2014: Die erste Veranstaltung im neuen Jahr stand im Zeichen norwegischer Volksmärchen, seinerzeit gesammelt von Peter Christian Asbjørnsen und Jørgen Moe. In der Bibliothek der Skandinavisten stellte Åse Birkenheier einige davon vor, die sie für das Buch „Mit Espen Aschenbengel im Land der Trolle“ für die Edition Hamouda (Leipzig) neu übersetzt hatte. Die vielen Zuhörer spitzten die Ohren und freuten sich über die spannenden Fabeln, die Åse mit ihrer wandlungsfähigen, starken Stimme vermittelte – nur folgte manchmal der Hinweis, dass man das Ende der Geschichte am besten selbst im Buch nachlesen möge. Und das wurde dann erstens eifrig gekauft und zweitens persönlich signiert.

24. 2. 2014: Spitzbergen, ein Paradies für Paläontologen. Über aktuelle Forschungen in uraltem Gestein. Der Vortrag von Torsten Wappler zu diesem Thema war ein Highlight der DNG-Veranstaltungen des Winterhalbjahres. Dr. Wappler, Privatdozent am Steinmann-Institut für Geologie, Mineralogie und Paläontologie der Universität Bonn, erzählte sehr kurzweilig und gekonnt; außerdem zeigte er eindrucksvolle Bilder von einer Forschungsreise nach Spitzbergen. Nach dem Vortrag ging es noch

lange weiter im Pub des Oxford-Clubs, wobei Dr. Wappler über weitere Erlebnisse während seines Aufenthaltes berichtete.

Am 12. 3. 2014 nutzten die Vorstandsmitglieder die Gelegenheit zu einer **Vorstandssitzung** in den Bonner Stuben, bevor es um 19.30 Uhr mit einem **Stammtisch Norwegisch und Deutsch** weiterging. Das Ganze war diesmal ein Experiment, wobei man an einem der Tische eifrig Norwegisch plauderte, während die Unterhaltung am großen Tisch auf Deutsch weiterging. Zum Schluss zeigten Åse und Werner Birkenheier Bilder von ihrer Brasilienreise.

8. 4. 2014: Leider musste der Vortrag unseres Mitglieds Dr. Gertrud Lenz zum Thema **Frauen im Widerstand und Exil**. Gertrud Meyer. Ein politisches Leben im Schatten Willy Brandts wegen Krankheit ausfallen. Dies wird im Herbst nachgeholt.

23. 4. 2014: Um die drei kommenden Ereignisse der DNG vorzubereiten (Jahreshauptversammlung, Jubiläumskonzert am 17. Mai, Fahrt zum Geysir nach Andernach), trafen sich die Vorstandsmitglieder der DNG zu einer ausgiebigen **Vorstandssitzung** in der Abteilung Skandinavistik der Universität Bonn.

Am **29. 4. 2014** fand die diesjährige **Jahreshauptversammlung** in den Bonner Stuben statt. Es standen Neuwahlen an und drei kleinere Satzungsänderungen. Darüber berichtet der „dialog“ ausführlich



Der neue Vorstand (von links): Werner Birkenheier, Bernd Coßmann, Ellen Fischer, Heiko Uecker, Åse Birkenheier, Marcel Schmutzler, Sigrid Klinghammer, Eckart Roloff. Es fehlen: Thomas Fechner-Smarsly und Stefan Preis.

(siehe Protokoll und mehr zu den neuen Vorstandsmitgliedern auf den Seiten 7 und 9 dieser Ausgabe).

Vom 8. bis 15. 5. 2014 liefen die **15. Skandinavischen Filmtage Bonn**. Auch dieses Jahr konnten wir die gute Kooperation fortsetzen, denn die DNG sponsert diese Veranstaltung schon seit Jahren.



Gemeinsam mit norwegischen Fahnen: die Violinistin Isabel Steinbach und der Pianist Pervez Mody

Das Jahr 2014 ist für Norwegen ein wichtiges Jubiläumsjahr, und am **17. 5. 2014** wurde in Norwegen 200 Jahre norwegisches Grundgesetz ausgiebig gefeiert. Auch die DNG hat dies besonders begangen, und zwar mit einem zweieinhalbstündigen **Jubiläumskonzert** im Schumannhaus. Es war uns gelungen, dafür das **Duo Appassionata** aus Lahr zu gewinnen: mit Isabel Steinbach (Violine) und Pervez Mody (Klavier). Sie spielten die norwegischen Komponisten Bull, Grieg, Sinding und Svendsen. In diesem Haus durfte Schumann nicht fehlen, und so wurden dessen Romanzen sehr gefühlvoll geboten.

In der Pause lud die DNG zum Empfang ein; die rund 90 Gäste konnten sich mit Wein, Wasser, Saft und Gebäck stärken. Bei herrlichem Wetter suchten viele den Weg nach draußen, wo unsere Helfer mit Weinflaschen und Fingerfood ununterbrochen im Einsatz waren. Dabei wurden viele gute Gespräche geführt und das 16-seitige Programm eifrig studiert.

Der Höhepunkt nach der Pause war zweifelsohne Edvard Griegs Sonate Nr. 3 in c-moll, op. 45. Dabei bewiesen die Musiker ihre Virtuosität noch einmal deutlich. Das Publikum reagierte mit Bravorufen und herzlichem Applaus, und das Duo bedankte sich mit zwei beeindruckenden Zugaben. Am Ende gab es für sie Blumensträuße in den norwegischen Nationalfarben rot, weiß und blau.

Nach dem Konzert trafen wir uns zu einem nahen Gasthaus Nolden. Dabei waren auch die beiden Künstler mit ihrer Managerin Bettina Styrnol. An Tischen war viel Lachen zu hören, und der fröhliche Abend ging erst gegen Mitternacht zu Ende.

Den Künstlern, dem Schumannhaus mit Katrin Reinhold an der Spitze sowie den vielen Helfern vor und hinter den Kulissen ein herzliches Dankeschön für einen fröhlichen 17. Mai und eine so gelungene Jubiläumsfeier.

Åse Birkenheier

Die wichtigsten Punkte aus der Jahreshauptversammlung der DNG e. V., Bonn

Am 29. April 2014, 19.30 Uhr, hatte die Deutsch-Norwegische Gesellschaft in den „Bonner Stuben“, Bonn, Wilhelmstr. 22, die nach der Satzung vorgeschriebene Mitgliederversammlung für 2014. Hier das Wichtigste dazu.

1. Begrüßung, Genehmigung der Tagesordnung:
Die 1. Vorsitzende Åse Birkenheier begrüßt die 25 erschienenen Mitglieder und stellt fest, dass die Einladungen form- und fristgerecht erfolgt sind. Da die gemäß § 12 der Satzung erforderliche Beschlussfähigkeit der Versammlung nicht gegeben ist, schließt sie die Versammlung.

Unmittelbar nach dieser Feststellung beruft sie gemäß der Satzung eine zweite Versammlung mit derselben Tagesordnung ein, die dann mit 3/4 der anwesenden Mitglieder beschlussfähig ist. Hiergegen werden keine Einwände erhoben. Die Tagesordnung wird einstimmig genehmigt.

2. Änderung der Satzung (nach Beschlussvorlage):
Die 1. Vorsitzende trägt die drei vorgeschlagenen Änderungen der Satzung vor, die den Mitgliedern vorliegen. Es wird eine Modifikation bei § 9 (2) vorgeschlagen. Er soll lauten: „Es können bis zu sechs Beisitzer gewählt werden.“ In dieser Form werden alle Änderungen einstimmig beschlossen.

3. Bericht der Vorsitzenden mit Aussprache:
Die 1. Vorsitzende gibt einen Überblick über die seit der Mitgliederversammlung 2013 abgehaltenen 16 Veranstaltungen (vgl. hierzu „dialog“ Nr. 42, 43 und 44) sowie über die fünf Vorstandssitzungen. Die Gesellschaft hat gegenwärtig 161 Mitglieder. Eine Aussprache zum Bericht ist nicht erwünscht.

4. Bericht des Kassenwarts mit Aussprache:
Kassenwart Bernd Coßmann erläutert den Kassenstand. Zum 31. 12. 2013 gab es ein Guthaben von 2487 Euro. Eine Aussprache ist nicht erwünscht.

5. Bericht der Kassenprüfer:
Die Kassenprüfer Karsten Fricke und Ingrid Noé haben die Kasse am 18. März 2014 geprüft und alles in bester Ordnung vorgefunden. Die Belege und Übersichten waren hervorragend aufbereitet;

es wurden keine Beanstandungen festgestellt. Sie empfehlen der Versammlung die Entlastung. Rudolf Franken stellt den Antrag, den Vorstand mit dem Kassenwart zu entlasten.

6. Entlastung des Vorstandes und der Kasse:
Vorstand und Kasse werden einstimmig entlastet.

7. Wahl des Vorstandes:
Zum Wahlleiter wird einstimmig Rudolf Franken gewählt. Die Versammlung beschließt ebenso einstimmig, die Wahl offen durchzuführen. Für den Vorstand kandidieren: **Åse Birkenheier (1. Vorsitzende), Dr. Eckart Roloff (2. Vorsitzender), Bernd Coßmann (Kassenwart) und Ellen Fischer (Schriftführerin)**. Es werden keine weiteren Vorschläge gemacht. Alle Kandidaten werden gewählt. Die Gewählten danken für die Wahl und nehmen sie an.

8. Wahl der Beisitzer:
Als Beisitzer kandidieren: **Werner Birkenheier, Dr. Thomas Fechner-Smarsly, Sigrid Klinghammer, Stefan Preis, Dr. Marcel Schmutzler, Prof. Dr. Heiko Uecker**. Über die Kandidaturen wird einzeln abgestimmt. Alle werden einstimmig gewählt; sie danken und nehmen die Wahl an. (Siehe dazu auf die folgende Seite.)

9. Wahl der Kassenprüfer:
Einstimmig werden Solveig Schneider und Karsten Fricke gewählt. Sie nehmen die Wahl an.

10. Verschiedenes:
Die 1. Vorsitzende begrüßt den neuen Vorstand und die neugewählten Beisitzer. Sie verabschiedet namens des Vorstandes und der Gesellschaft Solveig Schneider und dankt ihr herzlich für die jahrelange Mitarbeit als Vorstandsmitglied und als Beisitzerin. Sie dankt ebenfalls der Kassenprüferin Ingrid Noé für deren Tätigkeit. Sie gibt eine Vorschau zu den kommenden Veranstaltungen:

17. Mai: Konzert zum *Grunnlovs*jubiläum im Bonner Schumannhaus. 22. Juni: Mittsommerausflug zum Geysir nach Andernach. Für den Herbst sind geplant ein deutsch-norwegischer Stammtisch (im September) sowie später Vorträge von Gertrud Lenz und Michael Schildmann. Das *julebord* wird wieder am 3. Advent in Bad Breisig sein. Eventuell beteiligt sich die DNG an einer Veranstaltung zu

Fortsetzung auf Seite 9

Neues aus der DNG

Inger Schink gestorben

Am 13. Januar ist Inger Schink in Bonn gestorben, ein Mitglied seit den ersten Jahren der DNG. Sie war viele Jahre als stets freundliche und hilfsbereite *kontordame* an der Norwegischen Botschaft tätig, als die noch in Bonn war, in der Goten- und in der Mittelstraße. 1986 bis 1990 gehörte Inger, gebürtig aus Ålesund, zum Beirat unserer Gesellschaft. Einige Mitglieder kamen am 28. Januar zur Beerdigung auf dem Godesberger Zentralfriedhof; Åse Birkenheier kondolierte für die DNG den Söhnen Rainer und Rolf-Peter.

Trauer auch um Annemarie Weicker

Grüße der Anteilnahme sandte Åse Birkenheier auch an die Angehörigen unseres langjährigen Mitgliedes Annemarie Weicker. Sie starb am 27. März 2014 mit 95 Jahren in Aachen. Sie lebte als junge Frau eine Zeitlang in Norwegen. Sie sprach sehr gut Norwegisch. Ihre große Liebe waren norwegische Bücher; Åse hat ihr manchmal solche besorgt. Ihr großer Wunsch war es, mit ihren beiden Kindern eine Reise mit Hurtigruten zu machen. Leider hat es nie geklappt. Trotz ihres hohen Alters und einer Sehbehinderung war sie fast noch jugendlich. Auch unsere frühere Vorsitzende Dagmar Schuster hatte guten Kontakt zu Annemarie Weicker.

Der Nachwuchs ist im Kommen

Wir freuen uns sehr, dass viele Kinder und Eltern mit kleinen Kindern Mitglieder der DNG sind. Dazu gehören die der Familie Lehmann aus Boppard, die beiden Kinder von Frau Dr. Petersen, ebenso die beiden der Familie Noé/Dr. Kühl und der kleine Joshua Klinghammer. Sie alle waren im Dezember beim *julebord* in Bad Breisig dabei (siehe dazu das Bild rechts). Die Familie Fischer - neue Mitglieder aus Mayen - hat ebenfalls zwei Kinder. Der Ausflug zum Geysir in Andernach ist hoffentlich (auch) für sie etwas Willkommenes.

Die Deutschen und ihre Vereine

Das wollte die Stiftung für Zukunftsfragen gern einmal wissen (und wir alle auch): Wie viele Deutsche sind in Vereinen? 1990 sollen es 62 Prozent der Bevölkerung gewesen sein, zehn Jahre später gerade 53 Prozent, gegenwärtig sind es nur noch 44. Andererseits habe sich die Zahl der Vereine seit dem Jahr 1970 auf jetzt 600 000 verfünffacht – da ist die DNG mit dabei. Auf dem Land, so zeigte eine repräsentative Befragung der Stiftung, sei der Anteil der Vereinsmitglieder bei 51 Prozent konstant geblieben, während er in Großstädten von 47 auf 37 Prozent deutlich zurückging (in Ostdeutschland übrigens mehr als im Westen).

Ein weiterer wichtiger Befund: „Drei von vier Deutschen, die sich in einem Verein engagieren, sind aktive Mitglieder. Im Jahr 2000 waren das nur zwei Drittel der Befragten.“ Hier noch ein Rat des Stiftungsleiters Ulrich Reinhardt vom April 2014: Er plädiert für eine Loslösung von der Vereinsmeierei der Vergangenheit. Und: „Die Mitglieder der Zukunft wollen sich nicht festlegen, sondern flexible Angebote nutzen, die ihnen zeitlich und inhaltlich ebenso zusagen wie auch zwischenmenschlich passen.“ Da hat die DNG doch ziemlich viel richtig gemacht, oder? So soll das bleiben.

Hier gibt es Auskunft

Aufklärung über die DNG gewünscht, über frühere und kommende Veranstaltungen, über den Vorstand, die Satzung, den kompletten „*dialog*“ in Farbe samt älteren Ausgaben - das Internet bietet unter www.dng-bonn.de viel Aufschluss.



Wer beim DNG-Programm mitmacht, hat gut lachen ...

„Ökologie und Literatur“, die die Skandinavistische Abteilung der Uni Bonn plant. Danach geben mehrere Mitglieder noch Hinweise zu deutsch-norwegischen Aktivitäten, vor allem zu Medienangeboten, die via Internet zu empfangen sind.

Protokoll: Heiko Uecker, Schriftführer

Neu im Vorstand

Ellen Fischer, Schriftführerin

Seit 2010 bin ich Mitglied der DNG, und zwar sehr gern. So ist es nicht erstaunlich, dass ich bei vielen Veranstaltungen der letzten Jahre dabei war. Hier kurz etwas zu mir: Im Juni jährt sich mein Geburtstag zum 60. Mal. Die ersten 17 Jahre meines Lebens, bis zum Abitur, verbrachte ich in Oberhausen. Danach studierte ich in Münster und Bonn Mathematik und Erziehungswissenschaften, mit Staatsexamen als Abschluss. Seit 1979 war ich dann als Gymnasiallehrerin in Mönchengladbach tätig. Seit zwei Jahren lebe ich in Koblenz und unterrichte nicht mehr.

Meine Vorliebe für Norwegen hat sich erst in diesem Jahrtausend entwickelt, aber es war eine Liebe auf den ersten Blick. Seitdem habe ich Norwegisch gelernt, bin häufig nach Norwegen gereist und tue es immer noch. Die Stadt Bergen ist mein besonderer Favorit. Seit einigen Jahren beschäftige ich mich mit der Norwegerin Kristin – allerdings lebte sie vor mehr als 750 Jahren (1234-1264); sie war die Tochter von König Hákon IV. und diejenige, die an den alfonsinischen Hof verheiratet wurde. Darüber habe ich am 4. November 2010 einen Vortrag vor der DNG gehalten und später im „dialog“ geschrieben; auch einige andere Artikel stammen von mir.

Marcel Schmutzler, Beisitzer

1978 in Herdecke nahe Dortmund geboren, hatte ich die ersten 19 Jahre meines Lebens keine Berührung mit Norwegen. Doch nach dem Abitur kam mir gleichsam über Nacht und ohne genauere Vorkenntnis von Land, Sprache und Leuten die Idee, in Münster neben Politikwissenschaft die Nordische Philologie als Nebenfach zu studieren. Ich wollte einfach etwas machen, das nicht jeder machte. Zum ersten Mal nach Norwegen reiste ich im Jahr 2000, als ich bereits zwei Jahre Norwegisch gelernt hatte.

Dieser erste Aufenthalt dort sollte ein längerer werden. Ich war zwei Semester als Austauschstudent an der Universität in Bergen. Trotz dieses recht späten Härtetests habe ich meine Entscheidung nicht be-

reut. Im Gegenteil. So kam es, dass ich meine Kenntnisse auch in mein Hauptfach Politikwissenschaft einbrachte und 2007 in Münster über Norwegens Außenpolitik promovierte, genauer über „Norwegen als Vermittler in internationalen Konflikten“. Das bot Gelegenheit zu zwei Forschungsaufenthalten in Oslo.

Daneben übersetzte ich das Tourtagebuch der norwegischen Rockgruppe Gluecifer ins Deutsche. Später betreute ich zwei Jahre lang als Internationaler Arbeitsvermittler der Bundesagentur für Arbeit norwegische Firmen, die in Deutschland neue Mitarbeiter suchen. Da ich mittlerweile in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit tätig bin, habe ich mit Norwegen beruflich nicht mehr so viel zu tun.

Seit Abschluss des Studiums 2007 in Bonn wohnhaft, stieß ich irgendwann im Internet auf die DNG. Dass ich dort Kari - meine Norwegischlehrerin in Münster - und Heiko Uecker wiedertraf, erleichterte mir den Einstieg natürlich.

Sigrid Klinghammer, Beisitzerin

Gut sechs Jahre sind vergangen, seit ich die DNG kennenlernte. Es war am 10. Januar 2008 und geschah hier in Bonn durch eine Lesung des Buches „Die Geschichte von Mutter und Vater“ von Edvard Hoem. Das Thema des Buches interessierte mich ohnehin, denn meine Mutter war Norwegerin, mein Vater Deutscher (aber nicht als Soldat in Norwegen).

Weil ich mich schon an diesem ersten Abend bei der DNG in der angenehmen Atmosphäre zwischen den Norwegenfreunden und den Norwegern „zu Hause“ fühlte, wurde ich gleich Mitglied. Seither habe ich viele Veranstaltungen besucht.

Ich bin Jahrgang 1945, in München geboren und die Älteste von fünf Geschwistern. Ich habe eine Tochter, einen Sohn und drei Enkel. Als gelernte Bauzeichnerin habe ich von 1967 bis 2002 im Architekturbüro meines Mannes mitgearbeitet; ich lebe in Bad Godesberg. Meine Hobbies sind Lesen und vielfältiges textiles Gestalten, zum Beispiel Filzarbeiten.

Die schönen Erinnerungen an die Ferien meiner Kindheit bei den Großeltern in Norwegen haben sicher mein Interesse an dessen Kultur und Geschichte verstärkt. In den letzten Jahren ging die Reise immer wieder dorthin - immerhin leben da 13 Cousins und Cousinen! So fahre ich mit meiner 13jährigen Enkeltochter Luisa Anfang Juli wieder nach Norwegen.

Mit der DNG verbinde ich viele reiche Erinnerungen wie die Lesungen und die Anregungen im „dialog“, die mir sehr viel geben. Ich freue mich auf künftige Unternehmungen. ■

Klaus Mittenzwei, Oslo

Det skjer i Norge

Das beschäftigt die Norweger: die bei Utøya und in Oslo geplanten Gedenkstätten nach den Breivik-Attentaten, Jens Stoltenberg als neuer NATO-Chef, lautstarke Proteste der Bauern und die Privilegien zugunsten der Elektroautos

Nach dem Terrorangriff des 22. Juli 2011 beschloss Norwegens Regierung, zwei Gedenkstätten zu errichten: eines auf einer Landzunge unweit von Utøya und das andere im Regierungsviertel in Oslo. An der internationalen Ausschreibung beteiligten sich 300 Künstler aus 46 Ländern, davon 67 aus Norwegen.

Eine Jury wählte daraus acht Vorschläge für die Vorentscheidung aus. Die Ausschreibung hatte zwei wichtige Kriterien: Zum einen sollte das Mahnmal in Oslo die Namen aller 77 Todesopfer tragen, während die Namen der 69 Toten von Utøya in das Mahnmal dort miteinfließen sollten. Beide Gedenkstätten sollten von demselben Künstler angefertigt werden und zueinander in Beziehung stehen.

Schließlich sollten die Mahnmale am 22. Juli 2015, also vier Jahre nach dem Angriff, enthüllt werden. Die Jury bestand aus sechs Personen, darunter ein Vertreter der Regierung, einer der Jungsozialisten und ein Angehöriger.

Der Preisträger heißt Jonas Dahlberg

Ende Februar wurde der Gewinner gekürt. Der 44-jährige Schwede Jonas Dahlberg gewann die Ausschreibung für seinen Vorschlag eines visuellen und physischen Eingriffs in die Natur, der wie eine symbolische Wunde verstanden werden kann.

Dahlberg schlägt vor, einen Teil der Landzunge mit Sicht auf Utøya zu durchtrennen. Dieser Schnitt symbolisiert die unheilbare Wunde, die der

Terrorangriff hinterlassen hat. Vom Festland kommend wird ein Tunnel angelegt, so dass die Besucher unterirdisch an diesen Schnitt gelangen. Auf der anderen Seite des Schnitts, also auf dem abgetrennten Teil der Landzunge, sollen an der Wand die Namen der 67 Todesopfer von Utøya zu lesen



Das Leid teilt: Dahlbergs Vorschlag für das Mahnmal nahe Utøya

sein - nur ein paar Meter von den Besuchern entfernt und doch unerreichbar.

Die Steinmassen des Schnitts sollen nach Oslo transportiert werden. Dahlberg will sie dort für die Gedenkstätte im Regierungsviertel verwenden. Sie soll eine Art Amphitheater werden,

in das laut Jonas Dahlberg auch mehrere Bäume der Insel bei Utøya einfließen.

Im Regierungsviertel wird zunächst ein temporäres Mahnmal errichtet, da immer noch nicht klar ist, ob das Regierungshochhaus („Høyblokken“) erhalten oder abgerissen werden soll. Mehrere Vorschläge und Studien gibt es dazu schon, doch die Behörden sind sich noch längst nicht einig, was mit dem Gebäude passieren soll. Die Denkmalschützer und das Bauamt in Oslo wollen das Hochhaus in seiner jetzigen Form erhalten. Teilweise aus dem Grund, dem Terroristen zu trotzen, teilweise weil das Hochhaus immer schon eine Art „Wahrzeichen“ des Regierungsviertels war.

Der Stadtrat von Oslo dagegen will das Hochhaus abreißen lassen. Zum einen würde ein Abriss und Neubau ungefähr 400 Millionen nkr sparen, zum anderen könnte dafür ein neuer, moderner Bau entstehen. Høyblokken wurde 1958 fertiggestellt

und ist mit den Jahren unpraktisch geworden. Im Kern geht es also darum, was wichtiger ist: Vernunft („abreißen und neu bauen“) oder Gefühle („erhalten“). Eine Antwort darauf muss die neue Regierung finden. Sie hat signalisiert, dass sie die Entscheidung nicht überstürzen will.

Offensichtlich ist man sich nicht sicher, welche Wahl die richtige ist. Zudem scheint es der Regierung wichtig, möglichst viel Zustimmung bei allen Beteiligten zu erzielen, um Konflikte zu vermeiden. Dies war bei dem Prozess für die beiden Gedenkstätten nämlich nicht so.

Zunächst hatten sich die Angehörigen der Opfer beschwert, nicht in die Planungen einbezogen worden zu sein. Vielen missfällt die Idee, dass die Namen der Opfer öffentlich „ausgestellt“ werden sollen. Dies verwundert etwas, da dies eine klare Voraussetzung der Ausschreibung war und der Jury immerhin ein Vertreter der Angehörigen angehörte. Vielleicht geht es hier um mangelhafte Kommunikation. Danach hatten Geologen sich kritisch gezeigt, ob das poröse Gestein der Landzunge einen glatten Schnitt überhaupt zulassen würde. Schließlich protestierten die Nachbarn der künftigen Gedenkstätte lautstark. Sie möchten das Mahnmal nicht in Sichtweite haben, um nicht ständig an die Grausamkeiten des 22. Juli erinnert zu werden.

Diese Nachbarn und auch die Gemeinde wurden an den Planungen nicht beteiligt. Die Regierung hat sich aber nun mit der Gemeinde darauf verständigt, den Bau des Mahnmals um ein Jahr zu verschieben, um ihr genug Zeit für die Vorbereitung des Projekts zu geben. Doch sie will grundsätzlich an der Idee des Denkmals festhalten. Das eine Jahr Verlängerung gibt den Nachbarn aber auch die Möglichkeit, rechtliche Schritte gegen das Denkmal einzulegen. Sollte das gelingen, wird es wohl noch länger dauern, bis die Gedenkstätte fertig ist. Dies mag auch im Sinne mancher Angehörigen sein, die zwar die Idee des Mahnmales grundsätzlich begrüßen, den Zeitpunkt aber für verfrüht halten. Die Gesamtkosten für die Gedenkstätten werden auf 27 Millionen nkr veranschlagt.

Die Bauern protestieren

Jedes Jahr Anfang Mai verhandeln Bauern und Regierung um Beihilfen und Agrarpreise für das kommende Jahr. Dieses Mal waren die Verhandlungen extrem schwierig, da die neue Regierung im Wahlkampf die massive Kürzung der

Agrarsubventionen angekündigt hatte. Über 3000 Bauern versammelten sich am 20. Mai vor dem Storting, um ihrem Unmut über die neue Agrarpolitik Geltung zu verschaffen. Jetzt muss das Parlament über die Subventionen entscheiden; dort fehlt der Regierung die Mehrheit.

Mein Tipp: Nach Eidsvoll fahren

Ach ja, und dann war da auch noch der 17. Mai. Der Kinderumzug ging wie normal, bei strahlendem Sonnenschein. Besonders war diesmal nur, dass Königin Sonja und Mette-Marit in *bunad* (Tracht) gekleidet waren. Ost-Telemark für die Königin und Hardanger für Mette-Marit. Kleiner Tipp: Alle, die dieses Jahr noch nach Norwegen fahren, sollten unbedingt in Eidsvoll vorbeischaun.

Dort hat man das Haus, in dem das Grundgesetz verabschiedet wurde, für 400 Millionen nkr restauriert und in den Zustand von 1814 zurückversetzt. Originalgetreu, weil der damalige Hausbesitzer Carsten Anker das Anwesen vor 1814 renovierte und dafür per Post aus Kopenhagen detailgenaue Anweisungen gab. Diese Briefe sind erhalten und wurden entsprechend verwendet. Es ist wunderbar geworden, aber ganz anders als ich mir die „Mode“ von 1814 vorgestellt hatte. Ein Erlebnis!

Stoltenberg kommt an die NATO-Spitze

„Mutti“ hat’s mal wieder gerichtet. Angela Merkel hat offenbar viel Verdienst daran, dass Jens Stoltenberg von Herbst 2014 an Generalsekretär der NATO wird. Er erhielt schon kurz nach der verlorenen Wahl im Herbst einen Anruf Merkels, ob er, bis zum Herbst 2013 Norwegens Ministerpräsident, für diesen Posten zur Verfügung stehe. Danach hörte er lange Zeit nichts, bis sich im Januar US-Amerikaner erkundigten, ob Stoltenberg noch „frei“ sei. Nachdem Merkel und Obama einig waren, galt es noch den französischen Staatspräsidenten François Hollande zu überzeugen. Auch Polen und Italien waren wohl am Anfang skeptisch.

Mit Anders Fogh Rasmussen ist ja noch ein Nordeuropäer Generalsekretär, und dazu ist Norwegen noch nicht einmal Mitglied der EU. Doch es geht nicht um die EU, sondern die NATO. Mit Besuchen in Paris, Warschau und Rom konnte Stoltenberg letzte Bedenken beiseite räumen. So steht also in den kommenden Jahren ein Norweger mit im Zentrum internationaler Politik – und sicher hat er eine schwere Aufgabe vor sich.

Feine Sache:

Kostenlose Parkplätze für Elektroautos

Von den *elbiler*, den Elektro-Autos, war schon in der letzten Ausgabe des „dialog“ die Rede. Der Boom dieser neuen Fahrzeuge rührt auch daher, dass die Stadt Oslo kostenlose Parkplätze zur Verfügung stellt, an denen man das Auto wieder aufladen kann. Laut Zeitungsberichten befindet sich der weltgrößte Parkplatz für *elbiler* bei Aker Brygge in Oslo. Dort kann man 16 Stunden gratis parken und die Akkus laden. Den Strom bezahlt die Stadt Oslo. Das ist natürlich sehr günstig in einer Stadt, die traditionellen Autofahrern den Kampf angesagt hat

und deshalb die Zahl der Parkplätze reduzierte. Die Elektroautos dürfen sogar auf allen öffentlichen Parkplätzen kostenfrei parken, also auch auf denen, die keine Ladestation haben.

Zum Boom trägt zudem bei, dass mit der Marke Tesla ein Elektroauto auf dem Markt ist, das wie ein Sportwagen aussieht. Das kommt in Oslo-West, Asker und Bærum natürlich viel besser an als die kleinen Zweisitzer der ersten Generation. (Die Redaktion meint dazu: So oder ähnlich sollte man es auch in Deutschland machen. Das würde den politisch gewollten Absatz dieser Autos enorm fördern. Ab und zu verweisen die deutschen Medienberichte auf die norwegische Strategie.) ■

Grunnlov for barnehagen i Tresfjord

Grundgesetz für den Kindergarten in Tresfjord

Norwegen hat sich schon lange auf das diesjährige *Grunnlovsjubileum* vorbereitet, und so gibt es das ganze Jahr über viele Feierlichkeiten und Veranstaltungen zu Ehren der ersten norwegischen Verfassung von 1814. Unter all den Programmen und Projekten hat ein Bericht über eine Aktion des kleinen Kindergartens in Tresfjord, dem Ort an der norwegischen Westküste, aus dem ich komme, auf mich den größten Eindruck gemacht.

Unter der Überschrift „Demokratie im Kindergarten“ haben die Kinder und die Mitarbeiter dort ein eigenes Grundgesetz für ihren Kindergarten herausgearbeitet, und das mit der Überschrift *Grunnlov for barnehagen i Tresfjord*.

Die Vorschläge kamen ausschließlich von den Kindern selbst, die Mitarbeiter haben nur aufgeschrieben und ab und zu ein wenig beim Formulie-

ren geholfen. Von vornherein hatte man sich geeinigt, dass es nicht mehr als 10 Paragraphen geben durfte. Da es aber viel mehr als zehn Vorschläge gab, wurde natürlich heftig diskutiert, bis man sich auf die folgenden Grundsätze verständigt hatte.

Nachdem sie sich geeinigt hatten, wurde schließlich der Bürgermeister (*ordfører*) eingeladen. Er erschien in voller Montur, mit Kette und allem Drum und Dran, und bekam das Grundgesetz

der Kinder überreicht und noch dazu ein Buch mit Zeichnungen, die während des Projekts angefertigt worden waren. Am 17. Mai wurde das Grundgesetz der Kleinen den Eltern feierlich vorgestellt und unterschrieben.

Auf jeden Fall wissen diese norwegischen Kinder für immer, was das Wort Grundgesetz bedeutet, davon bin ich überzeugt. Und so haben sie spielerisch ihre erste wichtige

Lektion in Sachen Demokratie und Mitbestimmung bekommen.

Wir Erwachsenen, vielleicht besonders die Politiker, könnten und sollten in Zukunft ab und zu einmal über das Grundgesetz der Kinder in Tresfjord nachdenken.

Åse Birkenheier

Hier das Grundgesetz der Kinder von Tresfjord:

§ 1 Alle sollten lieb und nett zueinander sein, andere nicht schlagen oder schubsen.

§ 2 Auch die Erwachsenen sollten lieb und nett sein und mit den Kindern spielen.

§ 3 Es ist wichtig, anderen eine Freude zu machen, z. B. etwas Schönes für sie malen, den Schmusebär ausleihen oder lieb zu ihnen sein, wenn sie traurig sind.

§ 4 Wir sollten den anderen Kindern helfen, zum Beispiel beim Anziehen oder wenn sie gefallen sind.

§ 5 Alle dürfen mitbestimmen, was gespielt wird.

§ 6 Wir sollten uns entschuldigen, wenn wir etwas Böses gemacht haben.

§ 7 Wir dürfen selbst mitbestimmen, was wir essen.

§ 8 Alle sollten sich beim Essen benehmen, nicht Quatsch machen oder herumschreien.

§ 9 Alle Kinder dürfen spielen, drinnen und draußen.

§ 10 Man darf auch mal traurig sein.

Rolf Köhler

Abschwung hier, Aufschwung dort

Wie unterschiedlich die südnorwegischen Städte Farsund und Lyngdal mit den Problemen der Gegenwart umgehen

Norwegen geht es gut, sehr gut – dieses Urteil ist bekannt. Oft stimmt es. Doch es gibt auch Schattenseiten. Unser Mitglied Rolf Köhler aus Chemnitz zeichnet nach, wie das im Fall des Städtchens Farsund an der Südküste und dem nahegelegenen Lyngdal aussieht.

Seit knapp 20 Jahren sind die Orte Farsund und Lista unsere sommerlichen Urlaubsziele. Sie liegen im fylke Vest-Agder an der Südküste zwischen Mandal, Norwegens südlichster Stadt, und Flekkefjord. Warum wir so oft dorthin fahren, hatte ich schon im „dialog“ Nr. 40 geschildert; es hat viel mit unserer gewachsenen Beziehung zur dort lebenden Autorin Åse Egeland zu tun.

Seitdem konnten wir die Entwicklung in dieser Region verfolgen. Besonders in den ersten Jahren, als die Freundschaft zu Åse und ihren Kindern noch nicht so ausgeprägt war, nahmen wir bestimmte Entwicklungen zur Kenntnis, ohne etwas über die Hintergründe und Ursachen zu wissen. Das war der Blickwinkel der Touristen. Der aber hat sich durch viele Besuchen und Gespräche mit Åses Familie und anderen Bewohnern verändert; er hat sich geschärft. Dennoch kann man nicht alle Zusammenhänge verstehen. Und stets bleibt die Wertung der Geschehnisse subjektiv (siehe dazu die kleine Karte auf Seite 14).

Fakten zu Farsund . . .

1795 erhielt der Ort das Stadtrecht. Handel und Schifffahrt boten die wichtigsten Einnahmequellen. Der dichte Schärenringel vor Farsund war um 1810 für Seeräuber ein idealer Zufluchtsort. Der Kampf zwischen norwegischen Piraten und

englischen Kriegsschiffen liefert den historischen Hintergrund für das jährliche *Kaperspillet*.

Nachdem sich 1965 die Gemeinden Farsund, Lista, Herad und Spind zusammengeschlossen hatten, erstreckt sich die heutige Kommune Farsund über 269 qkm. Hier leben rund 9500 Einwohner; die Zahl ist seit längerer Zeit unverändert. Heute ist neben der Landwirtschaft und der Fischerei immer noch die Seefahrt der Hauptwirtschaftszweig. Geprägt wird die Landschaft durch eine einzigartige Natur, viele Sehenswürdigkeiten und geschichts-



Gute Lage, aber düstere Zeiten: Farsund hat es nicht leicht

trächtige Orte. Ideale Voraussetzungen für alle Arten von Tourismus.

In Farsund konnten wir viele Versuche beobachten, diese und jene Entwicklung zu stoppen oder zu revidieren. 1995 erlebten wir Farsund als schmucke, weiße Hafenstadt des Sørlandets. Die Infrastruktur war intakt, es gab drei große gut gehende Industriebetriebe; viele Touristen, darunter oft Deutsche, kamen hierher. Heute hat sich das Bild sichtbar gewandelt.

Zwei Ereignisse sollen das verdeutlichen. Von den drei großen Industriebetrieben existieren nur noch zwei. Die Farsund Aluminium Casting (sie

gehört seit 2012 zur deutschen Benteler Gruppe) fertigt mit 200 Mitarbeitern Gussteile für alle namhaften Autobauer, und die Firma ALCOA mit ihrer Alu-Schmelzanlage und einer Jahreskapazität von 96 000 Tonnen fertigt dank ihrer 300 Mitarbeiter Pressbarren und Gusslegierungen ebenfalls für die Autoindustrie. Die Firma Bredero Prince Norway hingegen wurde im Jahr 2011 geschlossen. Dieses Unternehmen bearbeitete Rohre für Erdölpipelines. Da Bredero Prince bei den großen Leitungen durch Ost- und Nordsee keinen Zuschlag bekam, fielen mehrere hundert Arbeitsplätze weg.

In Farsund war 1938 ein großes Krankenhaus eröffnet worden; es erarbeitete sich in der osteopathischen Medizin einen guten Ruf. Auf einem Gelände von 4000 qm entstand ein Bauwerk mit vier Etagen. Es gab alle üblichen Abteilungen. Doch als Folge der norwegischen Gesundheitsreform von 2003 wurde das Krankenhaus stufenweise geschlossen; 2007 war die letzte Abteilung betroffen. Die verbliebenen 55 Mitarbeiter bekamen Angebote, in anderen Kliniken zu arbeiten. Die Stadt Farsund ließ sich 2008 14 Millionen nkr, um das Krankenhaus in der Stadt zu halten, leider ohne Erfolg. Vier Jahre später beschloss man, das Objekt zu verkaufen, doch bisher gibt es keinen Käufer. Zuletzt diente das Areal übrigens als Kulisse für deutsche Fernsehproduktionen der Reihe „Liebe am Fjord“. Und die Patienten? Sie müssen jetzt in die Krankenhäuser von Flekkefjord (40 km entfernt) oder Kristiansand (91 km).

Wer heute nach Farsund reist, sieht besonders im Zentrum der Stadt die negativen Veränderungen. Viele Geschäfte und einige Restaurants sind mit dem Schild *Lokaler til leie* (Lokale zu vermieten) gekennzeichnet. Neueröffnungen sind sehr oft

nur von kurzer Dauer. Es kommen nicht mehr so viele deutsche Touristen, ausgenommen die Angler.

... und Fakten zu Lyngdal

Besucht man aber die Stadt Lyngdal, 20 km nordöstlich gelegen, sieht man eine andere Entwicklung. Obwohl sie erst 2001 das Stadtrecht bekam und nicht direkt an der Küste liegt, pulsiert hier das Leben vor allem im Sommer. Es gibt neue und gut besuchte Einkaufszentren, ein Hallenbad und einen großen Campingplatz. Mit einem Satz: Die Entwicklung in Lyngdal mit seinen 8000 Ein-

Lang vorbei ist für Farsund die Zeit, an die das *NAF-veibok* von 1989 erinnert: *I forhold til folgemengden var Farsund en av verdens største sjøfartsbyer* – „im Verhältnis zur Bevölkerungszahl war Farsund eine der größten Seefahrtsstädte der Welt“.

wohnern ging stetig nach oben, während für Farsund ein starker Abwärtstrend festzustellen ist.

Gleichwohl ist Farsund reich an Sehenswürdigkeiten und Naturdenkmälern. Es gibt unter anderem den Leuchtturm *Lista fyr*, die Kirche von 1901 mit deutlich älterem Inventar, Museen, die Bunkeranlagen des 2. Weltkrieges (Nordberg Fort und Varnes Fort), den aus dem 2. Weltkrieg stammenden, nicht mehr genutzten Flugplatz (*Lista Flypark*) und das Seefahrerdorf *Loshavn*. Dazu das atemberaubende Milieu der langen Sandstrände.

2011 und 2012 gab es mehrere Anläufe kleinerer Kreuzfahrtschiffe. Dazu wurde der Kai der ehemaligen Rohrfabrik genutzt. Damit kamen Touristen für kurze Zeit in die Stadt, das brachte den Händlern Einnahmen. Es wurden auch Bustouren

zu den Sehenswürdigkeiten organisiert.

Doch leider konnte Farsund diese Kreuzfahrtschiffe nicht halten. Und auch Lyngdal versuchte diese Quellen. Dafür aber fehlte die Hafentechnik. So scheiterte das Projekt beide Male. Die Ursachen für die Entwicklungen sind viel-

Fortsetzung auf S. 16



Thomas Fechner-Smarsly

Überraschende Funde über nackte Fassaden hinaus

Ein Buch zu OBOS präsentiert einen prägenden Teil der Osloer Architekturgeschichte

Das Gegenstück zu Fjordromantik, *Bygde-* und *Hytte-Norge* – man könnte es leicht auf vier Großbuchstaben reduzieren: OBOS. Dieses Kürzel steht nicht nur für *Oslo Bolig- og Sparelag* (etwa: Osloer Wohn- und Bauspargemeinschaft), sondern symbolisch wie exemplarisch für die gesellschaftliche Modernisierung und Urbanisierung eines Landes, dessen Bewohner immer noch gern ihre Abstammung von Fischern und Bauern betonen.

Die Kunsthistorikerin Anne Kristine Kronborg und der Photograph Ivan Brodey haben in einem Buch die 80-jährige Tätigkeit von OBOS dokumentiert. Herausgekommen ist dabei mehr als eine Firmengeschichte. Wer immer sich für Oslo und seine Entwicklung im 20. Jahrhundert bis in die jüngste Gegenwart interessiert, der kommt an diesem Band kaum vorbei. Er bietet ihm reichhaltiges Anschauungsmaterial, überraschende Funde und Aha-Effekte zur Stadtmodernisierung, mit Ausflügen ins Osloer Umland, wo OBOS ebenfalls geplant und gebaut hat.

In gewisser Weise ist OBOS immer ein Kind seiner Gründungszeit geblieben, der späten 1920er Jahre, als Wohnraum knapp und der Zuzug in die Städte sehr hoch war. Überall in Europa suchte man unter Stichworten wie „Die Wohnung für das Existenzminimum“ nach Lösungen; Architektur und Stadtplanung nahmen großen Aufschwung, nicht zuletzt dank technischer Fortschritte und neuer Materialien.

Die zwei Seiten der Zwanziger Jahre

Insbesondere die 1920er Jahre erlebten eine Planung im großen Stil – im Guten (Wohnraum für alle) wie im Schlechten („Vermassung“): Le Corbusier entwarf seine urbanen Visionen, in den Niederlanden schufen Architekten Sozialwohnungen in

ebenso innovativer wie expressiver Ziegelarchitektur, es entstanden die Standardstädte Ernst Mays, zuerst in Frankfurt, später in der Sowjetunion, und das Bauhaus entwickelte seinen typischen funktionalen Stil, im Norden auch als „Funkis“ bekannt.

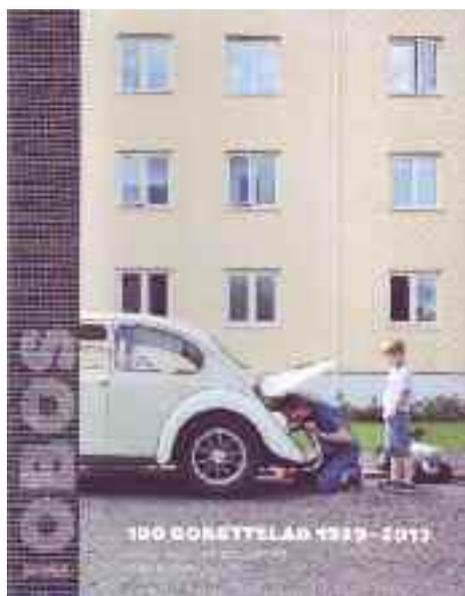
In Schweden beispielsweise kooperierten Architekten mit Sozialingenieuren, allen voran mit dem intellektuellen Vorzeigeehepaar Alva und Gunnar Myrdal. Ausreichend Wohnraum für alle zu schaffen, mit viel Licht und unter besseren hygienischen Bedingungen, das sah man als wesentliche Grundlage für eine bessere Gesellschaft – dem „Volksheim“ – an. Das Wohnen wurde zur Lebens-, ja Weltanschauung, verbunden mit einer durchaus erzieherischen Funktion. Und gilt dies nicht bis heute, wenn es bei IKEA heißt „Wohnst du noch, oder lebst du schon?“

Norwegen, so macht der Band klar, zählt in der modernen Architektur eher zu den verspäteten Nationen, wie man

schon am markanten Osloer Rathaus ablesen kann, das deutlich später entstand als die vergleichbaren Bauten in Kopenhagen und Stockholm.

So blieb die Tätigkeit von OBOS vor dem 2. Weltkrieg überschaubar. Die ersten sozialen Wohnbauten orientierten sich noch an barocken Generalplänen und neoklassizistischer Fassadengestaltung. Aber schon die Hufeisensiedlung, 1936 nach Berliner Vorbild auf Galgeberg in Oslos Osten errichtet, erlebte einen Ansturm von Interessenten. Selbst für die Hausmeisterstelle, verbunden mit eigener Wohnung, fanden sich seinerzeit rund 500 Bewerber.

Doch der eigentliche Aufstieg von OBOS begann erst nach 1945. *Flest mulig, raskest mulig, billigst mulig* lautete jetzt die Devise: so viel wie möglich, so schnell wie möglich, so billig wie möglich. Im folgenden Jahrzehnt, gewissermaßen



Das Buch zur Geschichte von OBOS ist 2014 mit 408 Seiten im Forlaget press (Oslo) erschienen.

der ersten Bauphase des Wohlfahrtsstaates, baute man solide, doch wenig innovativ.

Wie kein anderes Jahrzehnt standen und stehen die 1960er Jahre für Wohlstand und Wachstum, Wachstum der Bevölkerung und der Städte. Von jetzt an entstanden die großen Trabantsiedlungen etwa im Grorudtal. Bestimmte anfangs noch der Schwenkradius der Kräne die Grundrisse der Wohnungen in den Hochhäusern von Ammerud, so entstanden seit den 1970er Jahren kleinteiligere und variabelere Strukturen wie in Romsås. Hier berücksichtigte man deutlich stärker die unterschiedlichen Bedürfnisse der Bewohner.

Die Wende zu den 1990er Jahren bedeutete eine Zäsur. Bis dahin war der Wohnungsbau praktisch risikofrei gewesen, staatlich reguliert und subventioniert. Wie andernorts kam es auch in Norwegen zu einem liberaleren Wohnungsmarkt, mit der Folge deutlicher Preiserhöhungen (in Grünerløkka stiegen die Preise zeitweise innerhalb von zwei Jahren auf das Doppelte).

Auf das Ende der fetten Jahre, der *Jappetid* (Yuppiezeit) folgte die Katerstimmung mit fallendem Ölpreis und Schuldenkrise. Zum ersten Mal seit den 1930er Jahren verzeichnete OBOS Leerstände in neuen Wohnungen. Besonders traf es Holmlia, Oslos jüngste Trabantenstadt, geplant noch in den 1980er Jahren.

Trabantenstädte ohne miljø

Damals hatte OBOS auch vor weiteren Herausforderungen gestanden, etwa der Erneuerung alter Stadtviertel. Immerhin gab es noch 40 000 Wohnungen ohne eigenes Bad, die meisten davon in Grünerløkka. Bis dahin hatte OBOS vor allem außerhalb des Stadtkerns gebaut – Trabantenstädte etwa, deren eigentliches Problem darin bestand, das keinerlei *miljø* existierte, weder physisch, technisch noch sozial. Hier, zum Beispiel im ältesten Teil von Grünerløkka, im Volksmund liebevoll Ny York genannt, verhielt es sich genau umgekehrt – eine Herausforderung. Schon die Wohnblöcke auf Enerhaugen im Stadtteil Grønland aus den frühen sechziger Jahren waren umstritten, zumal die niedrigen, aber als typisch angesehenen Holzhäuser weichen mussten.

OBOS strebte nie eine einheitliche Architektursprache an, stets arbeitete man mit verschiedenen Architekten. Und man lernte dazu: Ob man mit urbanem Wagemut und zeitgemäß entwarf wie in

Vålerenga oder im Retrolook wie bei den Holzreihenhäusern auf Kampen, man sucht sich der sozialen Umgebung und den natürlichen Gegebenheiten anzupassen. Das reicht in jüngster Zeit vom umweltbewussten holzverkleideten Passivhaus in Mortensrud (2011) bis zur Rückkehr zum Bauhaus- oder „Funkis“-Stil mit seinen Flachdächern und weißen Wänden (Voksenhagen 2012). Oder – wie im Fall des alten Geländes der Firma Kværner – zur Umwandlung alter Industrieareale in Wohnraum mit eigenem Charme und Milieu.

Der Wandel zu einer lebenswerten Stadt

Gerade solche urbanen Transformationsmodelle jenseits – oder besser diesseits – von Gentrifizierung und einer reinen Landmark-Architektur sind wichtig, indem sie sich am Wunsch der Bewohner nach öffentlichem Leben und neuer Nutzung alter Orte orientieren; und gerade solche Umwandlungsprozesse sind es, die Oslo in den letzten Jahrzehnten maßgeblich geprägt und zu einer äußerst lebenswerten Stadt gemacht haben. Das alles erfährt man durch dieses durchweg informative Buch. ■

Fortsetzung von Seite 14

schichtig und für Außenstehende schwer zu verstehen. Ein Grund liegt sicher (und wie in deutschen Orten) in der Arbeit der Kommunalvertretungen und im fehlenden Geld. Für Farsund sehe ich einen weiteren Grund in der Lage abseits der Hauptverkehrsader E 39, die aber direkt durch Lyngdal geht.

Seit 2005 hat Farsund mehrere große Verkehrsprojekte angepackt (Straßen teils neu-, teils ausgebaut, ferner einige neue Brücken). Wie in Norwegen üblich werden sie per Maut finanziert. So kommt man an den *bomstasjoner* nicht vorbei. Die Maut muss man bei der Ein- wie bei der Ausfahrt bezahlen. Aktuell kostet eine Passage 25 nkr.

Viele Eindrücke und Tendenzen könnten noch benannt und diskutiert werden. Beispielsweise die Themen Umweltschutz und Meeresverschmutzung mit dem Plastikmüll in der Nordsee und dem Umgang der Norweger mit Plastiktüten. Oder die Kriminalität und das Verhalten im Straßenverkehr. Auch hier gab es viele Veränderungen.

Diese Beispiele lehren: Auch ein momentan sehr reiches Land muss sich stets neuen Herausforderungen stellen und Lösungen finden. ■

„Deutschland braucht Norwegens Stauseen“

Ein Artikel aus der „Zeit“ über eine Wiederentdeckung im Norden Europas

„Nordeuropa macht Berlin unmoralische Angebote. Es wird Zeit, zuzugreifen.“ Das war die Unterzeile eines Textes, den „Die Zeit“ am 21. November 2013 veröffentlichte. Autor ist der Redakteur Jochen Bittner. Im „dialog“ vom Dezember 2013 wären wir gern darauf eingegangen, doch die Zeit war knapp und Ausgabe mit 84 Seiten schon bestens gefüllt. Was war da zu lesen?

Bittner berichtet unter der Überschrift „Die Aquavit-Allianz“ von den Folgen, die der Zweite Weltkrieg mit Blick auf die internationalen politischen Beziehungen für Skandinavien hatte. Und es ist die Rede davon, dass sich für die Skandinavier die „strategische Ausrichtung dreht“. Bittner stellt fest: „Ob in Oslo, Stockholm oder Kopenhagen, das außenpolitische Interesse der Nordländer gilt mittlerweile dem neuen europäischen Gewinnerland: Deutschland.“

Ein Beleg dafür: „Schon die beiden vorigen norwegischen Ministerpräsidenten unternahmen ihre erste Auslandsreise nicht, wie üblich, nach London, sondern nach Berlin.“ Und noch ein Beleg für die frisch gewählte norwegische Ministerpräsidentin: „Erna Solberg kam diese Woche“, also wenige Wochen nach ihrer Wahl vom 16. Oktober. Da war die Große Koalition mit der alten und neuen Kanzlerin Angela Merkel noch nicht einmal offiziell im Amt.

Dann handelt Jochen Bittner von dem weitgehend in Schwedisch gefassten und in Finnland gedruckten Buch, auf das der „dialog“ in seiner Nummer 43 (Seite 69-70) hingewiesen hatte: *Norden genopdager Tyskland*, also „Der Norden entdeckt Deutschland wieder“ (Skyline Forlag 2013).

In diesem „dialog“-Text berichtete unser Mitglied Bernd Erich Hannoschöck von der Norwegisch-Deutschen Gesellschaft in Oslo, dass „sich das Deutschland-Interesse in Nordeuropa heute auf viele Arten bemerkbar macht. Die Medien haben in den letzten Jahren immer mehr über Deutschland berichtet (obwohl sie aus wirtschaftlichen Gründen ihre Korrespondenten aus Berlin abberufen haben). Doch wie groß ist dieses gewachsene Interesse an Deutschland, wie fundiert, wie stabil?

Hannoschöck, der uns ja schon einmal besucht hat, verwies auch auf die Konferenzreihe, die unter dem Motto „Die Wiederentdeckung Deutschlands“ in allen fünf skandinavischen Hauptstädten und auch in Berlin stattgefunden hatte. Daraus entstand das Buch mit seinen 200 Seiten in den nordischen Sprachen und Englisch. Deutsche Passagen finden sich nur auf einer einzigen Seite, der 11.

Der deutsche Außenminister kam nicht

Zurück zu Bittners „Zeit“-Artikel. Da wird daran erinnert, dass im Jahr 2011 die nordischen Außenminister zusammenkamen, „um über die neue Bedeutung Deutschlands zu reden. Doch einer kam nicht: der deutsche“. Nun, Guido Westerwelle von der FDP ist nicht mehr im Amt, zuständig nunmehr Frank-Walter Steinmeier von der SPD (siehe nächste Seite). Es ist schwer zu beurteilen, ob sich mit ihm etwas ändert; in diesen Monaten, die voll der allergrößten Probleme in Syrien, in der Ukraine, auf der Krim und in Zentralafrika sind, mag es kaum möglich sein, sich näher als bislang mit Skandinavien zu befassen. Gleichwohl war Steinmeier im April zu einem Besuch im Oslo.

Grundsätzlich fragt der norwegische Diplomat Sverre Jervell, der die erwähnte Zusammenkunft der Außenminister organisiert hatte (viele kennen ihn noch aus seiner Zeit an den norwegischen Botschaften in Bonn und Berlin und als Vorstandsmitglied unserer Gesellschaft): „Wo in Europa finden die Deutschen denn ihre besten Freunde und Mitspieler?“ Jervell fährt fort: „Vielleicht muss man einsehen, dass einige der wichtigsten Partner der Zukunft die skandinavischen Länder sind.“ Dazu das Urteil Bittners: „Der Mann hat recht.“

Anschließend schreibt er: „So schwer sollte es nicht sein, gemeinsame Interessen zu sehen und zu ihnen zu stehen.“ Er denkt da auch an die Energiesicherheit. „Deutschland braucht Norwegens Stauseen als Batterien, wenn seine Windräder – wie oft – zu viel Strom produzieren, und als Stromlieferanten, wenn daheim Flaute herrscht.“

Dazu kommt noch dieser Blickwinkel Bittners in die entgegengesetzte Richtung unseres Kontinents: „Südeuropa wird eine problematische Partnerregion bleiben. Gönnen wir uns auch ein paar unkomplizierte gute Freunde.“ Wird aus dieser so wohlklingenden, einleuchtenden Vision bald etwas werden? Um ein unmoralisches Angebot Nordeuropas, wie es der wohl ironisch gemeinte Unter-



Der sehr ansprechende Band zur Wiederentdeckung Deutschlands durch den Norden erschien 2013 im Osloer Skyline Forlag.

titel sagt, geht es dabei übrigens nicht. Und wie wäre es mit der anderen Richtung – dass Deutschland den Norden wiederentdeckt, über Gaucks Staatsbesuch im Juni hinaus? *Eckart Roloff*

► Mehr dazu auf www.nordentyskland.com

Zusammenarbeit konkret: Steinmeier bei Brende in Oslo

Um die deutsch-norwegische Zusammenarbeit ging es bei einem wichtigen Thema, als Deutschlands Außenminister Steinmeier am 28./29. April 2014 in Oslo war. Neben Fragen zum Ukraine-Konflikt und zur Haltung der NATO besprach man auch, so die Deutsche Botschaft in Oslo, den Rang Norwegens bei der künftigen Energieversorgung.

Eine Einschränkung russischer Gaslieferungen nach Europa als Folge der Geschehnisse in der Ukraine befürchte er derzeit nicht, so Steinmeier nach Gesprächen mit Ministerpräsidentin Erna Solberg und seinem Kollegen Børge Brende auf der Festung Akershus. Jedoch spiele Norwegen eine wichtige Rolle bei der Diversifizierung der Energielieferungen, betonte der Außenminister. „Ich würde es begrüßen, wenn Norwegen seine Förderleistungen für den Fall der Fälle erhöhen könnte.“ Ihm wurde jedoch mitgeteilt, dies sei kaum möglich. Auch andere Länder seien daran interessiert.

VNG Leipzig: Mehr Öl und Gas in der Norwegen-See als erwartet

Das nennt man eine gute Nachricht: Mitte April 2014 teilte die Verbundnetzwerk Gas AG, die VNG in Leipzig, mit, dass die Erkundungsbohrung für den Pil-Prospekt in der Norwegischen See unter der Betriebsführerschaft der VNG Norge AS mit einem Öl- und Gasfund erfolgreich abgeschlossen wurde. Der Fund liegt auf der Haltenbanken-Terrasse. Erste Untersuchungen zeigen, dass man in einer Teufe von 3800 Metern auf Sandstein mit sehr guter Reservoirqualität gestoßen ist. Die vorläufige Schätzung vermutet ein Ölequivalent von 40 bis 138 Millionen Barrel.

„Wir sind sehr zufrieden mit den vielversprechenden Bohrergebnissen und freuen uns, dass unsere Erwartungen nach ersten Untersuchungen sogar übertroffen wurden“, so der Vorstand der VNG für Infrastruktur und Technik, Hans-Joachim Polk. Die Leipziger VNG ist über ihr Tochterunternehmen VNG Norge AS zu 30 Prozent an dieser Bohrung beteiligt. Weitere Informationen erhalten Sie im Internet unter www.vng.no



Russland fördert Öl in der Arktis

In den vergangenen Wochen meldeten viele Medien, dass Russland nun erstmals Rohöl aus der Arktischen See (und zwar aus dem Prirazlom-Feld) gefördert und mit der „Michae Uljanow“ die ersten Barrel bereits nach Rotterdam geliefert habe. Dergleichen Unternehmungen sind hauptsächlich deshalb umstritten, weil nach Unfällen etwa bei der Förderung und bei Transporten das unter Eisschichten auslaufende Öl nicht entfernt werden kann; dafür gibt es noch keine sichere Technik. Greenpeace protestierte gegen die russische Praxis. Die Kosten solcher Projekte sind enorm; „allein die speziell konstruierte, eisgesicherte Plattform kostete über eine Milliarde Dollar“, so der Skandinavien-Korrespondent Andreas Knudsen. Kann das rentabel sein? Für Norwegen ist dies entscheidend. ■

Guter Rat: Politiker sollten von Odysseus lernen

*Norwegische Nobelpreisträger, Teil 10:
Finn E. Kydland, geboren 1943*

Als er während einer Vorlesung an der Handelshochschule in Bergen von einem Mitarbeiter zum Telefon gerufen wurde, es sei da ein Gespräch aus Stockholm, wies er den barsch ab - er wolle seinen Unterricht nicht unterbrechen. Sie sollen später wieder anrufen. Erst auf den nachdrücklichen Hinweis, das Gespräch könne nicht warten, bequemte er sich zum Fernsprecher und empfing die frohe Botschaft, dass die Schwedische Wissenschaftsakademie ihm den Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaft verliehen habe. Das war im Jahr 2004.

An der Handelshochschule hatte der 1943 im südlichen Rogaland geborene Kydland in der Mitte der 1960er Jahre sein Studium der Wirtschaftswissenschaft begonnen. Er kam Ende des Jahrzehnts nach Pittsburgh (USA), wo er 1973 promoviert. Dort unterrichtete auch Robert Lucas, dem 1995 der Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaft verliehen worden war, dort studierte auch Edward Prescott, der mit Kydland den Nobelpreis erhielt.

Da man an amerikanischen Universitäten nicht unmittelbar im Anschluss an sein Examen angestellt werden kann, ging er für eine Weile an die heimatliche Handelshochschule Bergen zurück und wurde einige Jahre später als Professor nach Pittsburgh berufen.

Zusammen mit Prescott hatte er in der Makroökonomie geforscht. Die zwei unter beider Namen publizierten Arbeiten, die den Nobelpreis rechtfertigten, umfassten 17 Seiten (Rules rather than Discretion: The Inconsistency of Optimal Plans, 1977, wobei Discretion nicht Diskretion bedeutet, sondern Gutdünken), beziehungsweise 26 Seiten (Time to Build and Aggregate Fluctuations, 1982). Geehrt wurden die beiden für ihren Beitrag zur dy-

namischen Makroökonomie und zur Stetigkeit der Wirtschaftspolitik. Worum geht's da?

Die Glaubwürdigkeit und die Zuverlässigkeit der Politik, insbesondere in der Finanzpolitik, seien nicht gegeben, und dieser Mangel schaffe ein negatives Verhalten der Bürger als Konsumenten. Drohende Inflationen sei nur aufzuhalten, wenn der Staat mit gutem Beispiel vorangehe. Daher empfehlen die beiden den Politikern eine längerfristig angelegte Politik. Sie raten, von Odysseus zu lernen, der sich laut Homer freiwillig an den Mast seines Schiffes binden ließ, um kurzer Verlockung zu widerstehen - er wusste, dass er Schiffbruch erleiden würde, verfiel er dem Gesang der Sirenen.

Da die Politik zu wenig stabil, zu schwankend sei und da die Wirtschaft lieber Regeln folgen wolle als dem Gutdünken, schlagen Kydland und Prescott Institutionen vor, die von der Politik unabhängig sein sollten. Dies bildete die Grundlage für die Reformen zahlreicher Zentralbanken seit den 1990er Jahren, auch der von der Politik unabhängigen Europäischen Zentralbank.

Wie der schwedische Historiker Weibull hervorhob, ändert sich die Wirklichkeitsauffassung beständig dergestalt, dass die neue Theorie später als selbstverständlich angenommen wird. Da trifft auch auf Prescotts und Kydlands Theorien zu. Das zweite Forschungsgebiet der beiden hatte mit den treibenden Kräften hinter den weltweiten Wirtschaftszyklen zu tun.

Während andere Nobelpreisträger auf das politische Geschäft Einfluss zu nehmen versuchten - der Norweger Trygve Haavelmo (siehe „dialog“ Nr. 39, Seite 24) war der diskrete Ratgeber des Finanzministers und späteren Ministerpräsidenten Trygve Bratteli, Ragnar Frisch (siehe „dialog“ Nr. 38, Seite 23) debattierte auch gern in der Öffentlichkeit -, hielt sich Kydland aus dem aktuellen politischen Geschehen heraus.

Der begeisterte Motorradfahrer, der Fußballfan, der gute Marathonläufer (Bestzeit 3:15 Std.) und gründliche Wissenschaftler ist der bislang letzte norwegische Nobelpreisträger. *H. Ue.*



Finn E. Kydland: Der Staat muss mit gutem Beispiel vorangehen

Unser erstes Topthema:

200 år Grunnloven - 200 Jahre norwegisches Grundgesetz

Was Norweger am 17. Mai 1814 in Eidsvoll beschlossen und unterzeichneten, setzt trotz mancher Schwächen und unausweichlicher Korrekturen Maßstäbe bis heute.

Wie war das damals rund um Eidsvoll, was entwickelte sich daraus?

Åse Birkenheier

Eidsvoll - frihetssymbolet

Diese Überschrift habe ich vor kurzem in meinem Album aus dem Frühjahr 1964 wieder gefunden. In jenem Jahr war ich *russ*, das ist das norwegische Kürzel für Abiturienten (s. dazu Seite 50). Unter dieser Überschrift befindet sich eine Ansichtskarte des Eidsvollbygningen, ähnlich wie das Umschlagbild dieses „*dialog*“. So wird das Gebäude, in dem das Grundgesetz vom 17. Mai 1814 erarbeitet und angenommen wurde, im Volksmund genannt. Dabei ist es wichtig, die Bedeutung des Wortes *frihetssymbolet* zu kennen; in deutscher Übersetzung das Symbol der Freiheit.

Ich hatte das Glück, gerade in dem Jahr Abiturientin zu sein, als Norwegen das Jubiläum „150 Jahre Grundgesetz“ feierte. Auch wenn es sich für deutsche Ohren vielleicht etwas pathetisch, sogar nationalistisch anhört, wage ich zu behaupten, dass wir uns als Abiturienten durchaus dieses Tages, dieser Ehre und Würde bewusst waren. Denn auf der nächsten Seite folgt in meinem Album das Foto einer großen Statue von Bjørnstjerne Bjørnson.

Klarer Blick auf Bjørnson

Diese Statue, nicht zu übersehen, steht auch heute noch vor dem Gymnasium in Molde. Die Tatsache, dass wir Schülerinnen und Schüler einer Schule war, die dieser Bjørnstjerne Bjørnson, der norwegische Nationaldichter, vor vielen Jahrzehnten besucht hatte, war uns sehr wichtig. Ob wir deswegen auch besonders laut mitgesungen haben, als die Nationalhymne *Ja, vi elsker dette landet* („Ja, wir lieben dieses Land“) mit Bjørnsons Text gespielt wurde, das sei dahingestellt.

50 Jahre später schreiben wir das Jahr 2014. Ich hätte mir wohl damals als junge Absolventin kaum vorstellen können, dass ich 50 Jahre danach das Jubiläum „200 Jahre norwegisches Grundge-

setz“ als Vorsitzende der Deutsch-Norwegischen Gesellschaft e. V. in Bonn feiern und diese Zeilen für den „*dialog*“ mit seinen vielen Texten und Bildern zu diesem Jubiläum schreiben würde. Diesmal zwar nicht mit *russetog* und Prozession der Abschlussklasse durch die Stadt, auch nicht mit *russefrokost* und *russemiddag*, die beiden großen gemeinsamen Festessen aller Abiturienten eines Jahrgangs am 17. Mai – aber immerhin zu den Klängen nationalromantischer norwegischer Musik im ehrwürdigen Schumannhaus in Bonn.

Als Kinder haben wir das Fest des 17. Mai besonders ausgiebig gefeiert. Dabei war es uns natürlich ziemlich egal, vor wie vielen Jahren und warum sich die *fedrene på Eidsvoll* („die Väter von Eidsvoll“) damals getroffen hatten. Für uns war der 17. Mai einer der tollsten Tage im Jahr, höchstens vom Heiligen Abend übertroffen – obwohl das auch sehr fraglich war.

Was es für ein Volk bedeutet, den Nationalfeiertag so fröhlich und überzeugt feiern zu dürfen wie es die Norweger auch heute noch tun, das können wohl diejenigen am besten nachvollziehen, die sich an die fünf Jahre deutscher Okkupation (von 1940 bis 1945) erinnern, als die Norweger den 17. Mai nicht feiern durften. Im Gegenteil, das Feiern des Tages war strengstens verboten und wurde mit Gefängnis und sogar mit noch schlimmeren Strafen geahndet.

Deswegen wurde auch, so erzählt man sich, der 17. Mai 1945 in Norwegen ein Festrausch sondergleichen. Das war zugleich auch der erste 17. Mai nach meiner Geburt. Und auch wenn ich mich nicht daran erinnern kann, so freue ich mich doch sehr, was Kinder meiner ersten Schule als „ihr“ Grundgesetz vorschlagen (s. Seite 12), und sagen: Ich habe drei der bedeutendsten 17. Mai-Feiern erleben dürfen - 1945, 1964 und 2014!

In diesem Sinn habe ich Euch und Ihnen allen am 17. Mai zugerufen: *Gratulerer med dagen!* ■

Wer waren die Männer von Eidsvoll?

Der Kreis, der sich in Eidsvoll zusammenfand (damals noch Eidsvold geschrieben), wird im Allgemeinen als *Riksforsamling* bezeichnet, also wörtlich als Reichsversammlung. Sie trat am 10. April 1814 erstmals in Eidsvoll zusammen. Bald bildeten sich zwei Lager: das eine trat für eine starke Selbstständigkeit Norwegens ein, das andere engagierte sich für die Union mit Schweden. Am 17. Mai wurde das Gesetz von allen unterzeichnet und der Däne Christian Frederik zum König gewählt, aber nur zunächst. Am 20. Mai hatte die Versammlung ihren letzten Tag.

Sie bestand aus 112 Personen – durchweg Männer, anderes war damals auch in Norwegen unvorstellbar. Diese Männer wurden in den verschiedenen Städten, Gemeinden und Garnisonen gewählt. Einen Wahlkampf nach unseren Usancen gab es nicht.

Von den 112 Männern kamen 53 aus ländlichen Bezirken (früher „amt“ genannt, heute *fylke*), 33 stammten aus dem Heer und aus der Flotte, die übrigen 26 aus Städten. Überliefert ist auch deren beruflicher Hintergrund: Die Hauptgruppe stellte mit 59 Personen die Beamtschaft, es folgen die Bauern mit immerhin 37 Entsandten, sodann 13 Kaufleute sowie fünf Gutsherren.

Suche nach Nachkommen

Das nennt man Recherche, verknüpft mit Tradition, nationalem Stolz und Familiensinn: Ein norwegisches Forschungsprojekt hat es darauf angelegt, möglichst viele Personen ausfindig zu machen, die

zweifelsfrei Nachkommen der Väter von Eidsvoll sind. Lassen Sie uns raten - wieviele Menschen mit *grunnlovsgener*, mit Grundgesetzgenen, hat man bisher gefunden - 550, 5500 oder 55000? Man höre und staune - es sind, so Forschungsleiter Hans Olav Lahlum, rund 55 000! Und es können noch einige tausend mehr werden. Einige von ihnen werden nun in Fernsehsendungen vorgestellt. Von einem ist das nicht weiter nötig: Jens Stoltenberg, der langjährige Regierungschef (dessen Vater Thorvald als norwegischer Außenminister amtierte). Über seine Vorfahren hat auch Jens Stoltenberg die standesgemäßen Gene.

Kein Zutritt für Juden und Jesuiten

Im *Grunnloven* finden sich Bestimmungen, die heute unvorstellbar sind: Schon in Paragraf 2 wird Juden wie auch Mönchsorden und Jesuiten verboten, norwegischen Boden zu betreten. Das lutherische Bekenntnis erhält den Rang einer Staatsreligion. 1851 kam eine entscheidende Gesetzesänderung: Das Verdict zu Lasten der Juden wurde aufgehoben. Zu verdanken ist das auch dem Dichter Henrik Wergeland (geboren 1808, er starb schon 1845). Er hielt 1833 die erste *17.-mai-tale* und schrieb die erste Nationalhymne *Vi er en nasjon vi med*. 1864 folgte dann Bjørnsons *Ja vi elsker dette landet*, der heute gültige *nasjonalsang*, oft schon bei DNG-Feiern gesungen. Und seit 1906 ist es unveränderter Brauch, dass die Königsfamilie in Oslo an diesem Tag stundenlang auf dem Balkon des Schlosses steht und den Kinderzügen zuwinkt. Bis 1956 dauerte es jedoch, bis die strengen Bestimmung gegen Jesuiten außer Kraft gesetzt wurden. ■



Das berühmte Bild mit den Eidsvollmännern wie Christian Magnus Falsen, Hermann Wedel-Jarlsberg und Nicolai Wergeland (siehe Seite 58). Es hängt seit 1885 im Stortingssaal und entstand erst 1884, gemalt von Oscar Arnold Wergeland (1844 - 1910). Fachleute haben ermittelt, dass an die 70 Personen zuverlässig identifiziert werden können.

Heiko Uecker

Der sunny boy, der sich querstellte

Dänemarks Prinz Christian Frederik und die Vorgeschichte des 17. Mai 1814

Das norwegische Grundgesetz (*Grunnloven*), das am 17. Mai 1814 in Eidsvoll beschlossen wurde, fiel nicht vom Himmel. Die Vorgeschichte des so einschneidenden Ereignisses ist diese.

Norwegen war damals ein Teil des dänischen Königreiches. Und das war ein seltsames Gebilde: Es erstreckte sich von Holstein bis Grönland, vom Nordkap bis nach Island. Viele Sprachen wurden dort gesprochen: Dänisch, Deutsch, Norwegisch, Grönländisch, Isländisch, Färöisch, Samisch. Mit diesem multiethnischen Staat ging es nun langsam zu Ende. Schließlich sind wir im 19. Jahrhundert, dem Jahrhundert des Nationalismus, der sich stark über Europa ausbreitete. Die Idee des Nationalstaates siegte auf dem gesamten Kontinent.



Christian Frederik, für kurze Zeit für Norwegen ein wichtiger Mann

Seit 1813 war Christian Frederik, damals knapp 28 Jahre, Statthalter in Norwegen. Er wurde 1786 als Sohn des Erbprinzen Frederik geboren und war ein Vetter des Dänenkönigs Frederik VI. In seiner Jugend interessierte er sich mehr für die Künste und die Naturwissenschaften als für das Militär. Er soll „schön wie Balder, beredsam wie Bragi“ gewesen sein. In Norwegen wird er bald äußerst beliebt, und dies nicht nur wegen seiner Vorliebe für feine Gesellschaften und ebenso feine Damen. Er spielt eine entscheidende, vielleicht die entscheidende Rolle im politischen Geschehen der

Zeit. Die Zunft der norwegischen Historiker hat ihn höchst unterschiedlich bewertet: Sahen die einen in ihm einen „sunny boy“ ohne große politische Fähigkeiten, schrieben ihm andere einen wesentlichen Anteil an der norwegischen Selbstständigkeitsbewegung zu.

Dänemark, und das hieß auch Norwegen, stand auf Napoleons Seite, doch dessen Stern war im steilen Sinkflug. Er verlor eine Schlacht nach der anderen. Die sogenannte Völkerschlacht bei Leipzig vom 16. bis 18. Oktober 1813 war der Anfang vom Ende seiner Herrschaft über Europa.

Eine der Folgen war schon kurz danach der Frieden von Kiel, der am 14. Januar 1814 geschlossen wurde. Der Hauptpunkt dieses Friedensschlusses war: Dänemark musste Norwegen an Schweden abtreten. Damit war die Vereinigung der beiden Reiche, die 434 Jahre angehalten hatte, an ein Ende gekommen.

Kieler Frieden bei minus 30 Grad

Norwegen sollte also zu Schweden kommen. Der Statthalter Christian Frederik wurde von seinem vetterlichen König per Dekret aufgefordert, sobald als möglich von Norwegen nach Dänemark zurückzukehren, da seine Mission ja zu Ende gegangen sei. Außerdem löste der König die Norweger von ihrem Treueid. Doch nun geschah das Unerhörte: Christian Frederik blieb in Norwegen und begann, den Widerstand gegen die Vereinbarungen von Kiel zu organisieren.

Der Frieden von Kiel vom 14. Januar 1814 wurde in Norwegen erst am 24. Januar bekannt, denn es herrschte eisige Kälte, in Christiania (heute Oslo) wurden zu dieser Zeit minus 30 Grad gemessen. Das erschwerte die Verbindung nach Kopenhagen. Doch als die Botschaft kam, stellte sich Christian Frederik quer: Er war nicht nur der Erbe der dänischen Krone (König Frederik VI. hatte keinen männlichen Thronerben), sondern auch der rechte Erbe Norwegens, auf das er nicht verzichten wollte, und der Frieden von Kiel war ja ohne seine Beteiligung zustande gekommen. Außerdem war er ein nachdrücklicher Anhänger der Freiheitsideen,



So sieht Geschichte aus: Der offene Brief von Prinz Christian Frederik von 1814

wie sie seit der Französischen Revolution über die europäischen Länder gekommen waren. Er vertrat die Idee der Volkssouveränität: Das Volk solle über seine eigene Zukunft entscheiden.

Am 16. Februar 1814 lud er 21 Männer aus höheren Ständen, also Professoren, Beamte, Bischöfe und Gutsherren nach Eidsvoll ein und verbreitete - natürlich auf Dänisch - seine Proklamation *Aabent Brev fra Norges Regent, Prinds Christian Frederik, angaaende Rigets nærværende Stilling, og tilkommende Regjerings forfatning*.

Er hatte sich also zum Regenten erklärt und gleichzeitig nur die Macht beansprucht, die das Volk ihm geben wolle. Er trat für die Selbstständigkeit Norwegens ein und lehnte dessen Unterwerfung unter Schweden ab. Seine Proklamation, sein offener Brief, sollte von allen Kanzeln Norwegens verlesen werden. Das Volk solle Repräsentanten wählen, die am 10. April nach Eidsvoll kommen sollten, um dort die kommende Regierungsform zu besprechen. Christian Frederik hatte verlangt, dass

mindestens ein Bauer aus jedem Amt, also aus jeder Provinz, *fylke*, und ein Bauer aus jedem Regiment gewählt werden müsse. Von den 112 Gewählten waren 59 Beamte.

Bald kam alles etwas anders

Die 112 Gewählten kamen am Ostersonntag, dem 10. April 1814, in Eidsvoll zusammen. Man beriet die kommende Verfassung, die vom grundlegenden Gedanken der Volkssouveränität und zudem von der französischen und der amerikanischen Verfassung geprägt war. Sie wurde am 17. Mai 1814 von den Gewählten unterschrieben – aus diesem Datum entwickelte sich später Norwegens Nationaltag (*nasjonaldag*). Gleichzeitig wurde von eben dieser Versammlung der Statthalter, Prinz Christian Frederik, zum norwegischen König gewählt. Damit waren vollendete Tatsachen geschaffen. So schien es.

Norwegen indessen wollte sich Schweden nicht unterordnen. Doch Carl Johan, der von Schweden aus gewählte Kronprinz, bestand auf den Kieler Vereinbarungen. So kam es zu einem knapp zweiwöchigen Krieg zwischen den beiden Ländern (26. Juli bis 7. August), der mit der Konvention von Moss vom 14. August beendet wurde. Carl Johan duldete die norwegische Verfassung, nicht aber den König Christian Frederik; der verließ im Oktober das Land. Wenn auch die Außen- und Verteidigungspolitik künftig in Schweden gemacht wurde, hatte Norwegen gleichwohl einen Platz als selbständige Nation erreicht. ■

► In Moss südlich von Oslo, der Stadt der erwähnten *Mossekonsensjon*, werden vom 9. bis zum 24. August 2014 *Christian Frederik dagene* begangen - mit Konzerten, Vorträgen, Seminaren, Sportveranstaltungen, einem Christian-Frederik-Lauf und einem Volksfest - und sogar mit dem Theaterstück *Spelet om Christian Frederik mot nordisk fred*. Mehr dazu unter www.moss2014.no

Ein herzlicher Wunsch ...

Bitte beachten Sie auch in diesem „dialog“ die Anzeigen unserer Inserenten mit deren Angeboten zu Norwegen. Ohne diese Anzeigen könnte unser Magazin nicht in dieser Form und mit diesem Umfang erscheinen. *Tusen takk!*

Die Erfindung des 17. Mai

Es dauerte einige Zeit, bis daraus ein fester Feiertag wurde - aber dann!

Zu den festen Bestandteilen nationaler Selbstvergewisserung gehört, sozusagen als Schmiermittel der Konsensmaschine, neben der Fahne und der Nationalhymne auch der nationale Feiertag. Wir Deutsche haben ja reichlich Erfahrung mit verschiedenen Flaggen und Gedenktagen: der 27. Januar, der 17. Juni, der 2. September, der 3. Oktober . . . Doch wie steht es mit dem norwegischen Nationalfeiertag?

Der fällt bekanntlich auf den 17. Mai, an dem die Unterzeichnung des Grundgesetzes von 1814 begangen wird. Doch in jenem Jahr wurde dieser Tag nicht als Feiertag festgeschrieben. Es dauerte schon einige Zeit, bis es soweit kam. Die erste 17. Mai-Feier fand 1824 in Christiania aus Anlass des zehnjährigen Jubiläums statt, und zwar nur im kleinen Rahmen der Vornehmen.

Mehr gab es zum ersten Mal in den Jahren 1826 und 1827 in Trondheim. Das kam so: Der Bankdirektor Matthias Conrad Peterson (1761-1833) war in der Tageszeitung, die unter dem Namen *Adresseavisen* noch heute existiert, für einen nationalen Feiertag eingetreten. Sein Ziel: die breite Bevölkerung für die „herlige Constitution“ zu begeistern. Und so zog 1826 der erste *17. mai-tog* durch Trondhjem, geordnet nach Zünften, Handwerkern, Gesellen und Lehrlingen. Kurz darauf trug sich Ähnliches in der Hauptstadt zu.

Die Feiern - ein Dorn im Auge

Dem schwedisch-norwegischen König Carl Johan, kaum an die Macht gelangt, waren die 17.-Mai-Feiern ein Dorn im Auge, wie er ja überhaupt ein Feind der demokratischen Verfassung war. Einerseits fürchtete er die Verbreitung demokratischer Umtriebe, andererseits glaubte er - fälschlicherweise -, die Norweger würden ihren eigenen König feiern, nämlich Christian Frederik, der 1814

einige Monate König gewesen war. Carl Johan verbot ganz einfach 1828 derartige Feiern.

1829 kam es übrigens zu einem eigenartigen Zwischenfall. Am 17. Mai ging in Christiania ein Schiff vor Anker, das „Constitution“ hieß. Es wurde mit diesem Namen freudigst begrüßt, immer mehr Menschen versammelten sich, jubelten auf dem Marktplatz (Stortorvet); die Polizei hielt dies für eine verbotene 17.Mai-Feier und versuchte, die Menge auseinanderzutreiben. Das war vergebens, die Kavallerie wurde eingesetzt. Die Androhung von Gewalt stoppte die „Schlacht auf dem Marktplatz“ (*torvslaget*, siehe Bild).



So sah ein Maler 1828 die „Schlacht auf dem Marktplatz“. Wie er hieß, ist nicht zuverlässig überliefert

In den 1830er Jahren waren die kleinen Feiern illegal, größere Veranstaltungen gab es nicht. Ein richtig freier 17.-Mai-Umzug konnte sich erst nach Carl Johans Tod 1844 etablieren. Und doch sollte es noch dauern, bis sich der Tag fest installiert hatte. Noch 1864, immer-

hin zum 50. Jubiläum, waren die Feiern zur 50. Wiederkehr des 4. November 1814, als die durch die Union mit Schweden nötig gewordenen Änderungen des Grundgesetzes beschlossen wurden, mit viel mehr Prunk und Pracht begangen worden als der 17. Mai.

Seit 1870 prägen die Kinder- und Schülerumzüge, anfänglich nur für Jungen, seit 1889 auch für Mädchen, die Feierlichkeiten. Henrik Wergeland hatte ihnen schon 1841 eine eigene Hymne gedichtet (*Vi ere en nasjon, vi med*). Bjørnstjerne Bjørnson, der Dichter der Nationalhymne *Ja, vi elsker dette Landet*, hatte sich für die Beteiligung der Kinder stark gemacht – und sie, die die Zukunft sind, stehen seitdem für das Bild vom 17. Mai.

Auch wenn man ihn seit spätestens 1870 regelmäßig feiert, wurde er erst 1947 per Gesetz zum öffentlichen Feiertag erklärt – feiern geht auch ohne Gesetz. Der 17. Mai war und ist stets von zwei Gedanken geprägt: dem des demokratischen Liberalismus und dem der Nation. Er hat seine Haltbarkeit durch die Zeiten erwiesen. *H. Ue.*

Der Mann, der das Gesetz zu Papier brachte

Warum die Handschrift des Johan Mathæus Buschmann Geschichte schrieb

Das norwegische Grundgesetz ist bekannt und vielzitiert, mit seinen Entwürfen und Änderungen, mit seinen Folgen, mit seinen Vätern, also den Verfassern der Verfassung – doch da wäre noch eine Frage: Wer hat all diese Paragraphen zu Papier gebracht, wer hat sie geschrieben? Ein Setzer war damals im Mai 1814 in Eidsvoll nicht zur Hand, auch kein Drucker. Da blieb nur dies: Ein Schreiber musste her, einer, der Zeile für Zeile alles sauber mit der Hand notierte, was er zu schreiben bekam.

Lange Zeit war nicht weiter bekannt, wer da an der Arbeit war; inzwischen weiß man etwas über ihn. Sein Name: Johan Matthæus Buschmann. Nach der Mitgliederversammlung vom 29. April 2014 habe ich ihn schon kurz vorgestellt. Dieser Buschmann kam am 25. Februar 1779 in Trondheim (damals Trondhjem) zur Welt. Gestorben ist er am 4. März 1844, also recht genau 30 Jahre nach der Zeit in Eidsvoll, und zwar in Christiania, wie das heutige Oslo hieß. Sein Vater Søren Buschmann (er starb 1795 mit 71 Jahren) hatte die Stelle eines - auf Norwegisch - *Konsumpsjonsadministrator*. Das Leben seiner Mutter Mette Svaboe war nach nur 27 Jahren anno 1779 zu Ende gegangen; offenbar verstarb sie im Kindbett.

Wer hat ihn nach Eidsvoll geholt?

Über die ersten Jahre Buschmanns dort weiß man nicht viel. Und wer hat ihn nach Eidsvoll geholt? Auch das ist nicht überliefert. Möglich, dass er eine höhere Schule besuchte. Danach wurde er so etwas wie ein Instruktor sprich Hauslehrer in diesen und jenen Familien.

Nach den Tagen von Eidsvoll wurde er Kopist, also Schreiber im Revisionsbüro eines Marindepartements, offenbar vom 1. Januar 1815 bis zum 1. Juli 1818. Anschließend bekam er eine Stelle als Sekretär oder Korrespondent in Norges Bank in Christiania. Solche Leute brauchte man. Es gab ja noch keine Schreibmaschinen, und aufzuzeichnen war viel. Er beendete diese Stellung am 31. Mai 1832 „ohne Pension“, wie eine Quelle sagt. Das *ministerialbok* der Gemeinde von Vår Freslers in Christiania vermerkt auf Blatt 881 des

Jahres 1844, dass er am 4. März 1844 starb und dann auf deren Friedhof begraben wurde.

Wem verdanken wir die grundlegende Aufklärung über diesen Mann, der ja seinen eigenen Namen nicht unter all die ehrwürdigen Seiten setzen konnte oder durfte, nur die viele andere sorgsam festhielt? Zu nennen sind da die Archivare Odd Sandaker und Egil Øvrebø von der Älteren Abteilung des Riksarchivs in Oslo, wie die norwegische Seite von Wikipedia weiß.

Die beiden gingen 1970/1980 systematisch durch alte Folianten aus dem Staatssekretariat von 1814 und suchten nach Dokumenten mit genau der Handschrift, die sie zuordnen konnten und die identisch war mit der Schrift im amtlichen Exemplar des *Grundlov*. Dabei glückte es ihnen mit sehr



Verblasst: das Gesetz in Buschmanns Schrift

hoher Wahrscheinlichkeit, den Schreiber Johan Matthæus Buschmann zu identifizieren.

Dieses Exemplar, das mit seinen 48 Seiten auf ihn zurückgeht, wird seit langem aufbewahrt im Osloer Stortingsarchiv - hinter dicken Mauern und schweren Türen in einem Raum mit stabiler Temperatur und Luftfeuchtigkeit. Das wertvolle Stück wird der Sicherheit wegen nicht öffentlich gezeigt, doch ist eine elektronische Kopie auf der Website des Parlaments unter www.storting.no zu lesen.

► Noch ein Hinweis: Die erläuternden Texte sagen unter <https://www.stortinget.no/no/Stortinget-og-demokratiet/Grunnloven/Dokumentet-Grunnloven-av-17-mai-1814> auf *nynorsk* viel über das bestens erforschte Dokument, so über die Art des (sehr guten) Papiers, des Formats, des Wasserzeichens, der Tinte (es war *jarngallusblekk*, damals ganz üblich) und der Lacksiegel. Auch Buschmann wird gewürdigt – als der, der *högst truleg*, also höchstwahrscheinlich der Schreiber war. E. R.

Die freie Meinung kam auch in Eidsvoll zur Welt

Mit dem Satz „Trykkefrihed bør finde Sted“ garantierte die norwegische Verfassung schon sehr früh die Druck- und Pressefreiheit. In Deutschland dauerte das noch lange

Norwegen hat kein Pressegesetz, aber mit Ignoranz hat das nichts zu tun. Die für Journalisten maßgebenden Gesetze, Regeln und Statuten sind umfangreicher und passender als ein einziges Pressegesetz. Deutschland kennt übrigens auch keines – doch hat hier jedes Bundesland seine eigenen Paragrafen. 1973 bemühten sich deutsche Medienpolitiker und Juristen um eine bundesweit einheitliche Regelung, jedoch erfolglos. Der Föderalismus siegte nicht zum ersten Mal.

Es begann für Norwegen mit dem Jahr 1814 und dem *Grunnlov*, von dem auf diesen Seiten so viel die Rede ist. Da legten die Männer von Eidsvoll in nur vier klaren Worten fest (und zwar wie das Gesetz insgesamt auf Dänisch), was künftig zu gelten habe: *Trykkefrihed bør finde Sted*. Ganz wörtlich: Druckfreiheit sollte stattfinden. Gemeint ist damit jedoch eine Verpflichtung im Sinn eines Muss, einer Zusicherung.

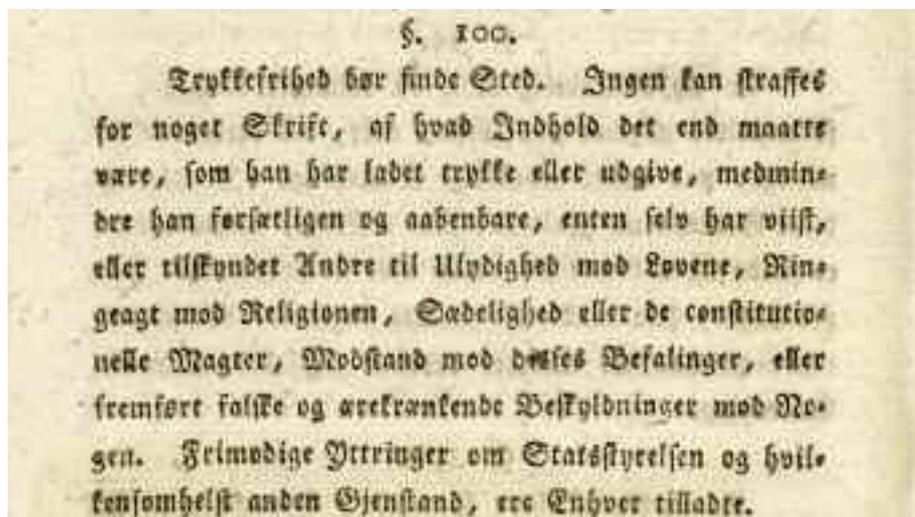
So lautet ein entscheidender Passus des § 100, dieses fundamentalen Regelungswerks, das eine Orientierung für das gesamte Land gab und gibt. Dieser Satz wird bis heute gern zitiert, ähnlich wie bei uns eine Entsprechung im Artikel 5 des deutschen Grundgesetzes von 1949: „Eine Zensur findet nicht statt.“ Als auf Herrenchiemsee und im Museum Koenig in Bonn darüber beraten wurde, mag man an den berühmten Satz gedacht haben,

den Friedrich der Große 1756 an Voltaire geschrieben hatte: „Gazetten dürfen, so sie delectieren sollen, nicht genieret werden.“

Doch das blieb gleichsam eine zwar königliche, aber private Meinung. Im 18., 19. und 20. Jahrhundert wurde in Deutschland noch vehement zensuriert und unterdrückt. Es gab sogar den Sitzredakteur – er hatte stellvertretend für seine Redaktion ins Gefängnis zu gehen, sofern die wegen eines Artikels verurteilt und bestraft worden war. Dessen Name musste etwa nach dem Reichspreßgesetz von 1874 im Impressum stehen.

Zur norwegischen Vorgeschichte gehört, dass schon die schwedische Verfassung von 1766 - vermutlich erstmals überhaupt im Gesetz eines Landes - eine Passage zur Druck(er)freiheit enthielt. Das ist als ein Teil dessen zu sehen, was zu offener Information und bürgerlicher Meinungsbildung gehört. Für die USA gibt es eine gesetzliche Sicherung der Meinungs- und Pressefreiheit erst seit 1791 durch Zusatz 1 zur Verfassung von 1787.

Doch 200 Jahre nach dem Grundgesetz von Eidsvoll lässt sich die komplex gewordene Medienwelt, in der es nicht nur um diese Freiheit geht, nicht mehr mit einem Satz ordnen. Es musste etwas erweitert und novelliert, das heißt aktualisiert und genauer gefasst werden. Das ging in Norwegen schon 1928 nicht mehr so wie 1814. Da etablierte



Ein wichtiges Dokument der norwegischen Geschichte: Paragraf 100 des Grunnloven von 1814. Er sichert Straffreiheit für alle möglichen schriftlichen Verlautbarungen (auch „frimodige Ytringer“, freimütige Meinungsäußerungen) zur Staatsführung zu.

sich ein Presserat, genauer gesagt *Pressens Faglige Utvalg*; so heißt er bis heute. Er verstand sich – beachtlich für diese Zeit – als eine freiwillige Selbstkontrolle der Presse.

1916 war das Vorbild dafür in Schweden gegründet worden, das weltweit erste Selbstkontrollorgan der Presse. Damit wurde bemerkenswerterweise genau das Land kopiert, von dem sich Norwegen 1905 nach langem Ringen losgesagt hatte. Zum ersten Mal in seiner Geschichte war es unabhängig geworden. (In Deutschland existiert ein Presserat, ebenfalls ein freiwilliges Selbstkontrollorgan mit Vertretern der Journalisten- und Verlegerverbände, erst seit 1956.)

Um 1930 gab es für die damals ungefähr drei Millionen Norwegerinnen und Norweger bereits fast 250 Tageszeitungen; deren erste war 1767 von dem aus Stettin stammenden Buchdrucker Conrad Samuel Schwach gegründet worden (siehe „*dialog*“ Nr. 37, Seite 26 - 28). Dazu brauchte er noch das Privileg des dänischen Königs, da Norwegen bis zu Beginn der Schwedenherrschaft zu seinem Land gehörte und von Kopenhagen aus regiert wurde. Dort zählte der Arzt und Publizist Johann



Johann Friedrich Struensee, für wenige Jahre von erheblichem Einfluss

Friedrich Struensee, 1739 als Pfarrerssohn in Halle geboren, zu den aufklärerischen Geistern.

Von 1770 bis 1772 war er ein sehr einflussreicher Kabinettsminister am Hof Christians VII. Struensee propagierte für Dänemark ebenso wie für

Norwegen liberale Zeiten, fiel aber beim Volk rasch in Ungnade und wurde hingerichtet. Seine nahezu aufrührerischen Ideen (darunter die Abschaffung der Folter, weniger Adelsprivilegien, weniger kirchliche Feiertage) sollten auch den Druckern zugute kommen – und denen, die Gedrucktes schrieben und es lasen.

Zu Struensees wegweisender Bedeutung für die „Druckfreiheit“ heißt es auf der norwegischen Wikipedia-Seite zu ihm, dass schon die erste seiner zahlreichen Kabinettsorder jegliche Zensur aufhob und *innførte full trykkefrihet den 4. september 1770. Kabinettordren viste at Struensee fulgte opplysningstidens tanker ned til minste detalj*. Das war neu für den Kontinent: *Ingen annen stat i Europa hadde innført en slik uinnskrenket trykkefrihet*.

Der Fortschritt hatte Folgen

Dem Fortschritt folgte dies: *Følgene av dette ble da også snart åpenbare for Struensee; smedeskiftene, fortrinnsvis mot Struensee og særlig om hans forhold til dronningen, kom ut i stort antall*.

Schon vier Wochen später sah sich Struensee gezwungen, durch ein Reskript die absolute Freiheit zum Drucken und Schreiben einzuschränken. Künftig musste der Name des Verfassers oder des Druckers im Blatt vermerkt werden – heute eine

„Die Freiheit der Meinung setzt voraus, dass man eine hat.“
Heinrich Heine

Selbstverständlichkeit. (Wer sich näher mit Struensee befassen will – der Roman von Per Olav Enquist „Der Besuch des Leibarztes“, übersetzt von Wolfgang Butt und als Fischer-Taschenbuch seit 2005 günstig greifbar, gibt vorzügliche Assistenz.)

So fing es an mit der Druck- und Pressefreiheit, die stets als Meinungsfreiheit – und das für die gesamte Bevölkerung – in zwei gegensätzlichen, aber entscheidend wichtigen Richtungen zu sehen ist: als Freiheit, etwas äußern zu können und ebenso von diesen Äußerungen etwas zu erfahren, zu hören, zu sehen und lesen.

Wenn wir in das heute geltende norwegische Grundgesetz schauen, so gibt es dort immer noch den § 100. Der spricht aber nicht nur von *Trykkefrihed*, sondern von *Ytringsfrihed*, also wörtlich von Äußerungsfreiheit. Da für das *Grunnlov* auch Zusätze aus unserer Zeit ins Dänische von damals beordert werden, heißt es im ersten Satz: *Ytringsfri-*

hed bør finde Sted. Und später steht da unter anderem zum Öffentlichkeitsprinzip der Verwaltung: *Enhver har Ret til Indsyn i Statens og Kommunernes Akter og til at følge Forhandlingerne i Retsmøer og folkevalgte Organer* – jedermann hat das Recht zur Einsicht in staatliche und kommunale Akten sowie zur Teilnahme an Gerichtsverhandlungen. Ausnahmen aus schwerwiegenden werden hier angedeutet: *Det kan i Lov fastsættes Begrænsninger i denne Ret ud fra Hensyn til Personvern og af andre tungtveiende Grunde.*

Damit im Alltag das erwähnte Erfahren für Jedermann möglich wird, gibt es in Norwegen ein *Lov om offentlighet i forvaltningen*, ein Gesetz zur Öffentlichkeit in der Verwaltung. Es betraf nur staatliche Behörden, trat 1971 in Kraft und wurde 1982 erstmals novelliert.

Es ging nicht ohne Kontroversen

Schon um 1845 hatte es Versuche gegeben, den Gedanken dieser Transparenz in ein Gesetz zu fassen. Sie scheiterten für lange Zeit. Erst 1951 gab es einen neuen Anlauf. 1964 berief man endlich einen Ausschuss ein, der, in Norwegen nicht unüblich, viel und kontrovers debattierte. Am 19. Juni 1970 schließlich verabschiedete das *Storting*, das Parlament, dieses Gesetz – ohne eine einzige Gegenstimme. Es besteht aus 13 und inzwischen aus 14 Paragrafen. Sie sagen etwas dazu, wem welche Akten welcher Behörden zugänglich zu machen sind oder zugänglich gemacht werden können.

Inzwischen gibt es ein *Lov om offentlighet i forvaltningen* von 1971 nicht mehr. Es wurde aufgehoben, aber nicht ersatzlos gestrichen. Nun ist nach erneuten Debatten und Gutachten ein neues Regelwerk maßgebend: *offentleglova* vom Mai 2006 (in der offiziellen Sprachform *nynorsk*). In erster Linie regelt es genauer als früher, wie jemand – das müssen nicht Journalisten sein, es gilt sogar für Nicht-Norweger – amtliche Dokumente und Dateien der norwegischen Verwaltung vollständig oder teilweise einsehen darf.

In Deutschland spielte und spielt dieses Thema auch eine Rolle, aber erst durch das Grundgesetz von 1949, das in Artikel 5 neben dem Zensurverbot auch die Zugänglichkeit von Informationen zugesteht – freilich nur die aus „allgemein zugänglichen Quellen“. Das gibt viel Spielraum. Daneben kennt man das klassische Schlagwort von der Auskunftspflicht der Behörden (die bevorzugt

für Journalisten gilt) und in neuerer Zeit die Informationsfreiheitsgesetze, die wie die Pressegesetze von Bundesland zu Bundesland etwas unterschiedlich gefasst sind. Jedoch gibt es diese Regelungen in den Ländern Sachsen-Anhalt, Baden-Württemberg, Bayern, Hessen und Niedersachsen bisher immer noch nicht. Sie sollen wie in Norwegen den Zugang zu behördlichen Akten regeln. In englischsprachigen Ländern firmiert dieses Problem unter dem Stichwort „Freedom of Information Act“.

Im vergangenen Jahr hat die weltweite Debatte zu Edward Snowden und seinen Enthüllungen bewiesen, um welch ein fundamentales, für uns alle wichtiges Thema es sich hier handelt. Ständig wird darüber debattiert, immer wieder muss um dieses zentrale Menschenrecht gerungen werden, wie auch die Vorgänge in der Türkei belegen.

Und was ist in Norwegen und anderen Ländern Skandinaviens aus der Pressefreiheit geworden, nicht nur in Paragrafen, sondern in der täglichen Praxis? Etwas Gutes, Vorbildliches: Seit langem rangieren diese Staaten beim internationalen Presseindex wieder und wieder auf den ersten Plätzen, wenn die Aktion „Reporter ohne Grenzen“ nach realer Presse- und Meinungsfreiheit fragt.

Ein Buch zeichnet den langen Weg zur eigenen Meinung nach

Ein Blick ins Buch *Fra Eidsvoll til Marienlyst* vermittelt viel Wissen über die norwegische Mediengeschichte; Henrik G. Bastiansen und Øystein Meland haben es 2011 mit genau 300 Seiten im Høyskole Forlaget Oslo herausgegeben.

Schon in ihrer Einleitung kommen die beiden Medienforscher darauf zu sprechen, welche Bedeutung das *Grunnloven* und dessen § 100 von Anfang an für die Druckerfreiheit haben. Das Gesetz definierte *de rettigheter som tilkom borgerne in den nye stater* – es legte also die Rechte fest, die den Bürgern des neuen Staates zukamen. Sie verweisen darauf, dass dazu auch *trykke- og ytringsfrihet* rechnet und in Norwegen eine neue Form der Öffentlichkeit brachten: *Frimodige ytringer og kritisk debatt om statens styrelse skulle realiseres* – es sollte künftig auch Kritisches über die steuernde Rolle des Staates, der Obrigkeit, geben.

Nach 1814, so lesen wir weiter, wurde dieses neue Prinzip eine Basis für Norwegens Oppositionspresse, *for debatt og polemikk, for debattanter som Wergeland og Bjørnson ... og for hele det mo-*

derne gjennombrudd, zu deutsch für den gesamten modernen Durchbruch.

Nun fragt sich natürlich, wie sah es denn damals mit der Presse aus, mit deren Lagern, die es doch gewiss auch gab? Davon handelt der erste größere Beitrag in diesem Buch. Odd Raaum hat ihn beigesteuert, seit den späten 1970er Jahren einer der bekannten norwegischen Presseethiker und -historiker. In seinem Text über die Wurzeln der Pressefreiheit (*pressefrihetens røtter*) stellt Raaum fest, dass es zu Beginn, im späten 18. Jahrhundert, um das Zeitungswesen dieses Landes noch nicht sehr gut bestellt war.

Die erste Zeitung, *Norske Intelligenz-Seddel*, ein Wochenblatt, war ja erst 1763 gegründet worden; übrigens von einem Buchdrucker und Verleger, der aus Stettin eingewandert war (siehe „*dialog*“ Nr. 37, Seite 26-28). In Bergen gab es *Den Ridende Mercurius*, manches auch in anderen Städten wie Kristiansand und Trondheim, wo *Den lille Trondhjemske Tilskuere* von 1815 an als erstes Oppositionsorgan erschien. Was für ein bescheidener, vielleicht selbstironischer Titel: Der kleine Trondheimer Zuschauer, nicht der große Mitmischer.

Indessen konnte von einer breiten, von einer einflussreichen Publizistik noch keine Rede sein. Zudem war der Einfluss aus Dänemark immer noch groß, wobei die dortige Presse oft noch zensiert wurde und von königlichen Privilegien abhängig war. Es dauerte in Norwegen einige Jahre, ein Bewusstsein für neue Umstände und den Bedarf nach freien Informationen zu wecken.

Erst nach 1814, so Raaum anschaulich, *sto norsk presse pa sine egne korte ben*, stand „die norwegische Presse auf ihren eigenen kurzen Beinen“. Die versprochene Druckfreiheit sagte zunächst in erster Linie, dass es keine Zensur im Voraus (*forhåndssensur*) geben sollte und auch keine Privilegien mehr nötig waren, d. h. keine Lizenz, keine Erlaubnis, periodische oder nichtperiodische Schriften herauszugeben.

Der neue König Carl Johan: „Opposition, c'est conspiration“

Ganz ausgeschlossen waren amtliche Eingriffe und Gerichtsverfahren nach einer Veröffentlichung nicht – so ist es ja bis heute in aller Welt. Carl Johan, der damalige König Schwedens und nun auch Norwegens, war kein großer Verfechter der Pressefreiheit. Ihm, dem französischen Ex-

Marschall Jean Baptiste Bernadotte (Bild), wird der Spruch zugeschrieben: „Opposition, c'est conspiration.“ Es wäre erstaunlich gewesen, hätte sich solch ein Stratege und Kriegsmann rasch zu einem Anhänger bürgerlicher und demokratischer Werte entwickelt. Das konnte dieser Paragraf nicht leisten. Freilich wurde auch in Frankreich der Gedanke von der Presse als der gewissermaßen inoffiziellen vierten Macht (oder Gewalt) im Staate debattiert.



Es geschah in Volda: Die Verdienste des Hans Strøm und des Sivert Knudsen Aarflot

Die Geschichte (im doppelten Sinn) war seinerzeit so wenig entwickelt, dass es noch nicht einmal das Wort „Journalist“ gab. Laut Raaum stammt die erste zaghafte Verwendung von einem Pfarrer, der sich auch mit Zeitungen befasste, von Hans Strøm. Das geschah 1795. Immerhin, so wirft der „*dialog*“-Redakteur ein, ist nach Hans Strøm ein Gebäude an jener Hochschule in Volda (Møre og Romsdal) benannt, an der man seit den 1980er Jahren Journalistik studieren kann, und zwar sehr gut. Dort kam dann vom Januar 1810 an das erste norwegische Wochenblatt heraus, das *Norsk Landboeblad* des Lensmanns Sivert Knudsen Aarflot.

Niels Wulfsberg, ein anderer Zeitungsmann von Format (von Hauptberuf wiederum Pfarrer), sorgte schießlich für die erste Tageszeitung Norwegens, das *Morgenbladet* von 1818, das es – natürlich stark verändert – heute noch gibt. Wulfsberg nannte sein Blatt sowohl „Product“ als auch „Communications-Middel“. So wurde die norwegische Sprache angereichert.

Mit solchen Blättern ging es endlich mehr und mehr darum, das zu schaffen, was selbstverständlich wurde: *å skape en folkeopinion ved hjelp av pressen*, d. h. mit Hilfe der Presse eine Volksmeinung, besser eine öffentliche Meinung zu schaffen. So drückte der Pressehistoriker und Bibliothekar Haakon Fiskaa 1935 in seinem verdienstvollen Büchlein *Norsk presse før 1850* zur Frühgeschichte des norwegischen Zeitungswesens aus. ■

Von Christiania nach Eidsvoll – Weichenstellung und Signal

Wie kamen die Männer des grunnloven zum Ort ihrer Versammlung? Die Bahn gab es 1814 noch nicht. Es war ein weiter Weg bis zu deren Eröffnung. Die zweieinhalb Stunden Fahrzeit schmolzen zu 35 Minuten

Die Versammlung von Eidsvoll, die im Mai 1814 das norwegische *Grunnlov* oder *Grundlov*, das Grundgesetz, beriet und verabschiedete – das ist ein klares Datum. Doch wie war das damals überhaupt mit der Möglichkeit, sich zu versammeln? Wie kam man nach Eidsvoll? Das war ja nicht gerade die Hauptstadt, sondern befand sich rund 70 Kilometer nördlich von ihr, und an der Küste lag es auch nicht. Es gab also keine Chance mit einem Schiff, und die Eisenbahn war noch nicht erfunden. Schwieriger Fall, oder?

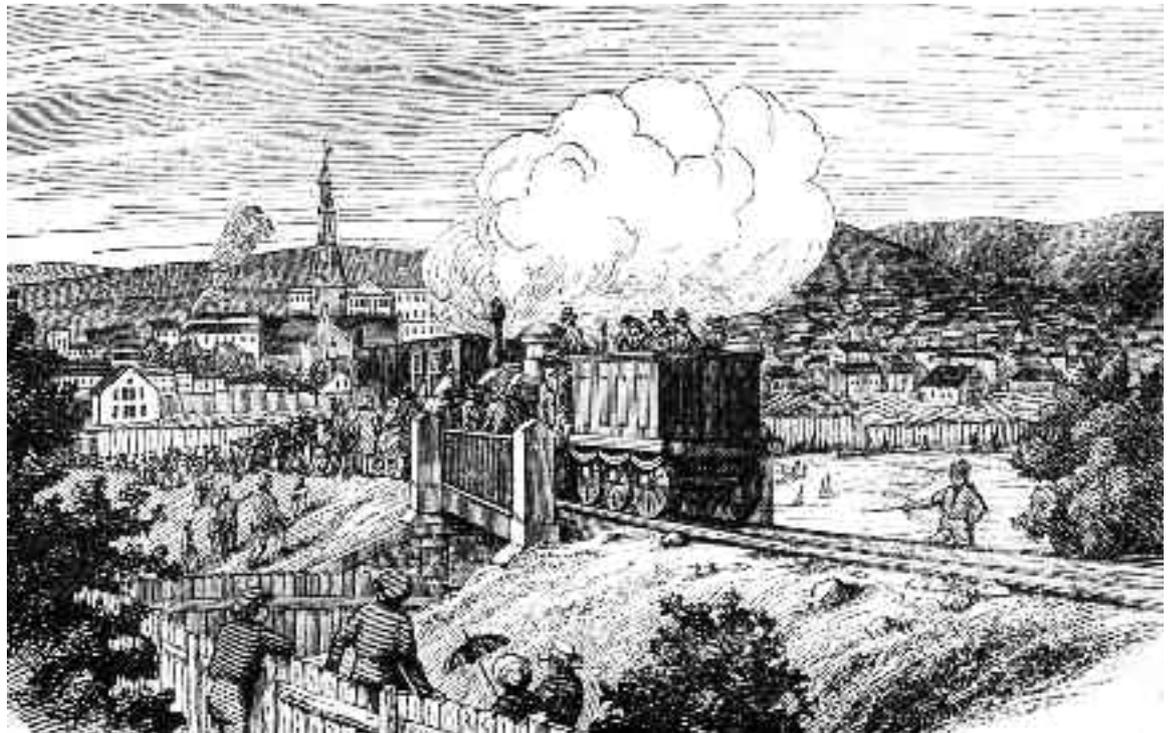
Anzunehmen ist, dass sich die Männer – unter den Abgeordneten waren tatsächlich nur Männer – schon Wochen vorher auf den Weg machten, mit Pferden und Kutschen. Vielleicht gar zu Fuß, wenn es für sie nicht allzu weit war. Erst ein paar Jahrzehnte danach wäre es anders gegangen: mit der Bahn. 40 Jahre nach den Tagen von Eidsvoll wurde die erste norwegische Eisenbahnstrecke eröffnet. Das war 1854, also 21 Jahre nach der frühesten deutschen zwischen Nürnberg und Fürth und 29 Jahre nach der weltweit ältesten, der von Stockton nach Darlington im Norden Englands.

Nun war Norwegen zu jener Zeit (und noch für viele Jahrzehnte) ein armes Land, nach europäischem Bewusstsein weitab und kaum entwickelt, ja noch nicht einmal selbstständig. Da ist es

nicht erstaunlich, dass es lange mit einer Bahnstrecke und den dazu erforderlichen Menschen, Maschinen und Wagen dauerte. Doch immerhin gab es Eisen, auf Norwegisch *jern*; wir kommen darauf zurück. Viel wurde über eine *jernbane* diskutiert, weil vor allem die Holzindustrie sehr an besseren Transportwegen interessiert war. Der Personenverkehr war zunächst weniger wichtig. Und man schaute viel nach England – wie fährt es sich da?

Ein großer Pionier im Blickpunkt

Im Blickpunkt: Robert Stephenson (1803 – 1859), der Ingenieur mit dem großen Bahnpionier George Stephenson als Vater. Er ließ sich, nachdem er die neue Technik schon in vielen Ländern Europas mitentwickelt hatte, auch für Norwegen gewinnen. 1846 wurde er mit Begeisterung in Christiania empfangen, der Hauptstadt, die heute Oslo heißt. Zusammen mit dem norwegischen Ingenieur Johan



So rauchte und dampfte es am 4. Juli 1853 auf der Brücke über der Oslogate, als auf der Strecke von der Hauptstadt Richtung Strømmen der Probetrieb begann.

Georg Raeder machte er sich an die Planung. 1848 empfahl dann die zuständige norwegische Eisenbahnkommission, eine Bahn zu bauen. Doch die Zeiten waren für dergleichen ungünstig; in Europa herrschte schließlich 1848 Revolutionsstimmung. Es dauerte bis Ende 1850. Da bekam nach langem Tauziehen ein Unternehmen endlich den Auftrag, die erste Strecke zu projektieren.

Nötig waren dafür enorme Geldsummen. 1851 gab das Storting das Signal für die Verträge dazu. Schon am 8. August jenes Jahres kam es zum ersten Spatenstich, natürlich in der Hauptstadt, in deren Gamlebyen. Viel Volk war dabei, festliche Stimmung, flatternde Fahnen, was für ein Aufbruch in neue, schnellere Tage!

Begehrte, aber harte Arbeit

Doch erst einmal drehte es sich - in Normalspur - nur um ein paar Kilometer innerhalb der Stadt. Nichts von wegen Holztransport. 350 Norweger fanden durch den Eisenbahnbau begehrte, aber harte Arbeit, 1852 waren es schon 500. Deren Chefs hingegen waren aus England gekommen, per Schiff.

Die Arbeit ging in östlicher Richtung weiter nach Strømmen und Lillestrøm, dann hinauf gen Norden nach – ja, nach Eidsvoll. Man sprach stolz von der Hauptbahn, genauer von der der *Norsk Hoved-Jernbane*. Die Engländer nannten sie ganz offiziell die Norwegian Trunk Railway. Jetzt musste man nicht mehr mit der Kutsche in das Städtchen des *Grunnlov*, sondern konnte die Bahn nutzen; die Fahrt dauerte etwa zweieinhalb Stunden – für rund 70 Kilometer! Von Eidsvoll aus war es dann möglich, per Dampfschiff über den See Mjøsa nach Hamar, Gjøvik und ins später berühmte Lillehammer zu reisen. Freilich brachte nicht der Personenverkehr die nötigen Kronen in die Kassen, sondern der Güterverkehr, vor allem – wie prognostiziert und erhofft – der Holztransport.

Stephenson bekam den St. Olavs-Orden

Im Buch *Jernbanen i Norge* (Oslo, Pax forlag 1980) liest man zu den Pluspunkten der neuen Verbindung: *Jernbanes takster laa mellom 50 og 60 prosent lavere enn det som hadde vært vanlig for hest og vogn* – die Kosten bei der Bahn lagen also um 50 bis 60 Prozent niedriger als die für Pferd und Wagen. Dazu ging alles schneller und sicherer als auf schlechten Wegen. Wieder ein Grund zu fei-

ern und zur Eröffnung schöne Reden zu halten, abermals in Eidsvoll. Nach vollbrachter Tat wurde Stephenson mit dem St. Olavs-Orden geehrt. Doch noch während der Feier am 3. September 1859 wurde er krank. Er musste abreisen und erlitt eine entsetzliche, sehr stürmische Überfahrt nach England, die sieben Tage dauerte. Das Ende nahte. Am 12. Oktober starb Stephenson in London; beige- setzt wurde er in Westminster Abbey.

Von 1857 stammte der Beschluss des norwegischen Parlaments, drei neue Linien in Angriff zu nehmen, nämlich die besonders ambitionierte bis hinauf nach Trondheim und Støren, ferner zwei nicht ganz so lange: Hamar – Grundset (nördlich von Elverum) und Lillestrøm – Kongsvinger bis zur schwedischen Grenze.

Doch hier wollen wir den Zug verlassen und lieber in Eidsvoll bleiben. Da wartet noch eine Merkwürdigkeit auf uns, die ebenfalls mit Eisen zu tun hat. Anno 1624 wurde nämlich hier eine erste Eisenhütte errichtet, es folgten viele weitere. Und das für damalige Zeiten recht repräsentative Gebäude, in dem fünf Wochen lang die *Riksforsamling* tagte, um sich am *Grunnlov* abzarbeiten, gehörte einem Eisenhüttenbesitzer. Sein Name: Carsten Anker. So fügen sich Naturschätze, Standort und politischer Fortschritt zusammen. Seit 1837 klärt ein gerade restauriertes Museum (s. S. 11) über die Bedeutung Eidsvolls und der in diesem *Eidsvollbygningen* gewachsenen Verfassung auf.

Zwischenstopp am Flughafen Gardermoen

Noch etwas zur Fahrzeit: Nachdem der Zug wie gesagt in den ersten Jahren zweieinhalb Stunden unterwegs war, ging es, um mit Karl Valentin zu sprechen, langsam immer schneller. Da ein *Rutebok for Norge* vom Winter 1982 zu meinen Norwegen-Schätzen gehört, kann ich nachblättern, wie lange er seinerzeit brauchte. Für die 68 km der Linie 21 mit *elektrisk drift* werden für 1982 von Oslo S mit Halt in Lillestrøm und Jessheim 55 bis 60 Minuten genannt. Und heute? Mein NSB-Fahrplan zum *regiontog* von 2010 sagt, dass es auf der Linie 20 von Oslo S bis Eidsvoll (bei fast stündlichen Abfahrten) nur noch 49 Minuten dauerte. Der Zug hält dazwischen weiterhin nur zweimal, wie gewohnt in Lillestrøm und - eher neu - am Flughafen Gardermoen 50 km nördlich von Oslo. Das ist ein alter Militärflugplatz, im Krieg nach 1940 auch von deutschen Truppen genutzt. ▶

Værk Godt-Jerubene.

Passager- og Gods-Traines Tids-Seddel paa og efter den 1ste August 1854.

| Algemeen No. | Op. | | | | | | Algemeen No. | Af. | | | | | | |
|----------------|--------------|--------------|--------------|--------------|--------------|--------------|--------------|--------------|--------------|--------------|--------------|--------------|--------------|--------------|
| | Paa Sjælland | | | | | Paa Sjælland | | Paa Sjælland | | | | | Paa Sjælland | |
| | Juli | Aug. | Sept. | Oktober | Nov. | | | Juli | Aug. | Sept. | Oktober | Nov. | | |
| Christiansburg | 1.1.1.1.1.1. | 1.1.1.1.1.1. | 1.1.1.1.1.1. | 1.1.1.1.1.1. | 1.1.1.1.1.1. | 1.1.1.1.1.1. | 1.1.1.1.1.1. | 1.1.1.1.1.1. | 1.1.1.1.1.1. | 1.1.1.1.1.1. | 1.1.1.1.1.1. | 1.1.1.1.1.1. | 1.1.1.1.1.1. | 1.1.1.1.1.1. |

So ging es los mit dem Fahren und der Bahn: Die Stationen und Zeiten für den Passagier- samt Güterverkehr Richtung Eidsvoll waren 1854 diesem (damals besser lesbaren) Plan zu entnehmen.

Ja, das sind neue Zeiten. Diesen Flugplatz, inzwischen amtlich Oslo Lufthavn genannt, gibt es für die internationale Zivilluftfahrt erst seit 1998; er löste den alten, sehr oslonahen von Fornebu ab. Er liegt zwischen Oslo und Eidsvoll, günstig auch für Reisen nach Lillehammer, Gjøvik und Hamar.

Viele DNG-Mitglieder kennen ihn und haben dort ihren Aufenthalt in Norwegen begonnen. Nach Oslo ist man von dort je nach Verbindung nur zwischen 19 und 26 Minuten unterwegs. Und 2014 verzeichnet der aktuelle Fahrplan für die Zugfahrt von Oslo nach Eidsvoll bzw. zurück eine Zeit von gerade einmal 35 Minuten. Flott!

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass es sehr hilfreich ist, sich mit diesen beiden Themen zu

befassen, will man mehr über ein Land erfahren, zu seiner Entwicklung, seinen Strukturen: mit den Medien und mit dem Verkehr. Das mag sehr speziell wirken, doch beides hat ganz viel mit dem dortigen Alltag zu tun, und auch mit der Politik, der Wirtschaft, der Kultur. Sicher, die Innen- und Außenpolitik spielt ebenso eine Rolle, will man ein Land besser verstehen – aber Verkehr und Massenmedien sagen ebenfalls sehr viel.

Das beweisen auch die Geschichte des Grundgesetzes mit Blick auf die Druck-, Presse- und Meinungsfreiheit (siehe Seite 26 - 29) und dieser Ausflug zu Eidsvolls Erschließung durch die Eisenbahn mit dem jetzt so nahen, topmodernen Flughafen.

L12

L12 Kongsberg–Drammen–Oslo S–Gardermoen–Eidsvoll Mandag-fredag

| Tog nr 15.12.2013-14.08.2014 | 502 | 504 | 1609 | 506 | 552 | 1613 | 1907 | 508 | 510 | 512 | 514 | 516 | 518 | 520 | 522 |
|---------------------------------|-------|-------|-------|-------|------|-------|------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|
| Kongsberg | 0435 | 0535 | 0552 | 0635 | | 0650 | | 0735 | 0835 | 0935 | 1035 | 1135 | 1233 | 1335 | 1435 |
| Oslo S | 0448x | 0549x | 0607x | 0649x | | 0704x | | 0746x | 0849x | 0949x | 1049x | 1149x | 1247x | 1349x | 1448x |
| Vestfossen | 0455 | 0555 | 0613 | 0655 | | 0710 | | 0755 | 0855 | 0955 | 1055 | 1155 | 1253 | 1355 | 1455 |
| Tjøkkensund | 0501 | 0601 | 0619 | 0701 | | 0718 | | 0801 | 0901 | 1001 | 1101 | 1201 | 1301 | 1401 | 1501 |
| Mjøndalen | 0506 | 0606 | 0624 | 0706 | | 0721 | | 0806 | 0906 | 1006 | 1106 | 1206 | 1306 | 1406 | 1506 |
| Gulskogen | 0512 | 0612 | 0630 | 0712 | | 0730 | 0749 | 0812 | 0912 | 1012 | 1112 | 1212 | 1312 | 1412 | 1512 |
| Drammen | 0517 | 0617 | 0635 | 0717 | 0730 | 0735 | 0754 | 0817 | 0917 | 1017 | 1117 | 1217 | 1317 | 1417 | 1517 |
| Åsker | 0530 | 0630 | 0650 | 0730 | 0743 | 0750 | 0807 | 0830 | 0930 | 1030 | 1130 | 1230 | 1330 | 1430 | 1530 |
| Sandvika | 0536 | 0636 | 0656 | 0736 | 0749 | 0756 | 0813 | 0836 | 0936 | 1036 | 1136 | 1236 | 1336 | 1436 | 1536 |
| Lysaker | 0541 | 0641 | 0701 | 0741 | 0755 | 0801 | 0818 | 0841 | 0941 | 1041 | 1141 | 1241 | 1341 | 1441 | 1541 |
| Skøyen | 0544 | 0644 | 0704 | 0744 | 0758 | 0804 | 0822 | 0844 | 0944 | 1044 | 1144 | 1244 | 1344 | 1444 | 1544 |
| Nationaltheatret | 0548 | 0648 | 0708 | 0748 | 0802 | 0808 | 0826 | 0848 | 0948 | 1048 | 1148 | 1248 | 1348 | 1448 | 1548 |
| Oslo S | 0551 | 0651 | 0711 | 0751 | 0805 | 0811 | 0829 | 0851 | 0951 | 1051 | 1151 | 1251 | 1351 | 1451 | 1551 |
| Oslo S | 0554 | 0654 | 0714 | 0754 | | 0814 | | 0854 | 0954 | 1054 | 1154 | 1254 | 1354 | 1454 | 1554 |
| Lillestrøm | 0605 | 0705 | 0724 | 0805 | | 0824 | | 0905 | 1005 | 1105 | 1205 | 1305 | 1405 | 1505 | 1605 |
| Gardermoen | 0619 | 0719 | | 0819 | | | | 0919 | 1019 | 1119 | 1219 | 1319 | 1419 | 1519 | 1619 |
| Eidsvoll Verk | 0625 | 0725 | | 0825 | | | | 0825 | 1005 | 1125 | 1225 | 1325 | 1425 | 1525 | 1625 |
| Eidsvoll | 0628 | 0729 | | | | | | | | 1129 | 1229 | 1329 | 1429 | 1529 | 1629 |

Inzwischen hat sich der Takt geändert, mancher Aufenthalt ist weggefallen, der Halt in Gardermoen kam dazu.

Die Sprache des Gesetzes – keine leichte Geschichte

Blicke in die Versionen zwischen Dänisch, bokmål und nynorsk

Norwegen und seine (mindestens) zwei Sprachen, die Wurzeln aus dem Dänischen – das ist seit langem ein großes, engagiert debattiertes Thema. Es berührt sogar die Verfassung des Landes und die Frage, in welcher Sprache sie geschrieben, ja im wahrsten Sinn verfasst ist. Dazu gibt es grundlegende und grundsätzliche Neuigkeiten.

Am 6. Mai beschloss das norwegische Parlament (*Storting*) zum *Grunnloven* ein neues Sprachgewand. Bislang waren Änderungen in der sprachlich revidierten Fassung von 1903 gehalten. Die damalige Sprache aber verstehen heute nicht mehr viele. Zudem gibt es ja auch die offizielle Zweisprachigkeit, also *bokmål* und *nynorsk*. Entsprechend wurden zwei Fassungen ausgearbeitet. Artikel 1 des *Grunnloven* veranschaulicht dies.

Fassung von 1903: *Kongeriget Norge er et frit, selvstændigt, udeleligt og uafhængeligt Rige. Dets Regjeringsform er indskrænket og arvelig monarkisk.*

Bokmål heute: *Kongeriket Norge er et fritt, selvstendig, udelelig og uavhengelig rike. Dets Regjeringsform er indskrænket og arvelig monarkisk.*

Nynorsk heute: *Kongeriket Noreg er eit fritt, sjølvstendig, udeleleg og uavhendeleg rike. Regjeringsforma er avgrensa og arveleg monarkisk.*

Aller Anfang war leicht: Carl I. Hagen (*Fremskrittsparti, Frp*) schlug schon 2008 vor, eine moderne sprachliche Version zu erarbeiten und hatte dazu den bekannten Sprachprofessor Finn-Erik Vinje gewonnen, der auch gleich ein Fassung auf *bokmål* vorbereitete. Ausgerechnet Carl I. Hagen, das langjährige „enfant terrible“ der norwegischen Politik, der ehemalige Vorsitzende dieser Partei!

Grundgesetzänderungen sind in Norwegen eine langwierige Sache. Vorschläge dürfen immer erst in der nächsten Legislaturperiode behandelt werden. Da soll dem Wähler noch vorher die Möglichkeit geben, die Zusammensetzung der Parteien und damit die Mehrheitsverhältnisse zu ändern. Zudem bedürfen Grundgesetzänderungen der Zwei-Drittel-Mehrheit.

Als das Parlament im Mai 2008 über Hagens Vorschlag abstimmte, wurde er gegen die Stimmen von *FrP* und *Høyre* abgelehnt. Wenn schon eine Sprachreform, dann bitte schön auch auf *nynorsk*, hieß es. Die anderen Parteien waren auch nicht mit Vinjes *bokmål*-Version zufrieden. Martin Kolberg (*Arbeiderparti, Ap*) beschwerte sich, dass Finn-Erik Vinje die Sprache der „feinen Frauen von Frogner“ gewählt habe.

Es fand sich aber trotzdem eine Mehrheit, die das Präsidium des *Storting* aufforderte, neue Fassungen zu erarbeiten, in *bokmål* und *nynorsk*. Dieser Vorschlag musste bis zum 28. 9. 2012 vorliegen, damit darüber im Jubiläumsjahr 2014 abgestimmt werden konnte. Mit der Ausarbeitung beauftragte man eine Kommission unter Leitung des Juristen Hans Petter Graver, die dann im Eiltempo an den Paragrafen werkelte.

Dazu gab es einen weiteren Ausschuss unter der Leitung Inge Lønnings (der Theologe und Luther-Experte, ein konservativer Politiker und früherer Vorsitzender der Norwegisch-Deutschen Gesellschaft in Oslo, ist am 24. März 2013 verstorben). Er hatte vorgeschlagen, das Thema Menschenrechte direkt in das Grundgesetz aufzunehmen. Da Norwegen die internationale Menschenrechtskonvention längst unterschrieben hatte, sollte man annehmen, dass dieser Vorschlag nicht kontrovers war. Aber ganz so einfach kam es nicht.

Norwegische Gesetze sind normalerweise nicht in beiden Sprachen verfasst. Eine Sprache reicht. Bei Änderungen einzelner Paragrafen kommt die jeweils gültige Rechtschreibung zum Zuge, so dass ein Gesetz aus verschiedenen Schreibweisen bestehen kann. Nur das Grundgesetz wurde bisher im Sprachgewand von 1903 geschrieben. Das sollte betonen, dass es sich hier um eine unveränderliche Größe handelt.

Vor der Abstimmung über die neuen Fassungen war unter den Parteien von Einigkeit keine Spur mehr. In der Version der Zeitung „Dagbladet“ hörte sich das so an: *Ap*, *Senterparti (Sp)*, *Sosialistisk Vensteparti (SV)*, *Miljøpartiet/De Grønne (MDG)* und *Venstre (V)* plädierten für die zwei Versionen der Graver-Kommission. Doch *Høyre* und

Kristelig Folkeparti (KrF) wollten plötzlich überhaupt keine Sprachreform mehr haben, während *FrP* die von Carl I. Hagen initiierte Vinje-Version favorisierte und auf eine *nynorsk*-Version verzichten wollte. Da *H* und *KrF* zusammen mehr als ein Drittel der Stimmen auf sich vereinigen können, bedeutet das eine blockierende Minderheit. Wird also im Jubiläumsjahr nichts mehr aus der Reform des Grundgesetzes?

In der Woche vor der Abstimmung kam Bewegung in die festgefahrene Sache. Ausgangspunkt sind die Menschenrechte. Davon gibt es zwei Arten: Die klassischen (also zivilen und politischen) Rechte sowie die sozialen und kulturellen Rechte, die oft gute Intentionen anzeigen, etwa Respekt für die Kunst, die Freiheit von Forschung und Lehre, das Recht auf Arbeit und einen angemessenen Lebensstandard. Einige Juristen zweifelten, ob es sinnvoll ist, diese Rechte in das Grundgesetz zu übernehmen, da sie eher als politische Ziele denn als einklagbare Rechte gelten.

KrF kündigte an, seinen Widerstand gegen eine Modernisierung der Sprache aufzugeben, wenn dafür die Menschenrechte aufgenommen würden. Die Koalition aus *Ap*, *Sp*, *SV* und *MDG* ging daraufhin auf *KrF* zu. Es kam zum politischen Kompromiss: *KrF* erreichte die Nennung zumindest eines Teils der verlangten Menschenrechte. Am 6. Mai wurden fast einstimmig die *bokmål*-Version von Finn-Erik Vinje und die *nynorsk*-Version der Graver-Kommission beschlossen. Am 13. Mai folgte die Abstimmung über die Einbeziehung der Menschenrechte.

Hier zeigte sich, dass sich *KrF* etwas verrechnet hatte. Zwar stimmt die genannte Koalition zu, das „Recht auf Leben und das Verbot von Todesstrafe, Sklaverei und Tortur“ in das *Grunnloven* aufzunehmen. Der Antrag, dass „die Familie die grundlegende Einheit der Gesellschaft“ ist, wurde zwar von der Koalition mitgetragen, es fehlte aber eine Stimme von *Høyre* oder *Venstre* zum Sieg. *KrF* hatte vergebens gehofft, von irgendwoher diese eine Stimme zu bekommen.

Inwieweit die beiden gültigen Fassungen wirklich dasselbe ausdrücken, davon mag sich der „*dialog*“-Leser selbst ein Bild machen. Zum Beispiel bei dem wichtigen Paragraphen 100, der die Presse- und Meinungsfreiheit verankert (siehe dazu Seite 26 - 29 dieser Ausgabe):

Fassung von 1903: *Ytringsfrihet bør finne sted.*

Bokmål heute: *Ytringsfrihet bør finne sted.*

Nynorsk heute: *Ytringsfridom skal det vere.*

Oder als letzte Kostprobe der Passus zu den militärischen Befugnissen des Königs. Die norwegische Luftwaffe wurde freilich erst 1912 begründet, spielte also bei der Überarbeitung der 1814er-Fassung von 1903 noch keine Rolle. Der § 25 in seinen drei Varianten:

Fassung von 1903: *Kongen har høieste Befaling over Rigets Land- og Sømagt*

Bokmål heute: *Kongen har høyeste befaling over rikets land- og sjømakt.*

Nynorsk heute: *Kongen har høgste befallinga over forsvarsmakta til riket.*

Ob die unterschiedlichen Fassungen jetzt aber bedeuten, dass der König nur über die *nynorsk*-sprechende Luftwaffe verfügen darf, nun, das sei dahingestellt.

Dass es trotz der langen Bearbeitungszeit nicht gelungen ist, alle Rechtschreibfehler zu vermeiden, zeigen folgende Beispiele: In der *nynorsk*-Version findet sich sowohl *eigedomane* (§ 19) als auch *eigedommane* (§ 106). Eines der beiden Wörter muss falsch sein. In der *bokmål*-Version steht sowohl *Norges grunnlov* (§ 112, 1. Abschnitt) als auch *Norges Grunnlov* (§ 112, 2. Abschnitt).

Diese Rechtschreibfehler von 2009 können nur durch eine erneute Grundgesetzänderung korrigiert werden. Es wird also mindestens noch eine weitere Legislaturperiode vergehen, bis das neue Sprachgewand des Grundgesetzes endlich fertig ist. Wenn sich denn jemand aus dem Parlament findet, der dazu den nötigen Vorschlag macht. ■

► Ein Tipp für fortgeschrittene Norwegisch-Lerner: Man bestelle sich die Zeitschrift *Språknytt*, herausgegeben vom *Norsk språkrådet*. Sie unterrichtet seit 1973 viermal pro Jahr (und gratis!) über neue Begriffe, über das verständliche Schreiben, Norwegens Sprachpolitik und viele andere Entwicklungen. Das Bestellen ist einfach; es geht per E-Mail über bestilling@sprakradet.no

Geschichtsstunden zum Kieler Frieden von 1814 - mustergültig vermittelt

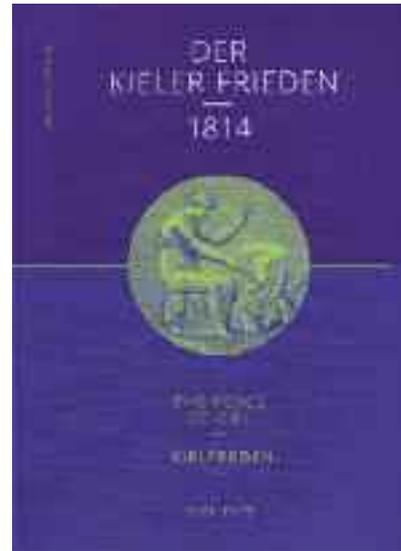
Die jahrelange Arbeit an diesem Band hat sich gelohnt. Das Ergebnis kann sich sehen lassen, ja es lässt staunen. So detailliert und sachkundig über den Kieler Frieden von 1814 informiert zu werden, das ist für unsereinen einfach schön. In zwölf Kapiteln legen Historiker, Kulturgeschichtler und Sprachwissenschaftler aus Deutschland, Norwegen und Dänemark dar, was diesen Friedensschluss zwischen Dänemark, Schweden und England prägt, was zu seiner Vorgeschichte und zu dessen Folgen gehört. Angelegt ist das Werk auch als Begleiter für jene Ausstellung, die es dazu in Kiel gab.

„Die Unterzeichnung des Kieler Vertrages im Januar 1814 sollte sich als Beginn einer dramatischen Kursänderung in der norwegischen Geschichte erweisen.“

Sven Erik Svedman,
norwegischer Botschafter in Deutschland

Wie war seinerzeit der dänische Gesamtstaat - einschließlich Norwegen, einschließlich Schleswig-Holstein - angelegt, was hat es mit dem Kosakenwinter von 1813/1814 auf sich, wer hat über den Vertrag verhandelt, wer hat ihn unterzeichnet, was weiß man über das kulturelle Leben im Kiel jener Zeit, worin besteht die enorme Bedeutung des

Friedens für Norwegen, das nun ja Schweden zugeschlagen wurde - all dies erfährt man auf diesen musterhaft gestalteten Seiten, angereichert um viele Farbaufnahmen bester Qualität, versehen auch mit Zusammenfassungen auf Norwegisch und Englisch. Dazu kommt ein ergiebiges Literatur- und Abbildungsverzeichnis. Schließlich wurde auch eine Übersetzung des Vertrages mit seinen 29 Artikeln aus dem Französischen nach dem schwedisch-



Sonja Kinzler (Hrsg.): *Der Kieler Frieden 1814. Ein Schicksalsjahr für den Norden. The Peace of Kiel 1814. A Fateful Year for the North. Kiefreden 1814. Et skjebneår for hele Norden.* Wachholtz Verlag, Neumünster 2013. 191 Seiten, 19.80 Euro.

französischen Druck von 1814 aufgenommen.

„Die Unterzeichnung des Kieler Vertrages im Januar 1814 sollte sich als Beginn einer dramatischen Kursänderung in der norwegischen Geschichte erweisen“, schreibt Sven Erik Svedmann, Norwegens Botschafter in Deutschland. Das hat in erster Linie damit zu tun, dass Dänemark das Land

an Schweden abtreten musste. Die Menschen in Norwegen, so Svedmann weiter, „waren darüber so empört, dass eine Gruppe führender Norweger sich entschloss, eine Verfassung zu entwickeln und die Unabhängigkeit zu erklären“.

So also kam es zum Grundgesetz, zum *Grunnloven*, zu dem in diesem Buch und ebenso in dieser Ausgabe des „dialog“ so viel zu erfahren ist.

Zurück zum Buch. Hervorzuheben ist noch, dass es trotz seiner fast 200 Seiten (im Großformat, noch dazu gebunden!) nur wenig kostet - 19,80 Euro sind für solch ein Werk wirklich sehr wenig. Nutzen Sie es aus!

E. R.



So wurde im Dezember 1813 nahe Hamburg zugeschlagen: Russische Kosaken im Kampf gegen dänische Dragoner

Vom Jahr des Wunders bis zu Mängeln und Lücken

Lesenswertes über das Jubiläum und die bewegten Zeiten danach

200 Jahre vergangen, seit am 17. Mai 1814 das norwegische Grundgesetz (*Grunnloven*) beschlossen wurde. Es war wohl die fortschrittlichste Verfassung, die es im damaligen Europa gab. Das sagen die Norwegerinnen und Norweger gern, das feiern sie in diesem Jahr am *nasjonaldag* besonders, und so ist es

Karsten Alnæs:

1814. Miraklenes År.
Schibsted Forlag,
Oslo 2013.
592 Seiten, 399 nkr.



nicht erstaunlich, dass es dazu etliche neue Bücher gibt. Vier davon stellen wir vor.

Ich will exemplarisch auf Titel hinweisen für die, die des Norwegischen mächtig sind. Da ist einmal das Buch von , auf das der „*dialog*“ Nr. 43 auf Seite 66 schon kurz aufmerksam machte. Der Autor Karsten Alnæs, bekannt als Verfasser von Romanen und historischen Darstellungen, hat hier eine äußerst lesenswerte Beschreibung der Zeit vom Januar bis zum Oktober 1814 verfasst. Er kennt die einschlägigen Forschermeinungen, die er eher im Vorübergehen zitiert, ohne in Fachjargon zu verfallen. Er ist ein gestandener Erzähler, der uns die handelnden Personen aus verschiedenen Schichten lebhaft vor Augen stellt.

Dass dabei nicht nur Ereignis- und Diplomatiegeschichte geschrieben wird, sondern auch Kulturgeschichtliches in den Blick genommen wird, erhöht die Qualität dieses Buches für gebildete Stände. Die Einteilung in viele kleine Kapitel erleichtert die Lektüre; man kann in dem Buch auch herumspazieren.

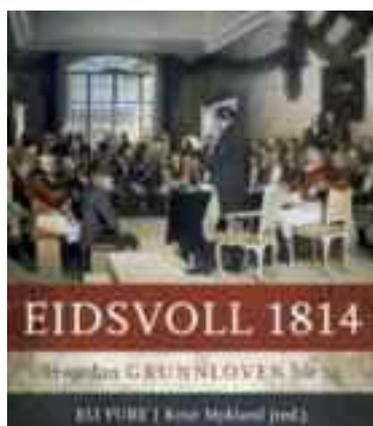
Wer es gern quellennäher hat, dem sei dieses Buch nachdrücklich empfohlen: **Eli Fure / Knut Mykland (red.):** *Eidsvoll 1814*. Es war schon 1989 erschienen, aber schnell vergriffen, sodass sich der

Verlag dankenswerterweise zu einer leicht überarbeiteten Neuauflage entschloss. Dies ist eine Sammlung von Quellen, die durch erklärende Texten verbunden sind. Die Verhandlungen in Eidsvoll vom 10. April bis zur Abreise der Delegierten am 20. Mai wurden protokolliert und veröffentlicht. Neben Auszügen aus den Protokollen werden hier auch und vor allem Briefe und Tagebücher der teilnehmenden Akteure wiedergegeben.

In 25 Kapiteln findet sich nachgezeichnet, was sich Tag für Tag zugetragen hat. Man liest von den politischen Verhandlungen und Diskussionen über das kommende Grundgesetz, etwa das Konstitutionskomitee, das Finanzwesen, über die Rechte des Königs, die Stellung des Adels, die Funktion des Staatsrates, die bürgerlichen Rechte, die allgemeine Wehrpflicht, das Rechtswesen, die Stellung des Königs, die Religion des Staates. Über letztere wurde beschlossen, dass Jesuiten und Mönchorden verboten waren und dass Juden weiterhin der Zugang zum Reich untersagt ist - diese Bestimmung wurde auf Betreiben des Dichters Henrik Wergeland 1851 gestrichen.

Die verschiedenen Positionen der Unionspartei, also der Anhänger einer Vereinigung mit Schweden, und der Selbstständigkeitspartei treten deutlich an den Tag. Man spionierte sich gegenseitig aus, man setzte Gerüchte in die Welt – wie konnte es auch anders sein, waren die Handelnden doch Menschen, die zum Teil das Wohl des Landes im Auge hatten, zum Teil eigene Interessen durchsetzen wollten. So haben die Verhandlungen durchaus etwas Dramatisches an sich.

Das wird auch durch die zahlreichen Auszüge aus Briefen und Tagebüchern deutlich, die ein eindrucksvolles Bild des Alltags zeichnen. Beschwerliche Anreise, teilweise dürftige Quartiere bei den Bauern in der näheren und weiteren Umgebung von Eidsvoll – es mussten ja immerhin 112 Personen untergebracht werden –, feuchte und enge Betten, die sich mitunter zwei teilen mussten, dürftiges Essen, immer und immer wieder servierter Kalbsbraten mit



Eli Fure / Knut Mykland (red.):
Eidsvoll 1814.
Hvordan grunnloven ble til.
Dreyers forlag,
Oslo 2013.
405 Seiten, 393 nkr.

einer halben Flasche Rotwein pro Person. Da half dann vielleicht ein mitgebrachter Madeira oder ein Schnäpschen zum Frühstück.

Wir sehen die Politiker, wie sie das Geschäft des Verhandlens betreiben und wie sie mit den Widrigkeiten des Alltags umgehen müssen. Das Buch enthält ein Verzeichnis der Mitglieder der Reichsversammlung, der Beschreibung der Tagebücher und Briefsammlungen, den Entwurf zum Grundgesetz sowie die endgültige Formulierung der *Constitution for Kongeriget Norge*. Die den Text durchziehenden Bilder und eigene Abschnitte über die wichtigsten Akteure geben dem Buch einen zusätzlichen Reiz.

Deutliche Vermouthstropfen gießen in den Becher der allgemeinen Begeisterung über das Grundgesetz **Simon Aas** und **Thomas Vestgården**. Sie erzählen in ihrem Buch *Skammens historie* von den Schattenseiten des norwegischen Staats seit 1814. Es



Simon Aas und Thomas Vestgården:
Skammens historie. Den norske stats mørke sider 1814 - 2014. Cappelen Damm forlag, Oslo 2014. 320 Seiten, 349 nkr.

ist ein langes Sündenregister, das sie abrollen: Übergriffe und Verfolgung von Minoritäten: der Juden (auch nach der Aufhebung des Paragrafen), der Samen und Quänen, die im 20. Jahrhundert norwagisiert werden sollten, und der Angehörigen des Rom-Volkes und der *tater* (die man früher als „Zigeuner“ bezeichnete), die zum Teil zwangskastriert und zwangssterilisiert wurden; das entsprechende Gesetz wurde erst 1977 aufgehoben. Man wollte eine Gesellschaft, deren Mitglieder nicht zu stark von der Norm abweichen. Dazu als folgenschwerer neurochirurgischer Eingriff die Lobotomie sowie psychiatrische Übergriffe. Hinzu kommen einige Fälle von Zensur, von Überwachung norwegischer Bürger und von der Unterstützung des CIA im Kalten Krieg, von Waffenproduktion und -verkauf . . . ein düsteres Bild.

Das alles ist zwar nicht neu, aber in dieser Zusammenstellung doch nachdenklich machend. Und das alles ist auch nicht typisch für Norwegen, es ist international. Was hingegen nur auf Norwegen zu-

trifft, ist, wie man nach 1945 mit den sogenannten Landesverrättern umging und wie den *krigsseilerne* die Heuer jahrzehntelang vorenthalten wurde, die ihnen während ihres gefährvollen Einsatzes im 2. Weltkrieg zustand.

Einen kritischen Blick wirft auch der Historiker **Finn Olstad** in seinem Buch *Det farlige demokrati. Om folkestyrets vilkår i Norge gjennom to hundre år (Aschehoug, Oslo 2014, 304 Seiten, 299 nkr, als e-book 224 Euro)*. Die Verfassung von 1814 war nicht in dem Sinn demokratisch, wie man heute Demokratie versteht, wollte es wohl auch nicht sein, aber in ihr lag der Keim zur Demokratie, den es zu pflegen galt. Zwar sah das Grundgesetz eine für damals außerordentliche Erweiterung des Stimmrechts vor, da aber durch das Anwachsen der Bevölkerung und der Industrialisierung auch die Zahl der Nichtstimmberechtigten stieg und Frauen erst 1913 das Wahlrecht erhielten, nahm der Anteil der Wähler stark ab.

Die Politik lag in den Händen der Beamten, die nach dem wirtschaftlichen Niedergang des Handelspatriziats die Weichen stellten. Sie waren die Elite, und zwar aufgrund ihrer Ausbildung, nicht aufgrund ihres Reichtums oder ihrer Zugehörigkeit zu bestimmten Familien. So bezeichnete der norwegische Historiker Jens Arup Seip die Zeit von 1814 bis 1884, als der Parlamentarismus eingeführt wurde, als den „Beamtenstaat“, der vom liberalen Staat (1884-1945) und vom „Arbeiterparteistaat“ abgelöst wurde. Es bedurfte, um die Demokratie weiterzuentwickeln, der Arbeiter- und der Frauenbewegung.

Olstad fragt sich, ob man es heute mit einem Wiederaufleben des Beamtenstaates zu tun hat. Die Demokratie sei in Gefahr, denn weniger und weniger werde vom „Volk“, also dem vom ihm gewählten Parlament, bestimmt, und *folkestyret* war und ist ja das eigentliche Element der Demokratie. Mehr und mehr würden demokratische Prozesse beiseite gesetzt und an ihre Stelle träten die Macht der Gerichte, die Macht des Marktes, der Banken und multinationaler Konzerne, der Bürokratie und unabhängiger Verwaltungsorgane, auch der Brüsseler Bürokratie.

Die gute Tradition der vom Pragmatismus geprägten Konsens-Kultur habe indes, so Olstad, auch ihre Schattenseiten: Sie führe nicht mehr zu den großen Debatten über die wesentlichen Fragen der Demokratie heute. Eine weitere Gefahr sieht der Autor nicht in der Verbreitung rechtsradikaler Tendenzen, sondern im fehlenden Widerstand gegen sie. Ob da nicht einiges auch auf uns zutrifft? Das mit Engagement geschriebene Buch hat in Norwegen erhebliche Diskussionen ausgelöst. Kann einem Buch etwas Besseres passieren?

Heiko Uecker

Unser zweites Tophema: Vorstöße in den Norden - Zeugen und Zeugnisse des Reisens und Entdeckens

*Das eint den Schweden Linné, einen Aachener Bürgermeister, einen Prager Geologen,
Kaiser Wilhelm II. und viele Touristen: Das äußerste Europa reizte sie*

Thomas Fechner-Smarsly

Niemand fuhr zum reinem Vergnügen

„Ich verabscheue Reisen und Forschungsreisende. Trotzdem stehe ich im Begriff, über meine Expedition zu berichten.“ Mit diesen Sätzen beginnt eines der berühmtesten wissenschaftlichen Reisebücher des 20. Jahrhunderts. Claude Lévi-Strauss' Schilderung seiner ethnologischen Forschungsreise nach Brasilien - sie erschien 1955 - trug den vielsagenden Titel „Traurige Tropen“.

Solch melancholischer Ekel ob der Entzauberung der Welt lag dem mittellosen Studenten Carl von Linné noch fern, als er Anfang der 1730er Jahre die Königliche Gesellschaft der Wissenschaften in Uppsala ersuchte, eine Forschungsreise in damals völlig unbekannte Regionen – nach Lappland – finanziell zu unterstützen. Er tat dies mit kameralistischen Argumenten: Es sei doch bedauerlich, dass man mit großem Aufwand ferne Weltgegenden aufsuche, während man die Schätze vor der eigenen Haustüre ganz gering achte. Seine Erwägung, die königliche Schatzkammer könne von einer derartigen Unternehmung nur profitieren, zeitigte Wirkung in Schweden, einem Land, das erst unlängst seinen Großmachtstatus eingebüßt hatte und finanziell nicht gut da stand.

Linné selbst ging es auf dieser und weiteren Reisen um etwas anderes, nämlich um die Erforschung der einheimischen Flora und Fauna. Dazu führte er ein Tagebuch, das freilich auch eine Reihe von Erlebnissen und Begegnungen mit Einheimischen schilderte. Zwar konnte dieses Tagebuch erst sehr viel später erscheinen, doch es ging in die schwedische Literaturgeschichte ein. Das geschah auch deshalb, weil es mit seiner Frische und Unmittelbarkeit der Darstellung zu einer Erneuerung der Literatur führte, die damals noch fest im Griff spätbarocker Regelpoetik war.

Mit einem Beispiel für Linnés Aufzeichnungen beginnen die folgenden Seiten zu Schilderungen sehr unterschiedlicher Autoren und Stile.

Natürlich sind Reisebeschreibungen deutlich älter als diejenige Linnés. Man kann sie bis in die Antike, zu Herodot oder Pytheas' Reise nach Thule zurückverfolgen, muss seit dem Mittelalter Autoren wie Marco Polo, Ibn Battuta und für die Neuzeit Montaigne nennen. Eine klare Trennung zwischen wissenschaftlichen und merkantilen Interessen, zwischen Reise-, Forschungs- und Expeditionsbericht zu ziehen, dürfte für die Zeit vor der Aufklärung schwerfallen, zumal damals niemand zum reinen Vergnügen, also in unserem touristischen Sinne reiste.

Anders ausgedrückt: Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein dienten Fernreisen vor allem dazu, sichere Informationen und/oder Reichtum zu erlangen. Vor allem ersteres erforderte den guten Beobachter, der das Gesehene auch in Worte zu kleiden vermochte. Dazu gehören Georg Forster, der James Cook auf dessen zweiter Weltumsegelung begleitete, und Adelbert von Chamisso, der sowohl Schriftsteller als auch Botaniker war.

Etwas Satire für das neugierige Publikum

Im Lauf des 19. Jahrhunderts entwickelte sich das Reisen allmählich zu einem Phänomen für breitere Schichten, etwa in Form der klassischen Bildungsreise nach Italien. Johann Gottfried Seumes Beschreibung seines Fußmarsches von Sachsen bis nach Syrakus in Sizilien, 1802 erschienen, kann man allerdings auch schon als Beginn der Reisereportage mit sozialkritischen Zügen ansehen. Heinrich Heine und Hans Christian Andersen verbanden Landschafts- und Stimmungsbilder mit mehr oder weniger satirischen Beschreibungen von Land und Leuten und befriedigten damit die wachsende Neugier des lesenden Publikums. Sie richtete sich auch auf die Berichte der Expeditionen Fridtjof Nansens und Sven Hedins.

Insbesondere das Interesse an journalistischen Reisebeschreibungen, wie wir sie bis heute in den Reisetiteln von Zeitungen und Zeitschriften finden, verdankt sich dem aufkommenden Massentourismus. Dessen Aufschwung wiederum ist eng verbunden mit dem technischen Fortschritt und mit neuen Verkehrsmitteln, etwa in Norwegen mit der Dampfschiffahrt.

Fotografen wie Knud Knudsen, Axel Lindahl und Marcus Selmer bereisten nach der Mitte des 19. Jahrhunderts die norwegischen Fjordlandschaften und bedienten sich für ihre Porträt- und Landschaftsaufnahmen vor Ort neuer Verbreitungsformen. In Gestalt von Cartes de Visite und Postkar-

ten wurden sie gekauft und in Alben gesammelt. Das wiederum stachelte die Reiselust an. Auch dafür sind auf den folgenden Seiten anschauliche Texte früher deutscher Besucher zu lesen – geschrieben über Norwegen als fernes, noch unbekanntes, kaum erschlossenes Land, so faszinierend wie facettenreich und rätselhaft.

Heute begleiten uns nicht nur klassische und zunehmend aufs Visuelle zielende Reiseführer in den Urlaub, sondern auch diejenigen, die vor uns dort waren, heißen sie Bruce Chatwin, Cees Nooteboom oder Ilya Trojanow: die Literaten, jene mit dem anderen Blick und der präziseren Sprache. ■

Rätselvolles, Hymnisches, völlig Neues, Politisches . . .

Auf den nächsten Seiten folgen Auszüge aus diesen Texten sehr unterschiedlicher Gattungen und Ziele:

► naturwissenschaftliche Erkenntnisse Carl von Linnés über die rätselhaften Lemminge in Nordnorwegen. Der bis heute berühmte Linné klärt darüber recht gut auf, geschrieben hat er dazu 1739/40

► ein Reise- und Forschungsbericht des Jesuitenpaters Johann Sainovics, der den österreichischen Astronomen Maximilian Hell, ebenfalls SJ, 1768/1769 ins nordnorwegische Vardø begleitete, wo sie die Venuspassage beobachteten

► eine Schilderung des Barto von Löwenigh, damals Bürgermeister von Kurtscheid bei Aachen. 1827 bereiste er mit einem norwegischen Geologen die Bäreninsel und Spitzbergen und veröffentlichte darüber drei Briefe. Die Aufzeichnungen der beiden über Boden-, Eis- und Wetterverhältnisse gehören zu den ersten wissenschaftlichen Erkenntnissen über diese kleine und über diese riesige Inselgruppe

► eine Art Hymne, die der norwegische Landschaftsmaler Peder Balke über das Grandiose, ihm völlig Neue in den Breiten der Finnmark 1832 verfasste

► die Reiseerinnerungen und Kulturstudien (Titel: „Drei Sommer in Norwegen“) des deutschen Schriftstellers und späteren Ibsen-Übersetzers Ludwig Passarge, der das Land von 1877 bis 1893 mehrmals als Tourist erlebte; das Buch erschien 1884 in zwei Teilen

► eine Art Tagebuch des Geologen E. Eckerth über dessen Reise von Christiania via Bergen bis zum glücklich erreichten Nordkap, mit Frau und Tochter, geschrieben 1891, publiziert als Buch erst 1894 in einem Prager Verlag



► ein Zeitungsartikel von Willy Brandt, abgedruckt im „Lübecker Volksboten“ am 29. Juli 1931, über seine Ferientour (zusammen mit einem Freund) durch Süd- und Westnorwegen plus Schweden, zugleich Brandts erster Aufenthalt dort

► erzählerisch geprägte Passagen des deutschen Schriftstellers Alfred Andersch über Spitzbergen aus dem Jahr 1969

► die Einleitung aus dem Sachbuch des Norwegers Svein Skotheim über die Reisen Wilhelms II. nach Norwegen, erschienen 2011. Der Kaiser zählte zu jenen, die geradezu enthusiastisch bis imperialistisch über Norwegen dachten

► und schließlich eine Pressereportage des österreichischen Journalisten Gernot Zieser (zuerst abgedruckt 2003 in den „Salzburger Nachrichten“) über seine Reise mit einem russischen Expeditionsschiff nach Franz-Joseph-Land, das freilich nicht zu Norwegen gehört. ■

„Anmerkung über Tiere, von denen in Norwegen gesaget wird, dass sie aus den Wolken kommen“

Der große Naturforscher Carl von Linné weiß Bescheid: über die wahre Seite von Lemmingen. Und er fordert frühen Tierschutz

Dieser Beitrag trägt einen wunderlichen Titel. Die Rede ist von Tieren, die aus den Wolken kommen – so wird es „in Norwegen gesaget“. Die Publikation darüber erschien (auf Schwedisch, der ersten Sprache des Autors Carl von Linné) in einem Akademiebericht der Jahre 1739/1740. Die deutsche Version des Textes stammt von Abraham Gotthelf Kästner aus dem Jahr 1749.

Linné, geboren 1707 als Sohn eines Pfarrers im südschwedischen Rashult und danach Student der Naturwissenschaften und Medizin in Lund und Uppsala, schreibt mit Hinweis auf einen anderen Forscher (s. Kasten Seite 42): „Der Bericht, der in Norwegen allgemein ist, dass es gewisse kleine Tiere da-



So angepasst war Carl von Linné unterwegs, als er 1732 durch den finnischen Teil Lapplands reiste.

selbst gebe, die aus den Wolken regnen sollen, hat den gelehrten Wormius veranlasst, ein ganzes Buch darüber zu schreiben. Seit seiner Zeit hat kein Naturkundiger der gelehrten Welt von dieses Tieres Natur deutlicheren Unterricht zu geben vermocht.“

Nachdem Linné noch weitere Details mitteilt, nennt er einige Namen dieser Tiere, zum Beispiel:

„Mus cauda abrupta, corpore fulvo nigro maculato“, ferner mit Anklang an Norwegisches

„Mus Noruagicus

Mus Noruagicus, vulgo Leming

Schwedische: Bergmaus, Zobelmaus, Rotmaus

Nordische: Löming, Lömmer, Lömmel

Lappländische: Lummick.“

Der zoologische Name für die von Linné und Wormius gemeinte Art Berglemming, die in Skandinavien und auf der Kola-Halbinsel lebt, ist übrigens Lemmus lemmus. Linné selbst ist ja bis heute maßgebend für die Bezeichnung sehr vieler Tiere und Pflanzen; drei Jahre vor diesem Bericht war erstmals seine bahnbrechende Arbeit „Systema naturae“ zur Festlegung der biologischen Systematik mit den lateinischen Namen erschienen.

Es folgt eine Art Steckbrief; im Original ist er viel ausführlicher: „Diese Maus ist etwas kleiner als eine Ratte oder so groß als ein Maulwurf; von Farbe ist sie überall brandgelb oder etwas bräunlich ... ihre Speise ist Gras und Rentiermoos, wie ich in denen, die ich aufgeschnitten, gefunden habe; sie wiederkauen zur Hälfte, wie andere Mäuse.“

Fünf Monate unterwegs durch Lappland

Linné, der 1732 eine fünfmonatige, ebenso beschwerliche wie ungewöhnliche Forschungsreise durch Lappland unternommen hatte, weiß auch noch dies: „Nach dem Bericht der Lappländer laufen die Rentiere diesen Mäusen, wenn sie sie zu sehen bekommen, und zwar öfters, einen weiten Strich aus dem Wege nach und verschlucken dieselben; welches doch zu verwundern ist, weil dem Ansehen nach ihre Magen nicht so beschaffen sind, dass sie Fleisch fressen mögen.“

Dann kommt unser (gelehrter) Mann auf den (gemeinen, durchschnittlichen) Mann zu sprechen, und zwar auf den in Norwegen: „Der gemeine Mann, der den Aufenthalt dieser Tiere nicht gewusst, hat geglaubt, dass sie vom Himmel heruntergeregnet wären. Andere glaubten, dass die Wolken dieselben mit sich von den Bergen genommen und sie solcher-gestalt herunter gekommen seien.“



Made in Norway



THE INNOVATORS OF COMFORT™

Endlich Stressless®

Neues Design
Stressless®
City



Testen
Sie jetzt das
Original
aus Norwegen!

www.stressless-rheinland.de

Das Original



Gleitsystem

Patentiert



Nackenstütze

Patentiert



Schlaf-Funktion

Stellen Sie sich Ihren ganz privaten Rückzugsort vor – eine Insel der Ruhe, nur dazu da, traumhaftes Wohlgefühl und vollkommene Entspannung zu bereiten. Ein Ort zum Zurücklehnen, an dem Sie Ihre Augen schließen und eine wohlverdiente Auszeit nehmen können. Machen Sie jetzt diesen Traum wahr und finden Sie Ihr ganz persönliches Stressless® Modell bei einer Sitzprobe.



Nur echt mit der Stressless® Marke!

PolsterWelt
SCHMANDT

Möbel Schmandt GmbH
Brühler Straße 5
53119 Bonn
Telefon 0228/9875330
www.polsterwelt-schmandt.de

HEIDER
WOHNAMBIENTE

Karl Heider GmbH
Königswinterer Straße 319
53639 Königswinter-Ittenbach
Telefon 02223/9189-0
www.wohnambiende.de

POLSTER halle
sitzen und relaxen
in bestform **BURGER**

Inh.: Hans Günter Burger e.K.
Koblenzer Straße 29 a
53359 Rheinbach
Telefon 02226/16614
www.polsterhalleburger.de

RUPPERATH
POLSTERKOLLEKTION

Inh.: Hans Günter Burger e.K.
Kölner Straße 30
53913 Swisstal-Heimerzheim
Telefon 02254/84 69 90
www.polster-rupperath.de

TRÖSSER
Der Polstermöbel-Spezialist.

UNI-Polster Verwaltung GmbH
und Trösser Co. KG
Marie-Curie-Straße 11-17
53757 Sankt Augustin
Telefon 02241/91041
www.troesser.de

Linné erklärt eingehend und eingängig, wie dieser merkwürdige Mythos entstehen konnte und warum die Norweger sich darin täuschten. Wir lesen auch, wie sie reagierten und welche damals gängige Deutung sie dafür hatten: „In vorigen Zeiten, da diese Tiere das ganze Land überschwemmeten, wurde das Volk darüber bestürzt. Zumal sie dergleichen niemals gesehen, und bildete sich ein, dass es eine Strafe der Sünden wäre, die Gott unmittelbar

Wer war Olaus Wormius?

Der von Linné erwähnte Olaus Wormius war schon lange tot, als die Schrift über die Lemminge erschien. Wormius wurde 1588 in Aarhus geboren; er starb 1654 in Kopenhagen. Er zählt zu den Begründern der skandinavischen Archäologie. Einer seiner Studienorte (in Medizin) war Marburg. Von 1613 an war er an der Universität Kopenhagen Professor für klassische Altertumskunde und Griechisch, zeitweise auch Rektor. Wormius befasste sich mit Runensteinen und deren Inschriften, mit alten Gräbern, Thingplätzen und frühen Werkzeugen. Er war ein großer Sammler und ordnete wie später Linné Pflanzen, Tiere, Steinen und Artefakte systematisch. In Kopenhagen betrieb er mit seinen Beständen das Museum Wormianum.

über sie schickte, weswegen sie auch Bettage hielten. Die Gebete und Beschwörungen, welche die Pöpstler vordem in Norwegen gebraucht, beschreibt Wormius in obenerwähntem Werke.“

Dann räumt Linné auch mit diesem Irrtum auf: „Was sonst von dem Gift dieser Mäuse gesaget wird,



„*Mus Norvagicus vulgo Leming*“, gezeichnet 1653 in der *Historia Naturalis des Olaus Wormius*

ist größtenteils, wo nicht gar, ein lauterer Märlein.“

Sein Text ist ein vorzügliches Beispiel für treffende Beschreibung, für verständliche Vermittlung und nützliche Folgen, nämlich Lehren zu ziehen. Das geht bei ihm bis zu mehr Rücksicht und zu einem besseren Tierschutz. Abschließend schreibt Linné nämlich zur Begründung seines Textes didaktisch perfekt unter anderem:

„Diesen Bericht habe ich aufgesetzt:

1. Dem Publico zu erkennen zu geben, wo diese Mäuse wohnen und ihren Bau haben, damit man solchergestalt hinführe, woher dieselben kommen, wissen und nicht ferner glauben möge, dass sie in den Wolken gezeugt werden.

2. Damit ich meine Leute aufmuntern möge, auf diese Tiere besser achtzugeben und nach ihren Ursachen ihrer Reise genau nachzuforschen, die gewisslich ihre natürliche Ursache hat, welche niemand besser als unsere Nordländer erforschen können.“

Debatte um Rätsel und Realität

Heutigentages findet sich dazu noch deutlich mehr Aufklärung, etwa in der Online-Enzyklopädie Wikipedia. Hier ein Auszug zu einer immer noch rätselhaften Seite der Lemminge: Es kann „zu Massenwanderungen kommen, bei denen Tausende Berglemminge gemeinsam unterwegs sind, Flüsse überqueren und bis zu 100 km zurücklegen. Solche Massenwanderungen sind jedoch extrem selten; sie scheinen in Lappland alle 30 bis 35 Jahre aufzutreten, weiter südlich dagegen gar nicht.“

„In vorigen Zeiten, da diese Tiere das ganze Land überschwemmeten, wurde das Volk darüber bestürzt. Zumal sie dergleichen niemals gesehen, und bildete sich ein, dass es eine Strafe der Sünden wäre, die Gott unmittelbar über sie schickte.“

Was ist noch Rätsel, was Realität? Dazu lesen wir: „Während der Wahrheitsgehalt von Berichten über Massenwanderungen häufig angezweifelt wurde, hielten die (finnischen) Forscher Heikki Henttonen und Asko Kaikusalo 1993 die Quellen, die über solche Vorgänge berichteten, für glaubwürdig. Da viele Lemminge auf diesen Wanderungen zu Tode kommen, entstand die Legende vom Massenmord, die aber jeder Grundlage entbehrt.“

Laura Münster

„Das Mahl bestand aus Schneeballen und rothem Weine“

Die Jesuiten Maximilian Hell und Johann Sainovics in besonderer Mission 1768/69 im äußersten Nordnorwegen - mit Lob für das schöne Bonn

Dies ist ein Bericht einer bemerkenswerten Spezies: Im Jahr 1768 reist ein Jesuitenpater namens Maximilian Hell mit Begleitern von Wien aus bis nach Vardø ins äußerste Nordnorwegen. Auf Geheiß des dänischen Königs Christian VII. soll er dort ein Observatorium aufbauen und die Venuspassage beobachten, ein sehr seltenes astronomisches Phänomen. Als Jesuit ist es ihm strenggenommen und bei Todesstrafe untersagt (siehe Seite 21 dieser Ausgabe), sich in Norwegen aufzuhalten. Was gibt es von dort zu vermitteln?

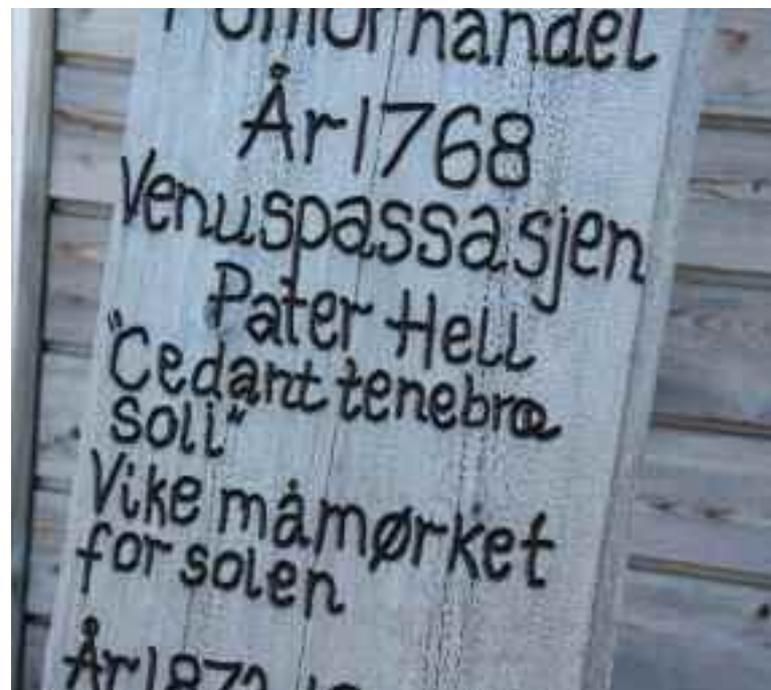
Von diesem Venustransit des Jahres 1769 war bereits im „dialog“ Nr. 35 vom Dezember 2009 die Rede. Doch da hatten wir noch nicht das Buch zur Hand, das ausführlich von dieser Expedition Zeugnis ablegt (die Bonner UB hat es in ihrem Bestand). Es heißt: „P. Hell's Reise nach Wardoe bei Lappland und seine Beobachtung des Venus-Durchganges im Jahre 1769 aus den aufgefundenen Tagebüchern geschöpft und mit Erläuterungen begleitet“. Erschienen ist es erst 1835 in einem Wiener Verlag. Die Publikation umfasst 182 Seiten und enthält seitenweise Texte voller Daten und Tabellen zu den präzisen Beobachtungen, die der Jesuit und Astronom Maximilian Hell in Vardø wochenlang zum Venusdurchgang und damit zum Abstand zwischen Erde und Sonne gemacht hatte.

Verwandten Sprachen auf der Spur

Ausführlich und tagebuchartig schildert jedoch nicht Hell, sondern einer seiner Reisegefährten - ebenfalls Jesuitenpater und Johann Sainovics mit Namen -, wie die Hin- und Hinreise von und zurück nach Wien vonstatten ging. Hell hatte seine eigenen Erkenntnisse selbst in Latein publiziert.

Dieser Sainovics ist auch noch in einem ganz anderen Zusammenhang erwähnenswert: Als gebürtiger Ungar mit dem Namen János Sajnovics befasste er sich als einer der Ersten mit der Frage, wie weit das Ungarische mit dem Finnischen und dem Samischen verwandt ist. Das ist die Sache mit der finnisch-ugrischen Sprachfamilie. Dazu schrieb er beispielsweise das Buch „Beweis, dass die Sprache der Ungarn und Lappen dieselbe ist“.

Sainovics stellt Hell, die Hauptperson des gesamten Unternehmens, so vor: „Maximilian Hell, der Gesellschaft Jesu Mitglied, der Philosophie Doktor, Professor der Astronomie und Vorsteher der k. k. Sternwarte an der Universität zu Wien, Mitglied der gelehrten Gesellschaften zu Paris, Kopenhagen, Göttingen, Stockholm, Drontheim und Bologna, war geboren in der ungrischen Bergstadt Schemnitz den 15. Mai 1720. (. . .)“



Der „dialog“-Redakteur war da: In Vardø erinnert diese Tafel an Pater Hells Venus-Forschung im Jahr 1768

Unter der Überschrift „Von Drontheim bis Wardöhus“ steht auf Seite 117 geschrieben: „Den 22. August Mittags bestiegen wir ein Boot, um uns zu unserem Schiff führen zu lassen. Es hatte nur ein Segel, das oben nach allen Seiten gewendet werden konnte, und war mit Provisionen für ein ganzes Jahr beladen, die Kajüte geräumig, mit einem Tische und drei Betten versehen. Wir waren unser zwölf, die zu Schiffe gingen, nämlich P. Hell und ich, ferner der künftige Präsident von Finnmarken, Hagerup, sein Diener Ripps, der zugleich einen Chirurgen vorstellte, dann Borgrewing, der Student, den uns der Bischof mitgegeben hatte, unserer eigener Bedienter Sebastian Kohl, der Koch.“

In Wardöhus angekommen, ist auf Seite 126ff.

zum Aufenthalt dort zu lesen: „Der seit gestern tosende Südwestwind erlaubte uns nicht, den Kommandanten zu besuchen; wir speiseten daher zu Hause. Am 13ten Morgens wurde, wie künftig immer, zuerst die heilige Messe gelesen, und dann fünf Arbeiter angestellt, um die Balken für das Observatorium zuzubereiten. Mittags speiseten wir beim Pfarrer, wo auch der Kommandant sich einfand. Das Mahl bestand in einem gebratenen Lamme, Mehlklößen, Schneeballen (eine lockere Mehlspeise) und rothem Weine. Der Kommandant klagte über die Abnahme der Fischerei an der Küste, weil es an Leuten, von denen nämlich der Skorbut so viele hinraffe, sehr fehle.“

Viele Mäuse, wenig Schlaf - und das Treffen mit einer Hamburgerin

Pater Sainovics geht oft in Details, selbst zu einem solchen nichtastronomischen Thema: „Die folgende Nacht ließen uns die Mäuse nicht schlafen; sie liefen in großer Menge in unserem Zimmer herum, und benagten alles. Diese Thiere, die man früher hier gar nicht kannte, wurden vor einigen Jahren mit einem russischen Mehlschiffe gebracht, und haben sich seitdem gewaltig vermehrt.“

Zum Programm eines Tages bemerkt er: „Wir besuchten heute den Kapitän Sihol, der eben so elend wohnt, wie der Pfarrer und der Lieutenant. Die Frau des letzteren ist eine Hamburgerin, und spricht deutsch. (. . .) Der Himmel hing voller Schneewolken und auf der Erde lag der Schnee bereits über einen Schuh hoch.“

Von Seite 165 an dreht sich alles um die lange Rückkehr nach Wien. Da interessiert uns besonders die Stelle, in der das Rheinland durchquert wird. Sainovics schreibt: „Wir kamen nach vier Stunden auf einem trefflichen Weg nach Bonn, einer sehr schönen Stadt. Wir setzten unsere Reise sogleich wieder fort, meistens auf sehr schönen Wegen, längs dem Rheine gelangten wir den 3. Julius nach Koblenz, und bald darauf nach Nassau.“

Ist es nicht nett, dass er zwei Hauptwirkungsstätten der DNG erwähnt, noch dazu das „sehr schöne“ Bonn, auch wenn er leider verschweigt, warum er die Stadt so freundlich bewertet? Und warum man die Reise dennoch sogleich fortsetzte? Solch günstige Etiketten haben längst nicht alle Orte bekommen, die der gelehrte Mann im Gefolge Maximilian Hells durchreiste. ■

Das Begeisternde an einer Finnmarkreise

Der Maler Peder Balke schwärmt 1832 von den Naturschönheiten im Norden

In der Anthologie „Entdecker im ewigen Eis. Fünf Jahrhunderte in Reisetagebüchern“ (RvR Verlag, Kehl 2006) gibt es diese Passagen aus den „Memoiren zu einer Reise 1832 nach Nordnorwegen an die Küste der Finnmark“. Sie gehen zurück auf den Maler Peder Balke. Zur Erläuterung dies vorweg:

Balke wurde 1804 als Peder Andersen auf der Insel Helgøya geboren (sie liegt im Mjøsasee, Norwegens größtem Binnensee) nahe Lillehammer im fylke Hedmark. Von 1827 an studierte er in Norwegens Hauptstadt Kristiania an der Königlichen Kunst- und Zeichenschule, später in Kopenhagen und Stockholm. 1836 und 1843/44 hielt er sich in Dresden auf, wo ihn auch der bedeutende norwegische Maler Johan Christian Dahl (1788-1857) unterrichtete. Er schuf meist äußerst dramatische, fast bedrohliche Gemälde von Landschaften. 1887 starb er in Kristiania.

Balkes Biografie weist neben der ungewöhnlichen Reise durch die Finnmark auch Aufenthalte in Paris und Russland auf. In Paris bekam er von König Louis Philippe (1773 - 1850, dem Bürgerkönig) den Auftrag, norwegische Landschaften zu malen. Der Monarch hatte 1795 als Herzog von Orleans eine Reise durch Skandinavien unternommen, sogar bis ans Nordkap - als Folge der französischen Revolution sicherheitshalber unter Pseudonym.

So erlebte Peder Balke seine Tage im äußersten Norden: „Ich kann gar nicht beschreiben, mit welcher frohen Gefühlen ich das feste Land wieder sah und betrat, nachdem ich meine tiefe Sehnsucht danach, mich in diesen nördlichen Gebieten umzusehen, gestillt hatte; genausowenig kann die Feder den erhabenen und überwältigenden Eindruck schildern, den die üppigen Naturschönheiten und Lagen der Anschauung und dem Gemüt lieferten – ein Eindruck, der mich nicht nur im Rausche des Augenblicks ergriff, sondern der auch einen entscheidenden Einfluss auf mein gesamtes zukünftiges Leben hatte.“

Er erläutert: „Ich hatte nämlich niemals, weder im Ausland noch anderswo in unserem Land, Gelegenheit, etwas so Erhebendes und Begeisterndes zu betrachten wie das, was ich auf dieser Finnmarkreise sah. In diesen nördlichen Gebieten nämlich spielt die Naturschönheit die Hauptrolle, während die lebenden Kinder der Natur, die Menschen, ihr gegenüber nur eine untergeordnete Stellung einnehmen.“ ■

Von Aachen aus bis nach Spitzbergen

*Ein deutscher Bürgermeister und ein norwegischer Geologe wagen
1827 dorthin eine der ersten Forschungsreisen*

Ein Mann aus Burtscheid, einem kleinen Ort nahe Aachen, bricht vor knapp 200 Jahren auf nach Spitzbergen – eine fast unglaubliche, nicht sehr geläufige Geschichte. Wir sind nur durch Zufall darauf gestoßen. Was Barto von Löwenigh dort erlebte, ist nachzulesen beispielsweise in dem Band „Nördlich von Europa“, der 1989 im Verlag der Nationen (Berlin) erschien. Löwenigh wird dort als Kreissanitätskommissar vorgestellt, der 1799 geboren worden war und mit nur 26 Jahren Bürgermeister in Burtscheid wurde (längst ein Aachener Stadtteil).

Durch Anteile an einer Tuchfabrik war er wohlhabend, sodass er sich eine längere Reise in den Norden leisten konnte. Er bereiste zunächst Norwegen und lernte in Trondheim einen norwegischen Geologen namens Balthazar Matthias Keilhau kennen. Ihn lud er ein, sich mit einem Schiff und insgesamt acht Mann auf den Weg nach Spitzbergen zu machen. Das Unternehmen begann am 16. August 1827. Zunächst ging es auf die Bäreninsel und von dort in die große Inselgruppe Svalbard, wie Spitzbergen auf Norwegisch heißt.

Von Löwenigh schrieb darüber drei Reisebriefe, Keilhau ein ganzes Buch. Beide Quellen wurden aber nur begrenzt bekannt.

Immerhin ist unter www.spitzbergen.de dies zu lesen: „Parallel zu Trappern begannen Wissenschaftler verschiedener Nationen, sich für Svalbard zu interessieren. Eine der frühesten Expeditionen ist die von Barto von Löwenigh im Jahre 1827. Der norwegische Geologe Balthazar Matthias Keilhau war ebenfalls dabei und veröffentlichte anschließend erste systematische geologische Beobachtungen, die er im Süden Spitzbergens, auf der Edgeøya und Bjørnøya angestellt hatte. Daher steht diese Expedition im Ruf, die systematische wissenschaftliche Erkundung Svalbards eingeläutet zu haben.“

Erinnert wird auch an die deutsche Eismeerexpedition von 1898. Einer der Teilnehmer kam später als „Nebelfürst“ zu Bekanntheit, „vor allem durch eher kuriose Ereignisse wie der Okkupation der Bäreninsel für das deutsche Kaiserreich, das daran allerdings überhaupt nicht interessiert war“.

Dieser „Nebelfürst“ (so auch der Titel des Romans von Martin Mosebach) hieß Theodor Lerner. Er lebte von 1866 bis 1931 und stammte ebenfalls aus unserer Region, und zwar aus Antweiler an der Ahr (dort war sein Vater Bürgermeister). Mehr über diesen höchst eifrigen und eigenwilligen Arktisforscher ist in dem Buch „Polarfahrer“ von Frank Berger (Zürich, Oesch 2005) nachzulesen.



Eines der vielen Gemälde Peder Balkes (siehe Seite 44), mit denen er das Gewaltige und auch das Unheimliche der Landschaften Nordnorwegens und der See betont. Dieses Ölbild entstand 1870; es trägt den Titel „Stürmische See“.

Hier nun in Auszügen einige Stellen aus Löwenighs Schriften, Spitzbergen betreffend: „Die Russen sind die eigentlichen Matadore von Spitzbergen. Die Norweger befahren diese nordische Grenzsäule erst seit wenigen Jahren. Sie besitzen auf der Westseite zwei Häuser, wovon das eine in Eidsjord, das andere in der Kreuzbai gelegen ist.“

Der Autor aus Aachen fährt fort: „Der erste norwegische Spitzbergenfahrer – einer schlechten Expedition im Jahre 1795 ist nicht zu gedenken – war der Schneider Fallengrün. Seine ersten Unternehmungen fallen in das Jahr 1820; 1822 starb er hier in Spitzbergen.“ (Mehr zu diesen Epochen auf der Website www.spitzbergen.de von Rolf Stange.)

„Die Norweger haben zweimal in Spitzbergen gewintert und begnügen sich gewöhnlich damit, einige Monate auf den Fang zu gehen, um entweder unverrichteter Dinge oder mit schlechten Ladungen in ihr Vaterland zurückzukehren. Die Russen dagegen, die hier mit großer Überlegenheit wirken, sind fast niemals ohne Erfolg. Ihre Schiffe sind so stark gebaut, dass sie den Stößen des Eises trotzen.“

Dann noch dies von Löwenigh: „Dabei stärkt die Russen ihr religiöses Gefühl. Sobald sie ihre Kreuze aufgepflanzt, glauben sie sich in besonderem Schutz der Gottheit und belachen das tobende Eismeer. Mit gleicher Gewandtheit betreiben sie den Walross- und Delphinenfang, den Robben-schlag, die Fuchs- und Bärenjagd.“ Nach dem Forscher aus Aachen wurde später das Kapp Löwenigh benannt, ein Punkt an der Südküste von Edgeøya (und Teil einer nach Keilbau benannten Bucht).

Der Deutsche attestiert sich Mut

Löwenigh beschreibt Naturerlebnisse unter anderem so: „Die Nachtzeit wird erhellt von einem fast beständigen Nordlicht, das sich von Westen nach Osten verbreitet und den Tag vertritt.“ Und dann sehr lebenspraktisch: „Die Spitzbergenfahrer würden mit Freuden hier landen, um volle Ladungen einzunehmen und den Bewohnern des Landes Mehl, Branntwein und Bauholz zu bringen.“

Schließlich eine Passage eher heiterer Art. Löwenigh spricht von sich in der dritten Person und lässt uns von einer Episode bei unruhiger See und norwegischer Begleitung wissen: „Der unerschrockene Bürgermeister aus dem Binnenlande Deutschlands zeigte mehr Mut und Seetüchtigkeit als diese gebornen ‚Seehelden‘ Norwegens. Er erklärt fest, an Bord bleiben zu wollen.“ ■

Frühe Stimmen zu Norwegen

Zedler: Großes Universallexikon in 64 Bänden, Band 24, 1740

„Die Einwohner in Norwegen sind von einigen beschuldigt worden, daß sie zur Zauberey geneigt wären, sind aber sonst ein ehrlich und offenhertzig Volck. Übrigens sind die Einwohner gesunde und starcke Leute, haben auch sehr gesunde Lufft, daß sie selten krank werden, und so sie krank sind, dennoch nicht viel Artzney brauchen, sondern sich nach Gelegenheit an einem guten Schöps-Braten bald wieder gesund essen.“

Johann Christian Fabricius: Reise nach Norwegen 1779

„Die Einwohner in Norwegen gehören noch immer zu den wenigen Glücklichen in Europa. Abgesondert von den übrigen Ländern durch undurchdringliche Felsen und Gebirge, leben sie in einer frohen Einsamkeit, entfernt von den Ausschweifungen und Lastern der neuern Zeiten. Sie haben daher auch die altväterischen Tugenden, Redlichkeit, Gastfreyheit, Tapferkeit, Mäßigkeit, und die sich darauf gründende Stärke des Körpers und Munterkeit des Gemüts erhalten. Hierzu kommt noch eine Empfindung von der Würde des Menschen, auch bey den Geringssten, oder ein gewisser edler Stolz, der von den mehreren Gleichheit der Stände und der unbegrenzten Freyheit herrühret.“

Jacob Mumsen: Tagebuch einer Reise nach dem südlichen Theil von Norwegen 1788

„Mir gefiel der freie offene Charakter der Norweger, so wie auch die Schönheit des Landes meine Vorstellungen übertraf. In der Physiognomie der Norweger erblickt man Verstand und ein ruhiges entschlossenes Wesen; mehr Ernst als Heiterkeit. Die Norweger sind gelehrig, überlegsam und zu allen Künsten und Fertigkeiten geschickt.

Ein starkes Knochengerüst von guter Proportion, ohne hervorstehende Backenbeine; eine edle Statur und oft hervorragende Leibeslänge; Körper, nervicht, aber mager: solche Naturen sieht man viele in Norwegen. Der Probst bemerkt in seinem Kirchspiel hie und da hohe, große und starke Leute, denen man es doch ansieht, daß sie vom alten Heldenstamme gefallen sind. Ja man findet zuweilen Menschen, deren Gestalt und Betragen sich, ohne daß sie es wissen, dem Ideal nordischen Schönheit nähert.“ ■

Lehrwerke Skandinavische Sprachen, Englisch und Niederländisch



Bjørn Kvifte / Verena Gude-Husken:
Praktische Grammatik der norwegischen Sprache.
2005, XIV + 168 S., € 21,00 ISBN 978-3-936496-04-9

Bjørn Kvifte / Verena Gude-Husken:
**Übungsbuch zur norwegischen Grammatik.
Mit einem Schlüssel zu den Übungen.**
2005, VII + 158 S., € 19,00 ISBN 978-3-936496-55-0

Bjørn Kvifte / Margit Berg:
God tur. Lehrbuch der norwegischen Sprache.
2007, XIV + 243 S., € 16,00 ISBN 978-3-936972-83-7
Schlüssel zu den Übungen.
I + 26 S., € 5,00 ISBN 978-3-936972-72-9
2 Tonkassetten € 20,00 ISBN 978-3-936972-75-0
2 CDs € 20,00 ISBN 978-3-936972-87-2

Ulgrita Ramge:
Praktische Grammatik der schwedischen Sprache.
2012, XVII + 355 S., € 21,00 ISBN 978-3-936496-17-6

Ulgrita Ramge:
**Übungsbuch zur schwedischen Grammatik.
Schlüssel zu den Übungen.**
2012, VI + 183 S., € 15,00 ISBN 978-3-936496-03-1
I + 66 S., € 5,00 ISBN 978-3-936496-04-8

Günitz Rising Hintz:
Svenska. Lehrbuch der schwedischen Sprache.
2013, XIB + 267 S., € 22,00 ISBN 978-3-936496-40-6
Schlüssel zu den Übungen.
II + 37 S., € 5,00 ISBN 978-3-936496-15-4
2 CDs € 20,00 ISBN 978-3-936496-16-1

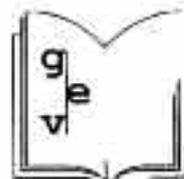
Matthias Hutz / Kathryn Khan-Taraki:
Praktische Grammatik der englischen Sprache.
2008, XVII + 532 S., € 24,00 ISBN 978-3-936496-22-2

Rainer Arntz / Jos Wilmots:
**Kontrastsprache Niederländisch.
Ein neuer Weg zum Niederländischen auf der Grundlage
der germanischen Sprachverwandtschaft.**
2008, XVII + 229 S., € 23,00 ISBN 978-3-936496-26-0

Gerne senden wir Ihnen weitere Informationen zu den aufgeführten Buchtiteln sowie zu unseren Lehrwerken für die romanischen Sprachen zu.

Zu bestellen in Ihrer Buchhandlung oder direkt bei:

gottfried egert verlag
Postfach 1180
D-69259 Wilhelmstfeld
Telefax 0 62 20 / 67 01
E-Mail: egertverlag@t-online.de
www.egertverlag.de



Eine Fahrt nach der Sonne, eine Jagd . . .

Ludwig Passarges Reiseeindrücke um 1880

Nun sind Auszüge aus dem Buch „Drei Sommer in Norwegen“ von Ludwig Passarge an der Reihe. Es kam 1881 in Leipzig heraus. Dieser Passarge, 1825 in Ostpreußen geboren, war der erste, der Henrik Ibsens „Peer Gynt“ übersetzte. Er reiste 1877, 1878, 1890 und 1893 durch Norwegen. Das Buch trägt den Untertitel „Reiseerinnerungen und Kulturstudien“. Es ist, nebenbei gesagt, voller norwegischer Wörter und deren Erklärungen.

Schon wenige Passagen zeigen, wie Passarge reist und was er dabei empfindet: „Ich möchte niemand raten, die Fahrt von Lillehammer bis Drontheim (wie ich es getan habe) in drei Tagen zurückzulegen. Aber ich war zu dieser Eile gezwungen, denn der *Kong Karl* verließ Drontheim in der Frühe des vierten Tages, und wenn ich nicht am Abend vor sieben Uhr die Station Støren der Eisenbahn nach Drontheim erreichte, so war es mit meiner Fahrt nach dem Nordkap und drüber hinaus vorbei. So wurde denn meine Reise durch das Gudbrandsdal und über das Dovrefjeld nicht bloß eine Fahrt nach der Sonne, sondern auch eine förmliche Jagd nach dem ersehnten Ziele hin. Aber ich erreichte es, trotz aller Hindernisse – wenn auch nicht im Stil Vernes – und obwohl schließlich, als ich mit todmüdem Pferd in Støren anlangte, der Zug bereits acht Minuten im Bahnhofs hielt.“

Ungeschminkt und mit offenen Augen durch das Land

Ludwig Passarge fährt mit offenen Augen durch Norwegen und bringt seine Eindrücke und Erlebnisse ungeschminkt zu Papier. „Norwegen ist ein Land der homespun-Industrie und der Bedürfnislosigkeit. Vielleicht in keinem europäischen Land lebt der Landmann so dürftig. Einen umso stärkeren Gegensatz bildet der Luxus in den Städten, welcher größer ist, als in Deutschland. Hier treffen wir auf durchweg ‚europäische‘ Verhältnisse, auch das System einer überaus lästigen kommunalen Besteuerung, welche um so schwerer wiegt, als die Namen der Besteueren nebst Vermögen und Steuerbetrag durch die Zeitungen bekannt gemacht werden.“

Das hat sich übrigens bis heute nicht geändert. Nicht nur in den Zeitungen, auch im Internet kann man anno 2014 jederzeit über die *skatteliste* Einblick nehmen in die finanzielle Lage von Kollegen, Nachbarn und allen anderen Norwegern. In deutschen Landen kommt diese Möglichkeit ab und zu zur Sprache - mit großem Staunen.

Dass es in norwegischen Städten so wenig Gaststätten und Restaurants gab, wo man sich hinsetzen und zum Beispiel ein Bier trinken konnte, beschäftigte den reisenden Passarge sehr. Er bemerkt: „Ein Deutscher, welcher in der Umgebung dieser norwegischen Städte wandert, findet nichts auffallender als den Mangel aller Gasthäuser und Vergnügungsorte. Als ich das erste Mal in Bergen war, gab es hier noch keine Bierhalle. Es gibt in Drontheim nichts, was den Namen einer Restauration, einer Bierhalle verdient; nirgends darf Branntwein in Gläsern feilgeboten werden. In der Tat geht es hier zu, wie in einem Kloster.“ ■

► Siehe zu diesem Thema auch den Bericht unserer Mitarbeiterin Gerda Moter Erichsen (Bergen) über Ludwig Passarge im „*dialog*“ Nr. 40, Seite 64 bis 65.

Gesucht: Ideen

Ønsket: idéer

Sie vermissen etwas im „*dialog*“? Sie würden gern über dies und jenes etwas lesen? Vielleicht haben Sie schon konkrete Vorschläge und eigene Ideen? Zu Texten und Bildern, womöglich zu weiteren Inserenten? Dann raus mit der Sprache, teilen Sie es uns mit! Die Redaktion freut sich über jede Mitarbeit und ist offen für derlei Gedanken.

Wer anderen von der Deutsch-Norwegischen Gesellschaft berichten will, nutze dafür am besten (auch) den Flyer, den es zu uns in aktueller Form gibt. Gut ist es zudem, auf unsere Homepage aufmerksam zu machen, auf die mit der Adresse www.dng-bonn.de. Da erfährt man zum Beispiel Näheres zu früheren und kommenden Veranstaltungen. Und da sind viele frühere Ausgaben des „*dialog*“ zu lesen, sogar durchweg mit Farbabbildungen. ■

Anno 1891 auf der Fahrt zum Nordkap, dazu Champagner und ein Hoch auf den Kaiser

Wie ein deutscher Geologe uns ungewöhnliche Reiseindrücke überlieferte

Was für ein spezielles Buch aus Åse Birkenheiers Bibliothek: Die „Reisebilder“, die ein W. Eckerth 120 Jahren nach einer Norwegenfahrt schrieb! Wer ist dieser Mann? Er sagt nichts über sich - nur, dass er mit Frau und Tochter unterwegs war. Warum Norwegen? Auch dazu nichts. Durch sein Buch hat er uns aber doch viel zu sagen.

Nach kurzen Touren im Internet ist anzunehmen, dass es sich beim Autor um einen Geologen handelt, denn ein W. Eckerth hatte 1891 ein Buch mit dem Titel „Die Gebirgsgruppe des Monte Crisallo. Ein Beitrag zur Kenntniss der südtyrolischen Dolomit-Alpen“ verfasst. Da dies (auch) im Verlag Th. Größ zu Prag erschienen war, haben wir es sehr wahrscheinlich mit demselben Verfasser zu tun.

In seiner Einleitung vermerkt Eckerth, dass seine Familie am 1. Juni 1891 von Prag aus abreiste und über Leipzig und Hamburg am 6. Juni in Kiel ankam. Von dort ging es mit dem schwedischen Postdampfer „Diana“ weiter nach Göteborg und von da nach Christiania, wo man am 9. Juni abends eintraf. Erst dort fällt der Entschluss, zunächst auf dem Landweg bis Bergen und schließlich von da aus bis zum Nordkap vorzudringen – dies dann mit einem Dampfer, der den Namen „Kong Harald“ trägt. Solch ein Schiff gehört bekanntlich zur *Hurtigrute*, deren Anfänge bis auf das Jahr 1893 zurückgehen.

Am 19. Juni legt die „Kong Harald“ dort ab (im Buch ist jedoch immer von *dem* „Kong Harald“ die Rede). Am 26. Juni wird kurz vor Mitternacht das Nordkap erreicht. Per Schiff geht es nur bis Drontheim zurück (Ankunft am 30. Juni), der Rest wird mit der Bahn über Christiania und Kopenhagen (zwischendurch mit der Fähre Gejdser-

Warnemünde) bis Berlin bewältigt. Am 8. Juli ist man wieder in Prag. „Wir legten während der Reise 7000 Kilometer Entfernungen zurück und zwar 3313 Kilometer in Eisenbahnwagen, 3425 Kilometer zu Schiffe und 280 Kilometer zu Wagen“, wird mitgeteilt. So viel Genauigkeit muss sein.

Eckerths Buch enthält generell eine Fülle sehr präziser Beschreibungen dessen, was die drei zu sehen bekamen, an Straßen und Wegen, an Eindrücken vor allem zu den Landschaften zwischen dem Süden und dem Norden. Der Mann muss unablässig notiert haben, was sich da vor ihm auftat, sonst hätte er es – sicher zu Hause – für sein erst drei

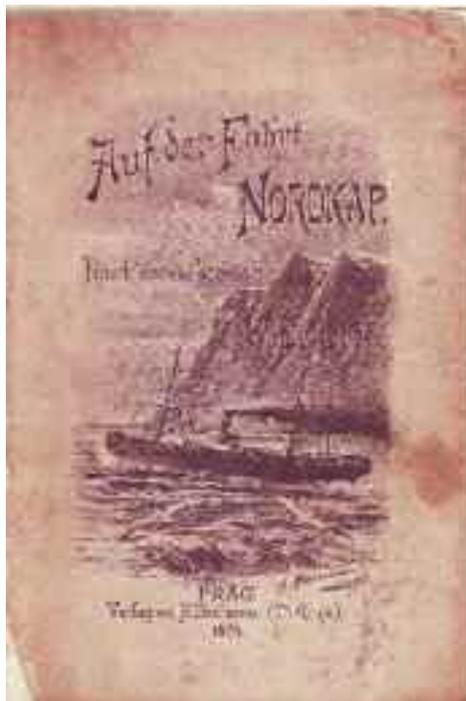
Jahre später erscheinendes Buch nicht so ausführlich vermerken können. Das ist aufschlussreich, aber nicht immer sehr spannend zu lesen.

Angeheuert wird ein Herr Schmidt aus Hamburg

Etwas anderes ist es mit den Dialogen, auch solche mit Mitreisenden, die ebenfalls wiedergegeben werden. Etwa mit einem „Herrn Schmidt“, einem Hamburger mit sehr guten Norwegisch-Kenntnissen, den W. Eckerth als Reiseführer anheuert. Die Vornamen werden leider weder von Schmidt noch von Eckerth überliefert.

Anmerkungen über Norweger finden sich hin und wieder.

Eine davon: „In Norwegen, dem Lande ruhiger Gelassenheit, lässt man sich Hast und Eile nicht gerne anmerken“, so eine der Beobachtungen Eckerths in Christiania, wo er auch den Eidsvoldsplatz erwähnt. Eine andere Notiz: „Die Norweger widmen den öffentlichen Angelegenheiten ihres Landes lebhaften Anteil“ – zumal im Sommer 1891 Stortingswahlen gab. Politische Diskussionen über das Verhältnis Norwegen/Schweden vermeidet der Reisende aus Deutschland. ►



Eckerths Buch erschien 1894 im Prager Verlag Dominicus/Größ.

Häufig sind solche Stellen: „Am westlichen Ufer erhebt sich ein Bergrücken bis zur Höhe von 600 m, der den Randsfjord von dem Spirillen-See trennt. Auf der Ostseite ziehen mäßig ansteigende, wohl bebaute Gehänge zu einem Plateau von nahezu gleicher Höhe hinan.“ Oder: „Ohne Überkleider, aber mit Gummimäntel und Regenschirmen versorgt, traten wir, froh darüber, wieder einmal unsere Füße rühren zu können, die Wanderung an.“

Einen eigenen Abschnitt widmet Eckerth der „Thal- und Fjordbildung in Norwegen“; dazu nennt er fünf Publikationen als Literaturbelege. Erstaunlich nur, dass er nichts dazu sagt, weshalb ihn, den Geologen, dieses Thema besonders interessiert.

Am Nordkap wird es fröhlich und feierlich - und keine Ahnung vom Kaiser, der dort war

Kommen wir zum Schluss – zum Schluss der Reise und der Zitate. Ziel des Unternehmens war das Nordkap, damals nicht leicht zu erreichen. Da wird es fröhlich – und feierlich. Eckerth erinnert sich: „Meine Tochter zeigte uns mit großem Vergnügen ein einzelnes Stänglein blühenden Vergissmeinnichts, das sie am Rande des Schnees gepflückt hatte.“ Er fährt fort: „Nun nahte ein Aufwärter vom Schiffe, der uns einige Flaschen Champagner und die nötige Anzahl von Gläsern brachte. Herr Amtsrichter Sachse schenkte den perlenden Schaumwein ein und brachte, die österreichisch-ungarischen Reisegenossen begrüßend, ein begeistertes Hoch auf den Kaiser von Österreich-Ungarn aus, welches ich hochofrenet mit einem Hoch auf den deutschen Kaiser und unsere deutschen Landsleute erwiderte.“ Tja, die Zeiten haben sich geändert. Am Nordkap ein Hoch auf Bundespräsidenten – nicht so recht vorstellbar.

Es kommt noch kräftiger: „Es war ein Augenblick vollernster Weihe, als am äußersten Ende von Europa die Trinksprüche auf die beiden verbündeten Monarchen ertönten und wir uns brüderlich die Hände schüttelten.“ Später ist noch die Rede davon, dass man ein Gedenkblatt mit Datum und Unterschriften „in eine der geleerten Champagnerflaschen verkorkte und sie dann weit in die Meeresbucht hinauswarf“.

Wussten Eckerth und seine Reisegenossen nicht, was das Kaiser Wilhelm II. zwei Jahre zuvor erstmals in diesem Land und auch am Nordkap war (s. Seite 55 dieses „dialog“)? Wie heroisch hätte er davon geschrieben? ■

Warum heißen Norwegens Abiturienten *russ*?

Hannes Gamillscheg, der langjährige Skandinavien-Korrespondent der „Frankfurter Rundschau“, des „Kölner-Stadt-Anzeiger“ und vieler anderer deutscher Zeitungen, ist in den Ruhestand getreten – er hat oft und sehr qualifiziert auch über Norwegisches berichtet. Seine Nachfolgerin heißt Miriam Keilbach. Sie hat den Journalismus in Theorie und Praxis in Bremen, Passau und Frankfurt am Main gelernt. Wie Gamillscheg ist sie vor allem in Kopenhagen stationiert. Einer ihrer ersten Beiträge in der FR handelte am 26. April 2014 vom *russefeiring*, also von den Taten, die Norwegens Abiturienten (genannt *russ*) Jahr für Jahr vollbringen. Doch warum heißen diese Abgänger so? Darüber klärte dieser Leserbrief auf, der am 5. Mai 2014 in der „FR“ veröffentlicht wurde.



Vier Stunden Fahrt durch lachende Natur

Willy Brandt und sein Zeitungsartikel über den ersten Aufenthalt in Norwegen

Der „dialog“ vom Dezember 2013 enthielt viele Beiträge über Willy Brandt, den vor 100 Jahren Geborenen, dessen Leben so viel mit Norwegen und Schweden zu tun hatte. 1933 war Brandt aus Lübeck nach Oslo geflohen, doch er war bereits zwei Jahre zuvor im Norden gewesen, auf einer Tour zusammen mit einem Freund. Darüber schrieb er, der schon früh journalistische Ambitionen hatte, im „Lübecker Volksboten“ vom 29. Juli 1931 einen längeren Bericht. Er trug die Überschrift „Lübecker Jungs auf großer Fahrt. Nach Norwegens Fjorden und Fjelden“. Hier einige Stellen zu den Reiseerlebnissen der beiden.

„Wir gehen frech, wie wir einmal sind, ohne dänisches Geld an Bord der ‚Trondhjem‘. Wie blinde Passagiere kommen wir uns vor. Als der Steuermann Geld haben will, vertrösten wir ihn auf Bergen. Und er lässt sich vertrösten. Also auf Seefahrt nach Norwegen. Mag’s in Deutschland krachen, heiho, wir sind auf großer Fahrt.“

„Die Mark wird ja wieder gewechselt“

Die (auch) nächtliche Überfahrt Richtung Arendal verbringen die zwei in einem Zelt auf Deck, da „schlafen wir famos“, meint Brandt. Und er erinnert sich für später: „Das Schiff schaukelt nicht stark, aber scheinbar genügt es, uns ‚seekränkend‘ zu machen. Mittags laufen wir in Kristiansand ein. Nachmittags hören wir, dass die Mark stabilisiert ist. Nachts sind wir in Flekkefjord.“

Von Bergen und dem berühmten Regen weiß er: „Man erzählt sich, daß in Bergen die Pferde scheu werden, wenn sie einen Menschen ohne Regenschirm sehen. Wir zahlen schweren Herzens jeder unser Reisegeld, die Mark wird ja wieder gewechselt.“

Später äußert er dosierte Kritik am Touristenummel: „Der Hardanger Distrikt wird von den Reisenden am meisten aufgesucht. Leider ist vieles darauf eingestellt. Er ist aber sicher eines der schönsten Gebiete Europas. Hier sehen wir noch Mädchen in der alten Nationaltracht“ – für den Lübecker muss das etwas Spezielles gewesen sein.

Wo kamen die beiden unter? Viel wird dazu nicht gesagt. Einmal lesen wir: „Freundliche Aufnahme finden wir bei einem Bauern im Heu“ – das war damals so. Was das Essen angeht, so formuliert Brandt dieses Urteil: „Das Flatbröd ist zu trocken, die Butter zu salzig.“ Für einen generellen Eindruck von der Landschaft formuliert er sehr schön: „Vier Stunden Fahrt durch lachende Natur“.

Bei der abschließenden Tour durch Schweden erleben die zwei dies: „Eine Handvoll Burschen begrüßt uns mit ‚Heil‘. Und er stellt lakonisch fest: „So begann es in Deutschland auch.“ ■

Hat Brandt geangelt?

Diesem von Willy Brandt geschriebenen Text über seine erste Norwegen-Reise folgte im „Lübecker Volksboten“ am 26. August 1931 ein weiterer. Er schrieb ihn unter dem Pseudonym Felix und gab ihm die Überschrift „Anglers Freud und Leid“. Das lässt darauf schließen, dass er in Norwegen mit dem Angeln bekannt gekannt geworden war; dort wird ja über dieses Hobby viel debattiert. Genau zu diesem Thema bietet das Willy-Brandt-Forum in Unkel, das die Deutsch-Norwegische Gesellschaft am 2. 11. 2013 besuchte, bis zum 29. 6. 2014 eine Sonderschau (www.willy-brandt-forum.com).

Im Mittelpunkt steht die Frage: „Hat Willy Brandt wirklich geangelt?“ Zu sehen sind zahlreiche Fotos, die dazu Ja sagen, obwohl es Stimmen gibt, es habe sich dabei (auch) um eine mediale Inszenierung gehandelt, weil es sich einfach gut mache, wenn ein Politiker solch eine Freizeitbeschäftigung pflege. Jedenfalls hat der „dialog“ das Forum in Unkel gebeten, bei Brandt den möglichen norwegischen Ursprung näher zu klären.

Neues Brandt-Buch

Der „dialog“ von Ende 2013 enthielt zahlreiche Beiträge zu Brandts 100. Geburtstag. Darunter waren auch viele einschlägige Buchbesprechungen. Einen Titel konnten wir dabei nicht berücksichtigen: Das Buch „Brandt aktuell. Treibjagd auf einen Hoffnungsträger“, das Brandts Vertrauter Albrecht Müller, Planungschef im Kanzleramt unter Brandt und Schmidt, geschrieben hat. Es erschien im Westend Verlag Frankfurt erst Mitte Dezember (158 Seiten, 12,99 Euro). Freilich spielen Brandts norwegische Zeit und seine starke Verbindung dorthin nur eine Rolle am Rand. Dennoch wollen wir der Vollständigkeit halber darauf hinweisen. ■

„Ein Bär wie ein dickes altes Pony“

Alfred Anderschs Beobachtungen auf Spitzbergen

In seinem Erzählband „Hohe Breitengrade oder Nachrichten von der Grenze“ über eine Reise durch Spitzbergen, 1969 bei Diogenes in Zürich erschienen, schreibt Alfred Andersch (1914 - 1980) beispielsweise über einen Bären in dem eisigen, einsamen Riesenreich, das auf Norwegisch Svalbard heißt (Spitzbergen ist nur eine der großen Inseln) und wichtig für Roald Amundsens Expeditionen war:

„Wir stehen auf dem Schiff, ein paar Meter von ihm (dem Bären) entfernt, und sehen ihm zu. Um den Bären stehen zwölf Bürgermeister-Möwen, die Geier der Arktis. Sie sind die größten Seevögel der nördlichen Erdhälfte. Der Bär ist wirklich sehr fett, man kann das sehen, als er abschleibt; sein Hinterteil ist gewaltig. Er trottet in Richtung der Botnia-Halbinsel davon, wie ein dickes altes Pony, „Da“, sage ich zu Åsa, „genau da, wo er jetzt geht, ist Amundsen notgelandet.“

Offenbar hat sich Andersch mit jener Zeit und dem Schauplatz Spitzbergen gehörig befasst, denn er erläutert im Gespräch mit seiner Begleiterin Åsa: „Um sie aufzuheitern, erzähle ich ihr die Geschichte von Amundsens Versuch, mit zwei Dor-

nier-Wal-Flugbooten den Nordpol zu überfliegen, 1925, wie sie am 88. Breitengrad wegen eines Schadens an der einen Maschine mitten im Preßeis landen mußten und sie sie es fertigbrachten, in 25 Tagen eine Startbahn zu bauen, mit deren Hilfe sie – sechs Männer in einem Flugzeug, das andere mussten sie zurücklassen – der gefährlichsten Wüste der Welt entrannen. Sie flogen noch bis vor die Küste des Nordostlandes, dann fror sich die Steuerleitung fest, und sie mußten aufs Wasser hinunter, retteten den Dornier-Wal jedoch bis in die Branntwein-Bucht.“

Andersch zitiert dann einige Zeilen aus Amundsens Aufzeichnungen und meint zum Schicksal seiner Mannschaft: „Sie hatten weiter Glück und sichteten einen Fischkutter, der sie aufnahm und nach Ny-Aalesund brachte (das damals Kingsbay hieß). Es gab zu jener Zeit noch Fischkutter an der Nordküste von Spitzbergen. Amundsen war damals dreiundfünfzig Jahre alt. Er hatte vierzehn Jahre zuvor als erster den Südpol erreicht. Ein Jahr nach seinem Abenteuer zwischen dem 88. Breitengrad und der Branntweinbucht überflog er mit Nobile in dem Luftschiff „Norge“ den Nordpol. 1928 kehrte er von einem Suchflug nach Nobile nicht mehr zurück.“

Zu Amundsen urteilt Andersch: „Für ihn gab es kein Problem der Technik und der Grenze. Wenn die Technik dazu taugte, die Grenze zu überschreiten, so musste sie dazu benutzt werden. Er muß ein von dem um zehn Jahre älteren Nansen völlig verschiedener Mann gewesen sein.“ ■

Dieses Bild zum Beitrag von Gernot Zieser, aufgenommen von dessen Frau an Bord der „Admiral Tegetthoff“, macht es klar: Der seltsame Weg durch das Packeis ist ein Erlebnis; die Passagiere sind Meter um Meter dabei.



Gernot Zieser

Noch immer bestimmt das Packeis den Kurs

In der Arktis auf Spurensuche durch das Franz-Joseph-Land – 130 Jahre nach der österreichisch-ungarischen Weyprecht-Payer-Expedition

Am 30. August 1873 hatte eine österreichisch-ungarische Nordpolexpedition den letzten weißen (und gewaltigen) Fleck auf der Landkarte entdeckt und ihn zu Ehren des österreichischen Kaisers Franz-Joseph-Land genannt. Ihr vom Eis eingeschlossenes Segelschiff mussten die todesmutigen Männer zurücklassen. Unser Autor war dabei, als es 130 Jahre später eine Gedenkfahrt dorthin gab. Sein Text, 2003 in den „Salzburger Nachrichten“ erschienen, ist ein Beispiel für eine Reportage aus unserer Zeit. Mit freundlicher Erlaubnis Gernot Ziesers zitieren wir daraus Auszüge.

Was waren wir doch für ein großes Land gewesen! Aus allen Himmelsrichtungen des Vielvölkerstaates sind sie dem Ruf der beiden Kommandanten, Carl Weyprecht und Julius Payer, gefolgt – die zu allem bereiten Männer der österreichisch-ungarischen Nordpolexpedition: Kroaten und Italiener von der Adria, Deutsche, Tschechen, auch Ungarn. Mit der „Admiral Tegetthoff“ hatten sie das modernste Expeditionsschiff ihrer Zeit. Und trotzdem waren sie schon nach wenigen Wochen Gefangene einer Eisscholle, auf der sie manövrierunfähig über ein Jahr nach Norden drifteten, bis sie der Zufall zu Entdeckern „Neuösterreichs“ machte.

Mit an Bord: Reinhold Messner und Christoph Ransmayr

Es ist das erste Mal seit mehreren Jahren, dass eine kleine westliche Touristengruppe den nördlichsten Archipel der Welt - für über 60 Jahre sowjetisches Sperrgebiet - mit Sondergenehmigung der russischen Behörden befahren darf. Mit an Bord als prominente Lektoren Reinhold Messner und Christoph Ransmayr, dessen Erfolgsroman „Die Schrecken des Eises und der Finsternis“ das damalige Drama der k.u.k.-Polarfahrer authentisch nacherleben lässt.

Anfang Juli sind wir das erste Schiff, das sich in diesem Jahr ins menschenleere Franz-Joseph-Land vorgewagt hat. Wir wollen zur Wilczek-Insel, benannt nach Graf Wilczek, dem großen Förderer

der österreichischen Polarforscher. Wie an den Vortagen ist aber bei der geschlossenen Eisdecke an eine Landung mit Zodiac-Booten nicht zu denken. Ohne die zwei Hubschrauber an Bord, die uns in Fünf-Minuten-Flügen auf die Insel bringen, wäre unser Aktionsradius in der arktischen Wildnis stark eingeschränkt „Seid vorsichtig“, mahnt Expeditionsleiter Victor Boyarsky international renommierter Polarforscher aus St. Petersburg. „Ich habe vom Helikopter aus einige Eisbären gesehen. Bleibt in der Nähe der bewaffneten Wächter.“

Wir möchten am Grab des einzigen Todesopfers der Weyprecht-Payer Expedition eine kleine Gedenkfeier abhalten und schwärmen nach allen Richtungen aus, um die letzte Ruhestätte des Maschinisten Otto Krisch zu finden. Sowohl der deutsche Abenteurer Arved Fuchs als auch der Salzburger Universitätsprofessor Heinz Slupetzky, der als einer der ersten westlichen Wissenschaftler Anfang der 90er-Jahre eine Besuchserlaubnis von den russischen Behörden erhalten hatte, konnten die Grabstätte – ein Steinhaufen mit einem Holzkreuz – noch weitgehend unversehrt fotografieren. Die zweifelsfreie Ortung bleibt uns verwehrt. Kann innerhalb weniger Jahre spurlos verschwinden, was rund 120 Jahre Bestand hatte?

Die gottverlassene Gegend muss wohl weit weg von Moskau gelegen sein. Denn statt auf Helden der Arbeiterklasse hören Inseln und Fjorde noch immer auf Bezeichnungen wie Kap Tirol, Kap Grillparzer, Kap Kremsmünster, Insel Wiener Neustadt, Erzherzog-Rainer-Insel.

Dort, wo Fridtjof Nansen überwinterte

Auch Reinhold Messner wäre gern weiter in den Norden des Eilandes bis zum Kap Norvegia auf der Jackson-Insel vorgedrungen, wo der norwegische Polarforscher und spätere Friedensnobelpreisträger, Fridtjof Nansen, 1895/96 nach dem erfolglosen Versuch, den Nordpol zu Fuß zu erreichen, unter primitivsten Bedingungen überwintern musste. Aber es wäre nicht Reinhold Messner, hätte er nicht schon eine Idee für ein neues Aben-

teuer. Wenn die russischen Behörden mitspielen, möchte er mit Skiern die rund 800 km lange Hundeschlittentour von Julius Payer nachgehen.

Es ist 0 Uhr 30, keine Wolke am Himmel und beinahe wohligh warm an Deck. Die eisige Glitzerwelt blendet im grellen Sonnenlicht. Da hält es fast keinem im Bett. Das Schlafdefizit werden wir wohl auch diese Nacht nicht abbauen können. Von der Brücke wird ein Eisbär 1000 Meter voraus gemeldet. Dafür braucht unser 24 000 PS-Koloss durch das Eis fast eine halbe Stunde.

Für den König der Arktis Zeit genug, um sich schließlich doch noch zu vertrollen. Unser umsichtiger Gästebetreuer Alexey wird wohl recht haben, wenn er meint, Eisbären wären wie vorbildliche Beamte, sie seien unbestechlich. Jedenfalls locken selbst die Grilldüfte vom Barbecue an Deck am

nächsten Abend keine Eisbären näher an das Schiff heran. Jedenfalls sehen wir keine.

Christoph Ransmayr war, wie sein Freund Reinhold Messner und die anderen Passagiere, das

erste Mal hier in Franz-Joseph-Land. „Wir waren in einer Art Space Shuttle unterwegs“, zieht der Autor sein persönliches Resümee, „und haben nur allzu leicht vergessen, dass noch vor nicht allzu langer Zeit bei Fahrten hierher die Todesrate bei 1:7 lag“. In seinem Roman lässt Ransmayr den Leser und sich „allein mit allen Möglichkeiten einer Geschichte, ein Chronist, dem

der Trost des Endes fehlt“. 19 Jahre nach der Erstauflage und Übersetzungen in 30 Sprachen scheint er diesen Trost gefunden zu haben: „Diese Fahrt war für mich die zu Ende erzählte Geschichte“. ■

Sie galten als verschollen

Franz-Joseph-Land wurde Ende August 1873 unter dramatischen Umständen von einer österreichisch-ungarischen Nordpolexpedition entdeckt. Nach 21 Monaten Gefangenschaft auf einer Eisscholle wurde deren Schiff aufgegeben und zu Fuß die Flucht Richtung Süden angetreten. Schließlich von einem russischen Fischerboot gerettet, war die Rückkehr der bereits verschollen geglaubten Polarfahrer triumphal. „Kein Ereignis – auch nicht der Einmarsch Hitlers – hat in Wien jemals mehr Menschen auf die Straße gebracht als die Heimkehr der Entdecker Neuösterreichs“, so der Schriftsteller Christoph Ransmayr, der bei der Fahrt 130 Jahre später dabei war.



Mitten im menschenleeren Franz-Joseph-Land, das eine österreichisch-ungarische Expedition im August 1873 entdeckte. Wanderungen über das schwere Packeis gehören zu den eindrucksvollsten Erlebnissen einer solchen Reise.

Kaiser Wilhelm II., mit großem Gefolge unterwegs

Nicht weniger als 22-mal fuhr er nach Norwegen. Svein Skotheim ist nachgereist

Der deutsche Kaiser Wilhelm II. und Norwegen – das ist eine spezielle Geschichte mit vielen Geschichten. 22-mal reiste der Mann aus Berlin mit großem Gefolge ins Land der Fjorde. Darüber wurde schon viel geschrieben, geforscht, auch gespottet und gewitzelt. Eines der Bücher dazu heißt *Keiser Wilhelm i Norge*; geschrieben hat es der Norweger Svein Skotheim. Es erschien 2011 im Osloer Spartacus Forlag. Aus Skotheims Vorwort geben wir (diesmal auf Norwegisch) einige Passagen wieder, die einen vorzüglichen Einblick in diese Reise, zu deren Hintergrund und zu norwegischen Reaktionen geben – bis zum Jahr 1914, dem Beginn des 1. Weltkrieges.

Skotheims erste Sätze: *Jeg står bak Steinsdalsfossen i Hardanger og ser utover Steinsdalen gjennom den 50 meter høye vannstrålen som raser mot fossebunnen. Det er morsomt å kunne stå i lette sommerklær bak det blågrå, brølende vannvinduet uten å få en dråpe på seg.* Warum steht Skotheim an diesem Wasserfall? Deshalb:

Den tyske keiser Wilhelm II, som satte sin fot for første gang på norsk jord her i Norheimsund den 4. juli 1889, syntes også at dette var morsomt. Han ble så begeistret at han kom tilbake til Hardanger og Norge, til fossene, breene, fjordene og sitt germanske yndlingsfolk hele 22 somre.

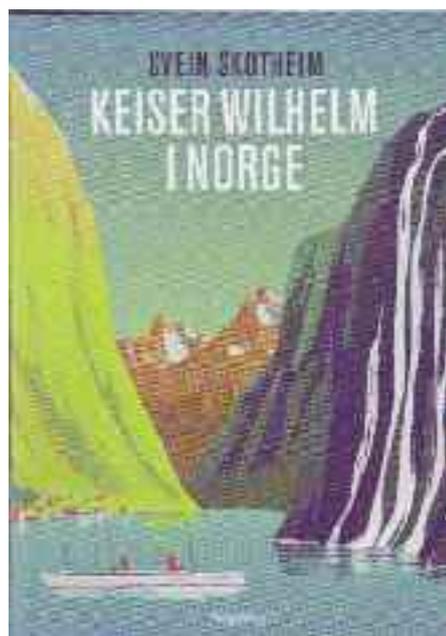
Es begann 1889, es endete 1914

Der Kaiser war also 1889 zum ersten Mal in Norwegen – und wann zum letzten Mal? *Siste gang var i 1914, og da han lettet anker den 25. juli klokken 17.30 i Balestrand i Sognefjorden, var der bare en halv time før Serbia svarte på Østerrikes ultimatum og 1. verdenskrig i realiteten var i gang.*

Er brach also eine halbe Stunde vor Serbiens Antwort auf Österreichs Ultimatum auf, die dann mit zum 1. Weltkrieg führte; der begann Anfang August mit Deutschlands Kriegserklärung gegenüber Rußland und Frankreich und dem Einmarsch deutscher Truppen in Luxemburg und Belgien. Vom 6. August 1914 datiert des Kaisers Aufruf „An das deutsche Volk“.

Der Autor fragt, weshalb Wilhelm II. so oft nach Norwegen aufbrach. Ein Grund ist sein Verliebtsein in dieses Land: *Han ble rett og slett forelsket i alt han så og opplevde.* Und das hat mit den alten Wikingern zu tun: *Fra før var han dypt fascinert av vikingene og den norrøne kulturen. Som ungdom hadde han ivrig lest Tegnér's gjendiktning av Fridtjofs saga, sogningen som var sterkest av alle vikinger og som vant prinsessen og hele kongeriket. De gamle germanere var modige krigere og selvstendige bønder og dermed et ideal for Wilhelm.* In solch eine Welt mutiger Germanen zieht es den Monarchen: *Da han 29 år gammel ble keiser, ville han besøke Fridtjofs hjemland og oppleve nordgermanernes verden.*

Und so war das, wenn der Herrscher aus Preußen dort aufkreuzte: *Han kom i sin lystyacht „Hohenzollern“, med en stab på 300 personer og med inntil 25 tyske krigsskip noen sjømil bak. På gallafester i land kunne det være hundre gjester, som ble møtt av tusen orlogsmatrosor som stod oppmarsjert i dobbel rekke langs veien fra kaien til festlokalet.*



Svein Skotheims Buch über die kaiserlichen Reisen erschien 2011 im Osloer Spartacus Forlag

Und wie reagierten die Norweger auf solch einen Ansturm? Mit Musik und Begeisterung in den Städten wie auf dem Land: *Lille Norge møtte ham med flagging, musikk, bunadsjenter og velkomstdelegasjoner nesten alle steder han gikk i land. Mottakelsen og oppmerksomheten var overveldende, og begeistringene kom ikke bare fra små-*

AV printexpress

folket i fjordene som selvsagt var nysgjerrige på så fint besøk. Også i byene ble han møtt med en uendelighet av hurrarop, flagg og hvite lommestørker.

Dann kommt Skotheim auf unsere Gegenwart zu sprechen, auf die Zeit 100 Jahre nach dem letzten Besuch des Kaisers: *Om hundre år er allting glemt heter det, men det er mye som ikke er lett å glemme når det gjelder Wilhelm og landet hans. Selv gikk han fra den høyeste posisjon og berømmelse til ydmykelse og landflyktighet i Nederland etter krigen.*

Er denkt an die damalige Stellung Deutschlands als Großmacht und die Folge des 1. Weltkrieges: *Tyskland var den tids kulturelle og økonomiske stormakt, men møtte en heller ublid skjebne utover i det nye århundret. Første verdenskrig skulle gi verden et hjem for helter og gjøre slutt på alle kriger, men ble i stedet de senere krigers mor.*

Und wie ist das heute mit Wilhelms geliebten Fjorden? *Wilhelms elskede fjorder er i dag både på UNESCOs verdensarvliste og er flere ganger kåret til reisemål nummer 1 i verden av tidsskriftet*

„National Geographic“. Und was geschah mit Norwegen in diesen letzten hundert Jahren?

Sehr, sehr viel, einschließlich dieser Superlative: *Lille Norge er blitt hundre år eldre, og det nøkterne landet fra den gang er borte. I stedet er landet blitt Europas rikeste, pent plassert foran Wilhelms hjemland med noen tusen milliarder på bok og et forbruk av ressurser og velferdsgoder heftigere enn noen annen nasjon i verden.*

Das erlaubt, so Skotheim, einen nützlichen Blick auf Norwegens Geschichte nach diesen großen Fahrten: *En beretning om Wilhelms reiser den gangen kan kanskje gi oss noen skråblikk på vår egen historie.* ■

► In einem Beitrag hatte der „dialog“ in seiner Nr. 36 vom Juli 2010 (Seite 61) nach einem Fingerzeig von Volker Roloff auf eine eigentümliche Publikation hingewiesen, die es zum kaiserlichen Aufenthaltsort Stalheim gibt.

Aufmerksam machen wollen wir auch auf ein Buch von Birgit Marschall, erschienen 1991 im Ernst Kabel Verlag unter dem Titel „Reisen und Regieren. Die Nordlandfahrten Kaiser Wilhelms II.“ über dessen Reisen nach und durch Norwegen.

Vokabeln, passend zu diesem Heft

| | |
|--------------------------|-------------------------|
| Grundgesetz | grunnlov <i>m</i> |
| Versammlung | forsamling <i>m</i> |
| Entwurf | utkast <i>n</i> |
| Paragraf | paragraf <i>m</i> |
| Jubiläum | jubileum <i>n</i> |
| Königreich | kongerike <i>n</i> |
| Schreiber | sekretær <i>m</i> |
| ein Gesetz verabschieden | å vedta en lov |
| in Kraft treten | å trå i kraft |
| gültig | gyldig |
| Roman | roman <i>m</i> |
| Expedition | ekspedisjon <i>m</i> |
| Erzählung | fortelling <i>m</i> |
| Reisebericht | reiseberetning <i>m</i> |
| Abenteuer | eventyr <i>n</i> |
| Erinnerung | erindring <i>m</i> |
| eindrucksvoll | virkningsfull |
| etwas erzählen | å fortelle noe |
| etwas beobachten | å iaktta noe |
| etwas entdecken | å oppdage noe |

Zusammengestellt von
Dagmar Coßmann und Karin Aasen

Wie Camilla Collett vor 150 Jahren Berlin erlebte

*Notizen aus einer Reisereportage
über eine spezielle Stadt*



Camilla Collett, als Mädchen etwa 1830 von ihrem Vater Nicolai Wergeland sehr gekonnt gemalt. Der war Theologe, Politiker - und Zeichenlehrer.

Nun der Blick von Norwegen nach Deutschland, etwa durch die Norwegerin Camilla Collett (1813-1895), die mit ihrem Roman *Amtmandens Døttre* (Die Töchter des Amtsmanns) in die Literaturgeschichte einging. Dies war der erste norwegische Roman überhaupt. Er wurde 1855 unter einem Pseudonym publiziert, da zu ihrer Zeit einer Frau eine solche Leistung nicht zugetraut wurde.

Ihr berühmter Bruder, der Schriftsteller Henrik Wergeland, hielt außerdem die Zeit nicht reif

für Romane, und ihr Ehemann, der brave Beamte Peter Jonas Collett, meinte nach ihrer Aussage sogar: *En norsk roman i sig selv var en umulighed, fordi tilstanden i Norge endnu var for primitiv til, at man kunne lære noget av den* („Ein norwegischer Roman war an sich eine Unmöglichkeit, denn der Zustand in Norwegen war noch zu primitiv, um daraus etwas lernen zu können“).

Als ihr Roman dennoch erschien, hatte sie sowohl Ehemann wie Bruder durch frühe Todesfälle verloren, aber nicht den Mut, sich der Schriftstellerei zu widmen. Und sie reiste ganz gern. Davon zeugen ihre Essays, die 1913 in *Samlede Verker* erschienen sind.

Die folgenden (gekürzten) Stücke über *Berlins Gader* („Berlins Straßen“) waren 1863 Teil einer Reisereportage in einer norwegischen Zeitschrift, und 1868 in *Sidste Blade*, einer Sammlung essayistischer Texte.

„Es ist wie vorher erwähnt, lustig und unterhaltsam, (in Berlin) Omnibus zu fahren. Wo kann man besser in aller Ruhe die Physiognomie einer Bevölkerung studieren, in einer sich ändernden, aber nicht zu schnell wechselnden Mannigfaltigkeit? (...) Wie würden wir uns wohl zu Hause im Omnibus benehmen? Vielleicht wie ein Transport mit Strafgefangenen, die schweigend betrachten? Das Leben in den deutschen Bussen ist nicht ganz so lustig wie in den dänischen. Es ist ernster, formeller. Aber auch hier fehlt es nicht an gemütlichen Szenen, vor allem wenn kleine Kinder dabei sind.“ ▶

C. C., kurz vorgestellt

Camilla Collett, als Camilla Jacobine Wergeland geboren 1813 in Kristiansand, gestorben 1895 in Kristiania, war die Tochter des Theologen und Politikers Nicolai Wergeland und die jüngere Schwester des Schriftstellers Henrik Wergeland. Heute gilt sie als erste norwegische Frauenrechtlerin. Nach ihrer Ausbildung auf einem Mädcheninternat in Kristiania und einer von Herrnhutern geleiteten Schule in Christiansfeld (Südjylland) begab sie sich wiederholt auf Auslandsreise. In Hamburg, wo sie von 1836 bis 1837 lebte, kam sie mit den Schriften des Jungen

Deutschland in Berührung. Die realistische Poetik dieser Autoren sollte sie nachhaltig beeinflussen. Schon in jungen Jahren arbeitete sie sehr an ihrem Brief- und Tagebuchstil und orientierte sich dabei an ihrem Vorbild Rahel Varnhagen.

1841 heiratete sie den liberalen Juristen und Literaturkritiker Peter Jonas Collett, der ein wichtiger Gesprächspartner für sie wurde und sie zum Schreiben anregte.

Mit ihrem konsequent realistischen Roman „Die Töchter des Amtsmanns“ (zwei Bände, 1854/1855) und mit weiteren Schriften übte Camilla Collett nicht nur großen Einfluss auf die allmählich entstehende Frauenbewegung Norwegens aus, sondern auch

auf Schriftsteller wie Jonas Lie, Henrik Ibsen und Alexander Kielland. Sie griff dem sogenannten Modernen Durchbruch (1870–1890) der skandinavischen Literaturgeschichte vor und trat für das Selbstbestimmungsrecht der Frau ein.

Collett kämpfte gegen die allein ökonomisch motivierte Versorgungsehe und forderte Respekt für die Empfindung der Frauen. Nach eigener Formulierung wollte sie „den Gefühlen zu ihrem Recht verhelfen“. Sie griff auch die zeitgenössischen Erziehungsideale an, die Frauen in die Passivität zwangen.

Nach Wikipedia

Camilla Collett schildert dann eine spezielle Episode: „Neulich, in einer ungewöhnlich netten Gesellschaft, stieg eine Marktfrau mit ihrem Wärmebecken (norwegisch *fyrfat*) dazu. „Aber, liebe Madame, das soll wohl nicht mitgehen?“, sagte ein altmodischer Herr, der wie ein Literat aussah. „Dat soll auch nicht jehen, dat soll fahren heute“, sagte sie und setzte sich hin, mit dem Gerät unter dem Rock. Der dünne kleine Mann rückte so weit weg wie möglich. „Ach, Sie brauchen nicht so weit zu rücken, Sie sehen jar nicht darnach aus, so leicht Feuer zu fangen.“

Eine ältere, fein angezogene Dame mischte sich hier ins Gespräch und sagte: „Meine liebe Madame, mit Ihren Sachen dort dürfen Sie eigentlich nicht im Omnibus gehen. Sie nehmen zu viel Platz auf.“ „Meine liebe Dame“, antwortete Madame, „mit einer solchen Krinoline sollte man auch nicht im Omnibus jehen, er nimmt ja zu viel Platz auf. „Auf diese Antwort folgte endlich ein verblüfftes Schweigen, und diplomatisch schien der Frieden wiederhergestellt zu sein.

Aber die Szene war damit noch nicht vorbei. Aus ihrem Korb zog sie ein lebendes Huhn, das sie in aller Ruhe zu füttern begann, ungeniert als wäre sie zu Hause. Das Huhn benahm sich exemplarisch, aber wie es ausgegangen wäre, wenn diese auch Proben der Berliner Schnauze abgegeben hätte, lässt sich ja eigentlich nicht ausdenken.“

***Eine herzenskalt* Volksgruppe, oder?**

Hier noch weitere Eindrücke Camilla Colletts, durchaus nicht ohne Aktualität: „Die Berliner haben den Ruf bekommen, eine verwegen-geistreiche, raffinierte, herzenskalt

Volksgruppe zu sein. (...) Der allgemeine Eindruck bestärkt diese Aussage nicht. Sie strahlen eher eine vertrauenswürdige, spießbürgerliche Gutwilligkeit aus, und bei längerem Aufenthalt wirken sie auf Norweger wie eine Fastenkur. Man muss ein Volk auch dafür loben, wenn es auf 100 Individuen nur einen Grobian gibt. Mit wahrer gutmütiger Geduld ertragen sie die Hilflosigkeit der Fremden: Um einem Fremden den Weg zu zeigen, wenn dieser nicht zurecht kommt, laufen sie oft auf langen Strecken mit.“

Und weiter: „Zu dieser öffentlichen Wohlerzogenheit kommt eine Tatsache tieferer Art (...), nämlich diese: Damen können alleine durch die Straßen gehen, sogar ziemlich spät, ohne irgendwie angesprochen oder bedrängt zu werden. Ich bewundere diese Freiheit, habe allerdings noch nicht gewagt, sie zu nutzen. Aber hier gehen alle so, als

wäre es selbstverständlich, wobei man sich doch die Straßen Berlins vorstellen muss, breit und prächtig, wie am hellichten Tage. Das ist mehr als das, was man über die zwei größeren Hauptstädte Skandinaviens sagen kann, und leider auch über unsere eigene, aufstrebende Hauptstadt, die sich ziemlich schnell die Unarten der größeren Städte angeeignet hat.“

Kari Uecker

Vater im doppelten Sinn: Nicolai Wergeland

Es ist, als hätte er 1814 schon gewusst, worüber der „*dialog*“ 2014 in zwei Schwerpunkten berichten wird: über das 200 Jahre alt gewordene *Grunnloven* seines Landes *und* über norwegische Stimmen, die sich zu Deutschland äußerten. Da beschloss er, zu beidem etwas beizusteuern. Zum einen, dass er einer der Väter dieses wegweisenden Gesetzes ist, zum anderen, dass er - ein Jahr zuvor - Vater seiner Tochter Camilla geworden war. Sie lebte auch, so stand zu lesen, in Deutschland und machte sich Gedanken beispielsweise über das Leben und Treiben in Berlin.

Ihr Vater ist den Norwegern als Nicolai Wergeland sehr vertraut. Er wurde 1780 in Mjøs im Hordaland geboren; er starb 1848 in – ja, wo? – in Eidsvoll, also dem Ort des *Grunnloven*. Auch dazu ist ja in diesem Heft etwas zu erfahren. Offenbar schien ihm, der in Kopenhagen Theologie studiert und als Pfarrer (Kapellan) und auch als Zeichenlehrer in Kristiansand an der Südküste gelebt hatte (dort kam Camilla zur Welt), in Eidsvoll zu gefallen, wohin er wegen der Verfassungsberatungen als Vertreter Kristiansands entsandt worden war. Auf ihn geht übrigens der Begriff *Storting* für das norwegische Parlament zurück.

Bekannt ist er auch als Gegner Dänemarks und des Königs Christian Frederik. Er kämpfte aber auch für etwas: Wergeland war einer der eifrigsten Vorkämpfer einer norwegischen Uni; 1811 wurde sie in Kristiania (Oslo) begründet. Er hoffte wohl, dort Professor zu werden, doch daraus wurde nichts.

Wergeland bewarb sich jedenfalls bald nach den Beratungen zum *Grunnloven* um die Pfarrstelle in Eidsvoll und bekam sie 1817. In Eidsvoll ist auch Camilla aufgewachsen, neben ihrem später ebenfalls berühmten Bruder Henrik. Fünf Jahre danach wurde der Vater Propst in Øvre Romerike. Sein nächstes Ziel: das Bischofsamt in Kristiansand. Er hoffte vergebens. Das machte ihn, so seine Tochter Camilla, im Lauf der Jahre depressiv. 1848 ist er dann gestorben – in eben diesem Eidsvoll.

E. R.

„München - sehr angenehm, doch es fehlt das Meer“

Henrik Ibsen lebte viele Jahre in Deutschland - und wie fand er es dort?

Der bedeutende Dramatiker Henrik Ibsen, 1828 in Skien geboren, hatte es zunächst in seiner norwegischen Heimat nicht gut. Seine ersten Theaterstücke hatten wenig Erfolg, er verdiente nicht viel. Ein Reisestipendium erlaubt es dem 14-Jährigen, für fünf Monate nach Kopenhagen und Dresden zu reisen. Zurück in Norwegen wird er zwar (bis 1862) künstlerischer Leiter des *Norsk Teater* in Kristiania, aber das sichert keine großen Einkünfte.

1864 bewilligt ihm das Parlament jedoch ein Reisestipendium und bald darauf ein jährliches Dichtergehalt; nun kann er vier Jahre lang in Rom leben. Mit dem Drama „Brand“ hat Ibsen großen Erfolg. 1868 übersiedelt er nach Dresden, 1875 nach München (nachdem im Jahr zuvor erstmals wieder in Norwegen war), 1880 erneut nach Rom, 1885 wieder zurück nach München. Ibsen hatte also oft Anlass, über sein Leben in anderen Städten nachzudenken, zumal ihm dort viele bald gefeierte Stücke gelingen. In Hunderten von Briefen hat er sich jedoch meist zu seiner dichterischen Arbeit geäußert, seltener zu anderen Eindrücken. Hier einige Zitate zu seinem Leben in Dresden und München.

Am 14. Dezember 1869 schrieb er aus Dresden an den dänischen Verleger und Gyldendal-Mann Frederik Hegel unter anderem:

„Für Reiseschilderungen habe ich reichlich Stoff, da ich die ganze Zeit genau Tagebuch führte ... Ich plane ein neues Gegenwartsdrama.“

Und am 10. Oktober 1870 an denselben Adressaten aus derselben Stadt, die den Krieg von 1870/71 erleidet:

„So sitze ich denn wieder in meinem Heim in der Fremde, wo ich in unserem eigenen Kreise alles beim alten gefunden habe, während die hiesigen Verhältnisse nichts weniger als angenehm sind. Die Stadt ist voll von Kranken und Verwundeten; beständig stößt man auf militärische Begräbnisse oder neue Verwundetentransporte. Hier ist keine Spur von Kriegsbegeisterung; was die Blätter in dieser Beziehung berichten, ist vollständig aus der Luft gegriffen. Das Land leidet entsetzlich; alle Betriebe stehen still; fast jede Familie trägt Trauer. Es ist furchtbar, hier zu leben.“

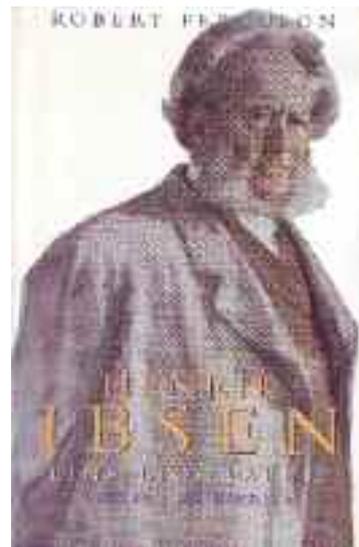
Am 17. Juni 1875 aus München notiert er gegenüber Hegel:

„München ist ein sehr angenehmer Ort. Für uns Nordländer ist die Luft hier, glaube ich, außerordentlich gesund und stärkend; die Nähe der Alpen wirkt erfrischend, und seit ich hier bin, habe ich weit mehr Arbeitslust als in Dresden.“ Allerdings, so Ibsen in einem Brief an Hegel aus dem Jahr 1880, „vermisse ich hier unten das Meer, mit dieser Entbehrung kann ich mich am schwersten versöhnen“.

Am 6. Februar 1876 formuliert er ebenfalls in München dies an seinen Schwager J. H. Thoresen:

„Übrigens bin ich hier in einen großen literarischen Kreis hineingekommen, der mir mit besonderem Wohlwollen und Zuvorkommenheit begegnet. Das Leben hier unten ist daher sehr angenehm; zwar war der Winter streng und ist es noch; doch wohnen wir warm und behaglich und überdies sehr hübsch.“

Hier noch eine Stelle aus einem Brief an Ed-



Henrik Ibsen auf dem Buch von Robert Ferguson, 1998 erschienen bei Kindler.

vard Grieg, verfasst in München am 4. August 1876 und den Ort in Tirol nennend, der für ihn – auch privat – noch große Bedeutung bekommen sollte:

„Wir reisen morgen nach Tyrol, wo wir bis Ende September bleiben. Unser Aufenthaltsort ist Gossensaß, eine Station der Brennerbahn zwischen Brenner und Sterzing. Wir logieren

dort wahrscheinlich im Gasthof „Bräuhaus“. Sie sind uns herzlichen willkommen Nach den anstrengenden Genüssen in Bayreuth können Sie frische Gebirgsluft brauchen, und die gibt es hier oben.“

Von München aus richtete Ibsen beispielsweise am 19. Mai 1880 einen Brief an Ludwig Passarge, der „Peer Gynt“ ins Deutsche übersetzen wollte und den Ibsen vorher in Norwegen getroffen hatte. Diese Übersetzung erschien noch 1880. ■

► Mehr zu Ludwig Passarge auf Seite 48 dieses „dialog“.

Das Lokalblatt *Hallingdølen* - klein, aber sehr fein

Eine Redaktion aus dem Hallingdal holt Platz 1 beim European Newspaper Award

„Was deutsche Journalisten und Verlage von Norwegen lernen können“ – so steht es über einem Kommentar, den Uwe Vorkötter für das Medienblatt „Horizont“ geschrieben hat; dort war er am 8. Mai 2014 zu lesen. Vorkötter (Jahrgang 1953), das sollte man wissen, ist selbst Journalist; er war Chefredakteur der Stuttgarter Zeitung, der Frankfurter Rundschau und der Berliner Zeitung.

Sein Thema: eine kleine norwegische Zeitung, die beim European Newspaper Congress Anfang Mai in Wien den ersten Preis als bestes Lokalblatt erhielt – als bestes ganz Europas! Da mag man staunen, auch wenn es bei weitem nicht das erste Mal ist, dass Zeitungen aus Norwegen oder anderen Ländern Skandinaviens bei diesem größten europäischen Pressewettbewerb Spitzenplätze holen; Norwegen war schon seit der ersten Vergabe 1999 oft dabei (nämlich 2000, 2002 sogar zweimal, 2004, 2006, 2010, 2011 und 2012); *Bergens Tidende* wurde

dølen verfügt über neun Redakteure, einen Fotografen, zwei Layouter. Das Unternehmen ist klein, kein Schibsted, kein anderer Konzern steht dahinter.“

Immerhin lässt Vorkötter für Deutschland einige gut gemachte Lokalzeitungen gelten, darunter eine aus Bonn; der General-Anzeiger hat sich ja kürzlich mehrere Journalistenpreise geholt. Vorkötter lobt beim norwegischen Blatt die „Leidenschaft des Blattmachens“, die „Kreativität der Gestaltung“. Schade nur, dass er zum Hallingdal als Verbreitungsgebiet der Zeitung meint, sie erscheine „mitten im Nichts“. Nein, Hallingdal ist nicht das Nichts.

Der „*dialog*“-Redakteur, in der Pressewelt Norwegens gern unterwegs, erlaubt sich dazu (und neben dem Hinweis auf die Nr. 37 des „*dialog*“ von Ende 2010, die ausführlich von Norwegens Medien handelte), diese Anmerkung: Die Qualität der dortigen Zeitungen – samt der grafischen Gestaltung und moderner Redaktionssysteme – ist schon lange erkennbar. Während deutsche Regional- und Lokalblätter bis in die 1990er Jahre kaum neue Wege gingen, waren Norwegens Kolleginnen und Kollegen bereits damals deutlich mutiger, wacher und innovativer. Da freut es einen, dass die Jury dieses Preises einen guten Blick für clevere Konzepte hat – und dass ein Kenner wie Uwe Vorkötter darüber schreibt. -er

Sølvgettene auf Deutschland-Tour Konzerte in Hamburg, Leipzig und Berlin

Mit den *Sølvgettene* ist im Herbst 2014 Norwegens bekanntester Knabenchor zu Gast in Deutschland. Zu hören sind die „Silberknaben“ in der Kirche St. Michaelis in Hamburg, im Berliner Dom sowie in der Thomaskirche Leipzig. Als besonderes Extra wird es bei der Tournee erstmals eine Zusammenarbeit sowohl mit dem Thomanerchor Leipzig als auch mit dem Neuen Knabenchor Hamburg geben.

Die Tickets für die Konzerte in Hamburg und Berlin sind demnächst an den Veranstaltungsorten sowie allen bekannten Vorverkaufsstellen erhältlich. Eintrittskarten für die Motetten in Leipzig sind am jeweiligen Veranstaltungstag am Eingang der Thomaskirche Leipzig erhältlich.

Die Termine: Dienstag, 30. 9. 2014, 19.30 Uhr: Kirche St. Michaelis, Hamburg (Konzert in Zusammenarbeit mit dem Neuen Knabenchor Hamburg) / Freitag, 3. 10. 2014, 18.00 Uhr: Thomaskirche Leipzig (Motette in Zusammenarbeit mit dem Thomanerchor Leipzig) / Samstag, 4. 10. 2014, 15.00 Uhr: Thomaskirche Leipzig (Motette) / Samstag, 4. 10. 2014, 20.00 Uhr: Berliner Dom (Konzert) -ds



mehrfach prämiert. Die diesmal ausgezeichnete Redaktion sitzt im Hallingdal, ihr Titel heißt *Hallingdølen*.

Das Produkt hat eine Auflage von 9500 Exemplaren; es erscheint nur dreimal in der Woche. Vorkötter meint dazu: „Das Team aus Norwegen zeigt, wie man Lesernähe nicht nur postuliert, sondern praktiziert, was Visual Storytelling in der Praxis bedeutet, wie man seine Inhalte crossmedial in Print, Online, Mobile und auf dem Tablet verkauft. Verkauft, nicht verschenkt.“ Ja, so ist es: Wer bei *Hallingdølen* die Meldung über den tollen ersten Preis genau studieren will, muss sich anmelden; als Abonnent muss man freilich nichts bezahlen.

Vorkötter geht ins Detail: „Wer dieses Blatt mit seiner großartigen Optik, mit hinreißenden Fotos und der hochwertigen Infografik steht, stellt sich unweigerlich die Frage: Warum fällt das Gros der deutschen Lokalzeitungen vor allem durch inhaltliche Langeweile und biedere Aufmachung auf? An mangelnden Ressourcen kann es nicht liegen. *Halling*



Ein Gedicht von Alf Prøysen, deutsch nachgedichtet von Gerda Moter Erichsen

Im „dialog“ Nr. 43 war bereits die Übertragung zweier Gedichte Alf Prøysens durch Gerda Moter Erichsen zu lesen. Heute folgt eine weitere. Für unsere Norwegisch-Sprechenden schreibt sie dazu: *Det har vært en utfordring og en vanskelig oppgave. Og det tok sin tid. I over ett år gikk jeg og nynet på melodien, fant på nye rimord, forkastet gamle løsninger, lette etter en passende oversettelse. For det er ikke bare teksten som skal gjengis, men også stemningen - og fremfor alt så skal teksten jo være sangbar på tysk. Nå tror jeg at resultatet er presentabelt.*

1. Det var en liten gutt som gikk og gret og var så lei.

Han skulle tegne Babylon, men lærer 'n han sa nei.
Han ød'la hele arket, han var tufsete og dom,
men så hørte han et sus som over furukrona kom.

Refreng:

Du skal få en dag i mårå som rein og ubrukt står,
med blanke ark og tegnestifter tel,
og da kan du rette oppatt alle feil i fra i går;
og du får du det så godt i mårå kveld.
Og om du ikke greier det og alt er like trist,
så skal du høre suset over furua som sist.
Du skal få en dag i mårå som rein og ubrukt står,
med blanke ark og fargestifter tel.

2. Og så vart gutten vaksen og han gikk og var så lei.

Han hadde fridd til jenta si, men jenta hun sa nei.
Og han gret i ville skauen „dette blir min siste dag”,
men da kom det over furua det samme linde drag:
Refreng

3. Og nå er gutten gift og går og slit som folk gjør flest,
med småbruk opp Åsmarken der kjerringa er hest.
Og han syns det blir for lite gjort og strever titt og trutt,
og trøster seg med furusus når dagen blir for stutt.
Refreng



Weiterhin populär: Alf Prøysen

1. Es war einmal ein kleiner Bub, der fand die Welt gemein.

Er hatte Babels Turm gemalt, der Lehrer sagte nein.
Er zerriss den Zeichenbogen, er war wütend, lief hinaus.

Und dann hört er, was der Wind singt in den Bäumen hinterm Haus.

Refrain:

Ein neuer Tag liegt vor dir morgen, ganz unverbraucht und frisch,
ein unbeschrieb'nes Blatt auf deinem Tisch.

Und dann kannst du alle Fehler, die gestern du gemacht,
verbessern – und schläfst so gut morgen Nacht.

Und wenn es dir mal nicht gelingt, und trist der Tag klingt aus,

dann höre, was der Wind dir singt, im Walde hinterm Haus:

Ein neuer Tag liegt vor dir morgen, ganz unverbraucht und frisch,
ein unbeschrieb'nes Blatt auf deinem Tisch.

Refrain

2. Der Bub ist nun ein junger Mann, ganz nass ist sein Gesicht.

Das Mädchen, das er gerne hätt', das Mädchen will ihn nicht.

Weinend läuft er durch die Felder, ruft verzweifelt „es ist aus”,

doch dann hört er, was der Wind singt in den Bäumen hinterm Haus:

Refrain

3. Erwachsen ist jetzt unser Bub, ein braver Ehemann.
Er schuftet auf dem kleinen Hof, die Frau zieht im Gespann.

Und die Arbeit nimmt kein Ende, Plackerei tagein, tagaus.

Doch es tröstet, was der Wind singt in den Bäumen hinterm Haus:

Refrain

Karin Henke-Wendt

Anni-Frid Lyngstad - vom verachteten *tyskerbarn* zum umjubelten Weltstar

Zu ABBA gehörte eine Sängerin aus Norwegen. Ihr Vater war Wehrmachtssoldat

ABBA? Die kennt wohl jeder. Vor genau 40 Jahren hatte die schwedische Popgruppe ihre ersten Auftritte. Der Jubel war groß. Doch hinter Erfolg und Glamour verbirgt sich auch dies: Anni-Frid Lyngstad, die dunkelhaarige Sängerin, ist das uneheliche Kind einer Norwegerin und eines deutschen Wehrmachtssoldaten.

Ein kalter, grauer Februartag des Jahres 1945, morgens vier Uhr, nur noch wenige Monate bis zur Befreiung Norwegens von der deutschen Besatzungsmacht. In Ballangen, einem kleinen Ort nahe der norwegischen Hafenstadt Narvik, findet die verbotene, heimliche Liebe zweier junger Menschen ein jähes Ende. Die 18-jährige Norwegerin Synni Lyngstad und der 24-jährige deutsche Soldat Alfred Haase müssen sich trennen. Er war zurück nach Deutschland abkommandiert worden. Sein Schiff würde in wenigen Stunden aus Narvik auslaufen.

Gleich nach Kriegsende wollten sich die beiden wiedersehen, das versprachen sie sich – doch es wurde ein Abschied für immer. Synni blieb weinend am Hoftor zurück. Das ist das letzte Bild, das Alfred von ihr in Erinnerung behielt. Über schneebedeckte Straßen fuhr er mit dem Fahrrad die Küste entlang zum Hafen und bestieg das Schiff, das ihn zurück in die Heimat bringen sollte.

A star was born

Die Begegnung der beiden blieb nicht ohne Folgen. Am 15. November 1945 brachte Synni eine Tochter zur Welt, Anni-Frid – jene Anni-Frid, die 30 Jahre später mit der Popgruppe ABBA Musikgeschichte schreiben würde. A star was born! Doch das konnte damals niemand ahnen, zu widrig waren die Bedingungen, unter denen die beiden ihr Leben zu bestehen hatten.

Synni wurde fortan in ihrer Heimat verachtet und als Verräterin beschimpft, weil sie sich mit einem Deutschen eingelassen hatte. Anni-Frid trug „Nazi-Gene“. Großmutter Agny erkannte bald, dass es für Synni und Anni-Frid in Norwegen keine unbeschwerte Zukunft geben würde. Schweren Herzens verließen die drei 1947 ihre Heimat und gingen nach Schweden, wo sie sich nicht weit von Stockholm nie-

derließen. Eine kluge Entscheidung, ja, die Rettung, denn *tyskerbarn* und *tyskertøs*, Deutschenkinder und Deutschenflittchen, wie sie verächtlich genannt wurden, waren noch viele Jahre in Norwegen vollkommen recht- und ehrlos.



Mehr als populär: ABBA's Anni-Frid

Von 1940 bis zum Kriegsende hatten die Norweger unter der deutschen Besatzungsmacht gelitten, nun schlug der Hass zurück. Nicht nur in der Bevölkerung, auch angefeuert durch die Behörden. Es gab in den kommenden Jahren Zwangseinweisungen in die Psychiatrie, Zwangsadoptionen, Misshandlungen und sexuellen Missbrauch. Schätzungsweise 12.000 Kinder hatten darunter zu leiden.

Eine harte Kindheit

In Schweden waren die drei in Sicherheit, doch Synnis Gesundheit war durch die Strapazen angeschlagen. Ihre unerfüllte Liebe zu Alfred, die Anfeindungen in Norwegen und der Verlust ihrer Heimat zehrten an ihrer Lebenskraft. Im September 1947 starb die 21-Jährige an Nierenversagen; 15 Jahre, bevor sich die Dialyse in Schweden verbreitete, die ihr vielleicht hätte helfen können.

Anni-Frid, zu der Zeit knapp zwei Jahre alt, wuchs unter schwierigen sozialen Verhältnissen bei ihrer Großmutter Agny auf, die als Näherin und mit verschiedenen Gelegenheitsjobs einen nur kargen Lebensunterhalt verdiente. Sie war ein einsames Kind, von der Großmutter bekam sie wenig Zuneigung und

Nähe. Auch Agny musste sich mit der Herkunft ihrer Enkeltochter aussöhnen. Zudem erhielt sie von den schwedischen Behörden nicht das volle Sorgerecht für Anni-Frid. Das schuf zusätzliche Distanz.

Trost und Lebensfreude fand das Mädchen im Singen. Sie war talentiert, sang im Schulchor und sehr erfolgreich in verschiedenen Bands. Ihr Berufswunsch stand längst fest, als das Schicksal dazwischenfunke: Mit 17 wurde sie schwanger, und bald kam ein zweites Kind. Die Ehe wurde unglücklich, das Hausfrauendasein ließ keinen Raum mehr für ihren Lebenstraum. Der aber war stark und schenkte ihr schließlich die Kraft, Mann und Kinder zu verlassen, um weiter singen zu können.

Waterloo erobert die Welt

1969 begegnete sie Benny Andersson, die beiden wurden ein Paar. Zusammen mit Bennys Freund Björn Ulvaeus und dessen Freundin Agnetha Fältskog gründeten sie ABBA – ein Name aus den Anfangsbuchstaben ihrer vier Vornamen.

Was dann folgte, ist eine bekannte Geschichte. Das schwedische Pop-Quartett machte eine einzigartige musikalische Weltkarriere. Die Jungs als Song-

writer und Texter an Gitarre und Keyboard, die Mädels als Leadsängerinnen. Sie waren die Gesichter von ABBA: die blonde, mädchenhafte Agnetha mit ihrem glockenhellen Sopran, und Anni-Frid, die charismatische Brünette, ein Mezzosopran mit unverwechselbarem Timbre. Vor 40 Jahren, am 6. April 1974, kam der internationale Durchbruch: Ihr Sieg beim Eurovision Song Contest im englischen Brighton mit dem Song „Waterloo“ machte sie über Nacht zu Stars. Es folgte Hit auf Hit. „SOS“, „Dancing Queen“, „Mamma Mia“, „Take a chance on me“, „The winner takes it all“ und viele weitere Songs sind bis heute Ohrwürmer.

Mit rund 380 Millionen verkauften Platten gehören die vier schwedischen Goldkehlen zu den erfolgreichsten Bands der Musikgeschichte. 1982 erschien ihr letztes Album „The Visitors“, dann verabschiedeten sich die beiden mittlerweile geschiedenen Pärchen in eine Pause. Eine offizielle Trennung gab es nie, stattdessen immer wieder Gerüchte rund um eine Wiedervereinigung. Doch alles Pustekuchen!

Immerhin erschien nun zum Jubiläum das Best-of-Album ABBA-Gold von 1992, eines der erfolgreichsten Alben der Welt, in der 40th Anniversary ►



NORDIKA
NORDISCHE SPRACH-AKADEMIE KÖLN

Norwegisch Intensivkurs
für Anfänger im Sommer
Standardkurse in allen
Levels ab September

Unterricht in allen nordischen
Sprachen - zentral in Köln

0221/30164984
www.nordika-koeln.de



Limited Edition mit sage und schreibe 40 ABBA-Hits. Nachdem ABBA auseinander gegangen waren, schrieben Björn und Benny erfolgreich Musicals, etwa „Chess“ und „Kristina“. Agnetha nahm Solo-Alben auf. Ebenso Anni-Frid: Ihr 1982 vom britischen Musiker und Genesis-Mitglied Phil Collins produziertes Album „Something's Going On“ wurde weltweit ein Erfolg. Wenige Jahre später lernte sie den in Schweden aufgewachsenen deutschen Archi-

ABBA in allen Varianten

Zur Gruppe ABBA gibt es etliche Filme, Bücher und anderes; manches davon nennen selbst deren Anhänger schrecklich bis misslungen. Beispielsweise entstand 1977 während der Australientournee der Film „ABBA - the Movie“. Und am 6. April 1999 hatte in London das Musical „Mamma Mia“ Premiere. Es macht aus den Songs eine flache Geschichte rund um ein Mädchen, das vor seiner Hochzeit den Vater auffindig machen will und alle potentiellen Kandidaten einlädt. Diese Tournee-Produktion gastiert mittlerweile in über 150 Städten vieler Länder. Sehr erfolgreich war die Verfilmung dieses Musicals (2008 mit Meryl Streep und mit Pierce Brosnan in den Hauptrollen).

In Stockholm öffnete im Mai 2013 ein ABBA-Museum (11521 Stockholm, Djurgårdsvägen 68). Mehr dazu im Internet unter www.abbathemuseum.com. Zum Jubiläum erschienen diese CD's: „Gold“ (40th Anniversary Limited Edition, drei CD's mit 40 Songs), „Waterloo“ (Limited Deluxe Edition - CD + DVD mit dem Originalalbum „Waterloo“, jedoch erweitert um acht Bonusongs und um eine DVD mit zumeist unveröffentlichtem TV-Material).

tekten Heinrich Ruzzo Prinz Reuß von Plauen kennen. 1992 heirateten die beiden.

Seitdem ist das *tyskerbarn* eine Prinzessin und verkehrt bei Hofe. Zwei Schicksalsschläge musste sie verkraften: 1998 verlor sie ihre Tochter durch einen Autounfall, und 1999 starb ihr Mann an Krebs. Anni-Frid zog sich aus dem Musikgeschäft zurück und gründete die Umweltstiftung „Artister för miljöö“.

Kein Vertrauen zum Vater

Zusammen mit ihrer Freundin Königin Sylvia kämpft sie gegen Drogenhandel und -missbrauch. Heute lebt sie in der Schweiz und in Südschweden.

Und Alfred? Nachforschungen der Familie Lyngstad kurz nach dem Krieg hatten ergeben, dass Alfreds Schiff vor Dänemark gesunken war und er wohl nicht überlebt hatte. Doch 1977 erschien in der Jugendzeitschrift „Bravo“ eine große Story über

ABBA. Ein 15-jähriges Mädchen las dies mit viel Interesse und überlegte, ob nicht ihr Onkel Alfred Anni-Frids Vater sein könnte. Und so war es tatsächlich. Anni-Frid lernte ihren Vater, inzwischen Konditor in Karlsruhe, 32 Jahre nach ihrer Geburt kennen.

Alle Soldaten seiner Einheit hätten von der hübschen Synni geträumt, erzählte Alfred. Über Monate trafen sich die beiden heimlich, spazierten zu zweit durch den Wald und träumten vom Kriegsende und einer gemeinsamen Zukunft. Dass Alfred in Deutschland bereits verheiratet war und eine kleine Tochter hatte, wusste Synni. „In Kriegszeiten lebt man für den Augenblick“, meinte Alfred später dazu. „Wir wussten nicht, ob wir morgen noch leben würden.“

Nach dem Krieg schrieb Alfred mehrere Briefe an Synni; alle blieben unbeantwortet. Er nahm an, sie habe ihn vergessen. Dass sie von ihm schwanger war, habe er nicht gewusst. Doch laut Synnis Schwester hatte Alfred eine Abtreibung abgelehnt und Synni versprochen, nach Norwegen zurückzukehren. Es waren wohl derlei Ungeheimheiten, die Anni-Frid den Kontakt zum Vater nach fünf Jahren abbrechen ließen. „Ich ziehe es vor, mit Menschen zusammen zu sein, die dich in schweren Zeiten nicht im Stich lassen“, sagte sie. 2009 starb Alfred Haase.

Eine unglückliche Liebesgeschichte, ein tragisches Nachkriegsschicksal, eng verwoben mit einer einzigartigen Karriere. Führt das Leben Regie, so entstehen ergreifende Geschichten. ■

Hier ein Auszug aus dem „Bravo“-Artikel über Anni-Frids Vater Alfred

wörtlich war. Der Krieg wurde härter. Im Januar '45 kam Alfred Haase nach Narvik. Wenige Wochen später hieß es plötzlich: Die Deutschen werden am nächsten Tag vorladen. Ihr Schiff läuft morgens um 7 Uhr aus.

Dem Unteroffizier krampfte sich das Herz zusammen. Trennung von Synni. Er mußte sie unbedingt noch einmal sehen. Von einem Kameraden lieh er sich ein Fahrrad und machte sich auf den Weg nach Balangen. Nach einigen Kilometern platzte ihm der Hinterreifen. Alfred Haase ließ das Rad liegen und rannte nach Narvik zurück, um sich ein neues Rad zu besorgen.

Bei Eis und Schnee strampelte er dann vier Stunden durch die eiskalte Nacht, ehe er kurz vor Mitternacht vor Synnis Tür stand. Ihre letzte gemeinsame Nacht war gekommen. Der deutsche Unteroffizier und das norwegische Mädchen waren ein letztes Mal zusammen. Sie waren zärtlich zueinander wie noch nie. Vor lauter Abschiedsschmerz sprachen sie nur ganz wenig. Sie hielten sich fest umklammert wie zwei Ertrinkende, wollten einfach nicht auseinandergehen. Doch die Zeit kannte kein Erbarmen mit ihnen. Um

Åse Birkenheier

Vielseitig, spannungreich und lesenswert - so ist der Norden

*Roy Jacobsen, Jostein Gaarder und Wenche Myhre laden ein, sie näher kennenzulernen.
Möglich ist das durch neue Bücher auch im Fall Edvard Munch*

Obwohl die neue norwegische Regierung den Ruf hat, bei der Kultur zu sparen und Geld zu streichen, lässt sie sich nicht lumpen, wenn es im Jubiläumsjahr um die norwegische Literatur geht. Im Mai dieses Jahres lud das norwegische Außenministerium in Zusammenarbeit mit Übersetzungsagentur NORLA zu einer großen internationalen Konferenz nach Norwegen ein. Und zwar nicht nur als Dankeschön für die jahrelange Arbeit, die Übersetzer norwegischer Literatur im Ausland leisten, sondern auch, damit 150 Übersetzer aus aller Herren Länder die Gelegenheit bekamen, aktuelle norwegische Schriftsteller und viele kulturelle Größen Norwegens persönlich kennenzulernen.

Dazu gab es ein Bonbon: Da die Konferenz vom 13. bis zum 16. Mai dauerte, hatten die Besucher die Möglichkeit, den Aufenthalt in Norwegen zu verlängern und den norwegischen *nasjonaldag* an Ort und Stelle zu erleben.

Da kann man wirklich nur hoffen, dass die norwegische Literatur in den nächsten Jahren im Ausland einen wahren Boom erlebt - über den gegenwärtig guten Zuspruch hinaus -, damit sich die Bemühungen auch gelohnt haben.

Roy Jacobsen war einer der Schriftsteller, der bei diesen Literaturtagen als selbstverständlicher

Gast dabei war. Ihm war sogar ein Seminar mit dem Titel: „Warum ist Roy Jacobsen so schwierig zu übersetzen?“ gewidmet. Natürlich waren auch einige seiner Übersetzer dabei, darunter Cristina Gómez Baggethun, Gabriele Haefs (die schon Gast der DNG in Bonn war und für unseren „dialog“ schrieb) sowie Andreas Brunstermann. Deshalb möchte ich meine Empfehlungen diesmal mit Roy Jacobsens letztem Buch anfangen: „Die Unsichtbaren“.

Als das Buch im Herbst 2013 mit dem Titel *De usynlige* in Norwegen erschien, waren die Kritiker aus dem Häuschen. Der Roman wurde mit Hamsuns „Segen der Erde“ verglichen; er hat Roy Jacobsens Stellung als Frontmann der norwegischen Literatur bewiesen. Schon 1991 hatte er seinen literarischen Durchbruch, mittlerweile ist er in 26 Sprachen übersetzt. Im „dialog“ Nr. 36 hatte ich ihn mit seinem Buch „Das Dorf der Wunder“ als Autor der „kleinen Leute“ vorgestellt; im „dialog“ Nr. 41 mit zwei weiteren Büchern: „Die Farbe der Reue“ und „Der Sommer, in dem Linda schwimmen lernte.“

Sein neuer Roman spielt an der Helgelandsküste in Nordnorwegen, auf einer kleinen Insel weit draußen im Meer, und umfasst die Jahre 1913 bis 1928, als Norwegen noch ein armes Bauern- und Fischervolk war. In dieser Umgebung kennt sich der Schriftsteller bestens aus. Es gelingt ihm, den einfachen, hart arbeitenden Menschen an der äußersten norwegischen Küste „ein Monument zu schreiben“. Die Hauptpersonen sind die fünf Mitglieder der Familie Barrøy, die sich im Alltag dem wilden Meer stellen und sich mit dem kargen Boden der Insel abmühen müssen. Trotzdem ist diese Insel für sie das Paradies auf Erden.

Nur die Tochter Ingrid will hinaus und mehr erleben. Nach einer glücklichen Zeit mit Konfirmationsvorbereitungen auf dem Pfarrhof des Festlands bemüht sie sich um eine Stelle als Kinder- und Hausmädchen beim Kaufmann der Handelsstation. Zusammen mit den beiden schwächlichen Kindern des Hauses läuft im neugebauten Haus

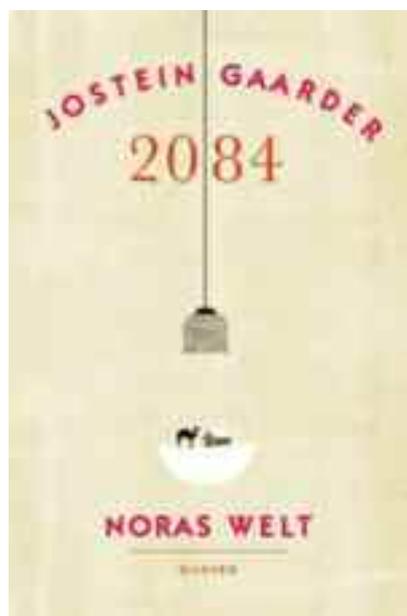


Roy Jacobsen:
Die Unsichtbaren.
Roman. Aus dem
Norwegischen von
Gabriele Haefs
und Andreas
Brunstermann.
Osburg Verlag,
Hamburg 2014.
270 Seiten, 20,60
Euro. Titel der
Originalausgabe:
De usynlige. Bei
Cappelen-Damm
AS 2013 erschienen.

alles zuerst ganz harmonisch. Doch Ingrid's kleines Glück ist von kurzer Dauer; es wird vom drohenden Konkurs der Handelsstation überschattet. Eines Tages verschwindet der Herr des Hauses mit dem Dampfer in die Stadt, kurz danach folgt ihm seine Frau. Da die beiden Eltern nicht mehr auftauchen, fühlt sich Ingrid zuständig für die beiden allein gelassenen Kinder, erst drei und sieben Jahre alt.

Nach wochenlangem Warten packt Ingrid ihren kleinen Koffer, nimmt die Kinder samt weniger Habseligkeiten mit und verschwindet mit dem Milchkutter Richtung Heimatinsel. Die weitere dramatische Entwicklung der Geschichte soll hier nicht verraten werden, nur soviel, dass Roy Jacobsen mit diesem Roman voller Humor, überraschender Wendungen und Poesie, dazu noch mit einer fantastischen Bildersprache, sicher ein markanter Teil der norwegischen Belletristik werden wird.

Jostein Gaarder ist ein Schriftsteller, der gewiss auch in die norwegische Literaturgeschichte eingehen wird, oder besser: Vor allem dank seines Welterfolges „Sofies Welt“ gehört er schon dazu. Schon oft wurden seine Bücher im „dialog“ vorgestellt, etwa „Das Orangenmädchen“ und „Das



Jostein Gaarder:
2084 - Noras Welt.
Aus dem Norwegischen von Gabriele Haefs. Carl Hanser Verlag, München 2013.
192 Seiten, 14,90 €.
Die Originalausgabe erschien 2013 unter dem Titel: „Anna – En fabel om klodens klima og miljø“ bei H. Aschehoug & Co. in Oslo.

Weihnachtsgeheimnis“ (Nr. 33) und „Fragen fragen“ (Nr. 41). Wieder einmal geht es bei Gaarder um ein wichtiges Umweltthema, diesmal um den Klimawandel und das Artensterben – und auch diesmal ist ein junges Mädchen, Nora, die Hauptperson (vielleicht wurde der Name in Anlehnung an Ibsens Nora gewählt?).

Die 16-jährige Nora macht sich Gedanken darüber, wie die Welt im Jahr 2084 aussehen wird.

Sie wird von Träumen und Fantasien heimgesucht und stellt sich vor, wie ihre Urenkelin das Leben im Jahr 2084 schildern wird: In der Nähe von Bergen grasen die Kamele, und Klimaflüchtlinge ziehen umher. Viele Tiere und Pflanzen gibt es nicht mehr, darunter die Papageientaucher oder die Krautweide. Der Meeresspiegel ist gestiegen, die Arktis ist nur noch ein schönes blaues Meer.

Keine Spur von Eisbären, die gibt es nur noch im Zoo. Nora ist entsetzt. Kann sie etwas tun, um die Umwelt und das Klima zu retten? Mit ihrem Freund Jonas zusammen gründet sie eine Initiative zur Rettung der Erdatmosphäre, obwohl sie befürchtet, dass es schon zu spät ist. Aber vielleicht kann ihr der magische Ring helfen, ein uraltes Erbstück, das sie zum 16. Geburtstag bekommt?

Das Buch ist für Kinder und Jugendliche ab 12 Jahren empfohlen, doch das Lesen hat auch mir, einer fast 70-jährigen Oma, Spaß gemacht. Auf jeden Fall scheint Gaarder mit dem Buch sein Ziel erreicht zu haben, denn in der „Süddeutschen Zeitung“ vom 8. 10. 2013 schrieb der Kritiker Johan Schloemann: „Jostein Gaarders neuer Roman ruft zu Diskussionen über die Klimakatastrophe auf.“

Für viele Leser mag es vielleicht komisch erscheinen, dass in meinen Buchempfehlungen **Wencke Myhre** und **Jostein Gaarder** nebeneinander erscheinen, doch auch der Name Wencke Myhre (im Norwegischen übrigens Wenche) ist in Deutschland ein Begriff geworden. Ich möchte es deswegen nicht versäumen, darauf hinzuweisen, dass ihre Autobiographie, die sie mit Hilfe der Journalistin Mona Levin schrieb, jetzt auch auf Deutsch vorliegt.

Wencke Myhre (mit Mona Levin): Die Wencke. Autobiografie. 271 Seiten, 19,95 €. Aus dem Norwegischen von Daniela Stilz. Schwarzkopf und Schwarzkopf Verlag, Berlin 2013.
Originaltitel: 66, erschienen bei Cappelen Damm 2013.



Wencke war es, die den Song von Udo Jürgens „Mit 66 Jahren“ in Norwegen bekannt gemacht hat, und zwar mit dem Text: *Når jeg blir 66, da gjør jeg som jeg vil*. In Anlehnung daran hat ihre Biografie auf Norwegisch den Titel „66“ bekommen, auf Deutsch „Die Wencke“. Als das Buch am 11. 11. 2013 in Deutschland vorgestellt wurde, standen mehrere hundert Menschen Schlange vor dem Kaufhof auf dem Alexanderplatz in Berlin, damit Wencke Myhre eine persönliche Widmung in ihr Buch schreiben konnte. Sie las selbst mehrere Kapitel vor, selbstverständlich auf Deutsch, und gab einige Geschichten aus ihrer 40-jährigen Karriere in Deutschland zum Besten.

Die Stille, die eintrat, als sie von ihrer Krebserkrankung berichtete (damit fängt ihre Biografie an) und davon, wie sie diese überwunden hat, soll sehr beeindruckend gewesen sein. Ich vermute, dass viele ihrer Fans die Gelegenheit nutzen werden, diese Biografie zu lesen. Beim Lesen des Buches kommen Wencke-Freunde voll auf ihre Kosten, denn die Künstlerin erzählt sehr persönlich und emotional sowohl über ihre Kindheit und Familie als auch über ihr Leben als Künstlerin, Ehefrau und Mutter.



Klaus Scherer:
Am Ende der Eiszeit. Die Arktis im Wandel.
Piper Verlag,
München 2013.
288 Seiten, 22,99
Euro.

Nun zu einem Buch, das noch einmal das gleiche Thema wie Jostein Gaarder aufgreift, und zwar den Klimawandel und das Schmelzen des Eises in der Arktis. Grimme-Preisträger **Klaus Scherer**, Reise- und Sonderreporter beim Norddeutschen Rundfunk, hat den Polarkreis einmal umrundet und somit die dortigen Länder und viele Menschen

kennen gelernt. Der preisgekrönte Fernsehmann reiste von Tasiilaq in Ostgrönland über Island, Norwegen, Schweden und Finnland ins boomende russische Jakutsk, der kältesten Stadt der Welt, danach über die Beringstraße nach Alaska, wo vor Jahren seine Polarkreisumrundung begonnen hatte.

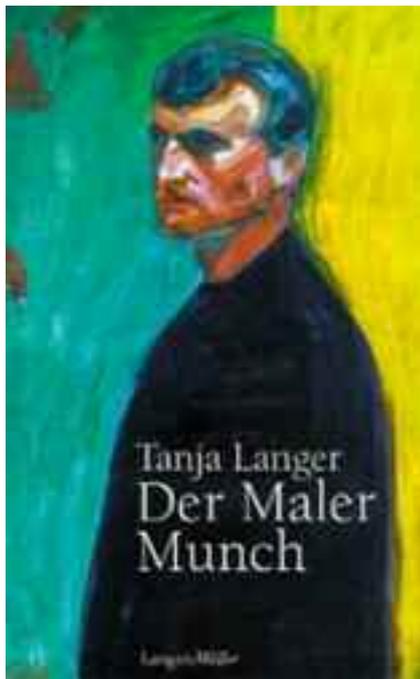
Überall traf er auf Menschen, die nicht wie viele Mitteleuropäer lamentieren und diskutieren, sondern nach vorne schauen und dabei versuchen, sich den neuen Anforderungen der Natur und des Klimas anzupassen. Sie sind härter betroffen als anderswo, da die Arktis sich schneller erwärmt als das Land in anderen Breiten. Die Inuit setzen zum Beispiel auf mehr Fischfang - und mehr Besucher. Sie wissen, dass ihre Heimat schön und einzigartig ist, und das wird auch so bleiben, obwohl sie dann vielleicht nicht mehr übers Eis und über Gletscher fahren können, sondern immer mehr auf den Kajak angewiesen sind.

Wenn der Schnee nicht für Skier reicht, müssen sie wandern. Und auf den Nordinseln Islands fangen die Seeleute mittlerweile Fische, die es bisher nur in südlichen Breiten gab, und in Norwegen fiebern viele den „Schätzen“ entgegen, die unter der arktischen Eisschicht warten, denn Norwegens hochragende Wohlstandskurve wird wohl auch in den kommenden Jahren kaum aufzuhalten sein.

Die Erlebnisse und die Schlussfolgerungen seiner Reise hat Klaus Scherer in einem außerordentlich interessanten Buch zusammengefasst. Ich kann es sehr empfehlen. Das Thema geht uns allen etwas an, denn wir sind für die Nachwelt verantwortlich. Also folgen wir Jostein Gaarder und Klaus Scherer und gehen mit gutem Beispiel voran.

Im „dialog“ Nr. 43 hatte ich im Zuge des **Munch-Jahres** schon zwei völlig verschiedene Bücher über das Leben und Werk des Künstlers vorgestellt. Da dieses Jahr erst ein paar Monate zurückliegt, möchte ich es nicht versäumen, auf zwei weitere Bände zu Munch hinzuweisen. Zuerst ein ungewöhnliches, sehr faszinierendes Buch, das mir unser Mitglied Sigrid Klinghammer empfohlen hat, die in Bad Godesberg eine höchst interessante Lesung mit der Schriftstellerin besucht hatte. „Der Maler Munch“ von **Tanja Langer** ist keine Biografie im herkömmlichen Sinne des Wortes, sondern eher eine literarische Annäherung, von Munchs Bildern ausgehend.

Viele Werke des Malers erzählen vom Leid der Menschen, von Krankheit, Trauer und Tod,



Tanja Langer:
*Der Maler
 Munch. Roman.
 Verlag Langen-
 Müller, München
 2013. 231 Seiten,
 18 Euro.*

Angst und Verzweiflung, Eifersucht und Trennung. Tanja Langer war so berührt von diesen Bildern, dass sie zur Spurensuche nach Oslo reiste und zu einem Roman über Munch inspiriert wurde. Dabei hat sie Schwerpunkte gesetzt, etwa wie Munch nach der Trennung von seiner Geliebten Tulla Larsen wie ein Besessener am Thema Eifersucht arbeitet oder wie er es ein Leben lang nicht schafft, sich vom Thema „Der Schrei“ zu lösen; ein Thema, das auf seine frühe Kindheit zurückzuführen ist, als er nach dem Tod seiner Mutter mit einem furchterlichen Schreien aus dem Haus rannte.

Die Autorin beschäftigt sich auch mit seinen rastlosen Reisen, mit seinem Ringen um Unabhängigkeit als Künstler und mit seiner vielleicht größten Lebenskrise, als er sich selbst in die Nervenheilanstalt einwies. Gegen Ende seines Lebens verschwinden die Themen Liebe, Sexualität und Eifersucht immer mehr, das Thema Selbstportrait übernimmt. Dabei ist Munch sich selbst gegenüber schonungslos: Vor uns steht ein einsamer Mensch, vom Alkohol gezeichnet – und auf seinem letzten Selbstporträt lässt er ganz einfach die Zeiger der Standuhr weg. Die Zeit hat für ihn keine Bedeutung mehr.

Tanja Langer hat es gewagt, sich mit den Bildern und dem Leben eines besonders schwierigen Menschen zu befassen, mit einem – durch die Augen der Nachwelt gesehen – manisch-depressiven Melancholiker. Ihr Ziel ist es, den Lesern Munchs Bilder näher zu bringen, ein Ziel, das sie vollständig erreicht hat. Sie weist immer wieder

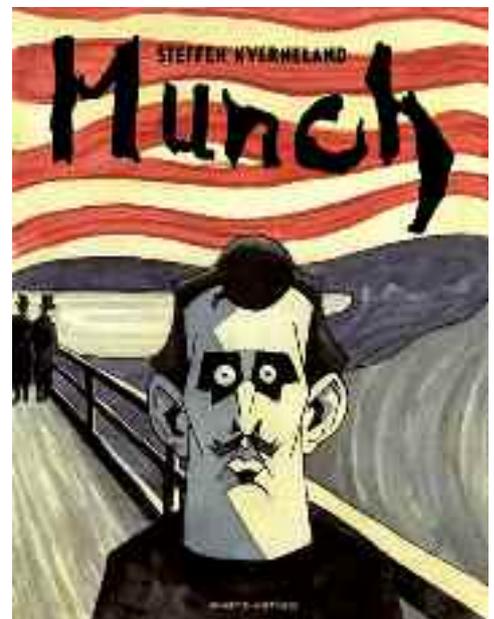
darauf hin, dass Munch unablässig gemalt hat, auch wenn er vielleicht verzweifelt war wie kein anderer – oder vielleicht gerade deswegen?

Jetzt gleich noch einmal Munch. Vielleicht zu viel des Guten, aber ich will gern dieses besondere Buch erwähnen, ein wuchtiges und raues „Graphic Novel“, ein kühnes und sehr gelungenes Werk, das in Norwegen mit einem der Kinder- und Jugendbuchpreise des Jahres 2013 ausgezeichnet wurde.

Nachdem der Comic-Künstler und Illustrator **Steffen Kverneland** 2005 zum ersten Mal das Munch-Museum in Oslo betreten hatte, war er von diesem Ausnahmekünstler derart fasziniert, dass er sich vornahm, das Leben und Werk Munchs sowohl in Bildern als auch mit Worten auszuloten. Ein kühnes Unterfangen, wobei er sowohl Munchs Innenleben, seine Kindheit, seine Auseinandersetzung mit der Kunst, mit der Sexualität und mit seinem eigenen Ich unter die Lupe nimmt. Dabei hat er sich nicht nur mit den Bildern Munchs befasst, sondern auch mit den Schriften, die er hinterließ.

Um zu den heißen Themen etwas Distanz aufzubauen, taucht er manchmal selbst in den Bildern und im Text auf. So ist eine grafische Biografie entstanden, in dem er die Geschichte ausschließlich mit Zitaten von Munch und seinen Zeitgenossen erzählt. Ein unwahrscheinliches Buch und ein überaus lustiges Portrait des großen Malers. Für Munch-Kenner, für Historiker und für Kunstliebhaber ein Schatz – aber kein Jugendbuch im herkömmlichen Sinne, sondern eher ein literarisches Comic für Erwachsene – und/oder für sehr reife Jugendliche ... ■

Steffen Kverneland:
*Munch. Aus
 dem Norwegi-
 schen von
 Nadja Geb-
 hardt. Avant-
 Verlag, Berlin
 2013. 280 Sei-
 ten, 34,95 €.
 Originaltitel:
 Munch. Im
 Gyldendal
 Norsk Forlag
 in Oslo 2013
 erschienen.*



Noch etwas mehr zur Literatur über Munch

Wer noch mehr über Edvard Munchs Leben und Werk erfahren möchte, den verweisen wir auf Bücher, die wir dazu bereits im „*dialog*“ Nr. 43 und Nr. 42 vorgestellt haben. Auf den Seiten 58 bis 59 der Nr. 43 rezensierte Åse Birkenheier die Biografie, die **Atle Næss** über Munch geschrieben und die **Daniela Stilz** für die Kindle Edition als E-book übersetzt hat; diese Ausgabe kostet nur 9,99 Euro. Åse schrieb. „Naess’ Sprache ist wohl-tuend ‚normal‘; das Buch ist nicht für Kunsttheoretiker geschrieben, sondern will auch Laien neue Einsicht geben ... Der Übersetzerin ist es sehr gut gelungen, den Ton des Originals genau zu treffen.“

Die kleine Anna und eine der großen Fragen des Lebens

Stian Holes Kinderbuch über - ja, über den Tod

Die Autoren von Kinderbüchern scheuen sich nicht mehr, eine der großen Fragen des Lebens zu stellen, nämlich wie wir mit dem Tod umgehen. Das heißt in diesem Fall: Die kleine Anna hat ihre Mutter, ihr Papa seine Frau verloren. Jetzt machen sie sich auf den Weg zur Beerdigung. Doch ehe es so weit ist, sieht Anna ein Loch im Himmel, und zusammen mit dem Vater springt sie hinein.

Sie fliegen dorthin, wo „der Himmel unter Wasser steht“. Dort sehen sie die „Unsichtbaren“, unter ihnen Opa, den alten Briefträger, Picasso und Elvis, nur Mama können sie nicht erblicken. „Vielleicht jätet sie Unkraut im Paradies“, sagt Anna. In ihre einsame Heimat am Fjord kommen sie wieder, indem sie es wie die Katze machen, „wenn sie aus dem achten Stock fällt. Sie dreht sich um und landet auf ihren Pfoten. Endlich lächelt Papa.“ Trauer und Trost liegen eng bei einander.

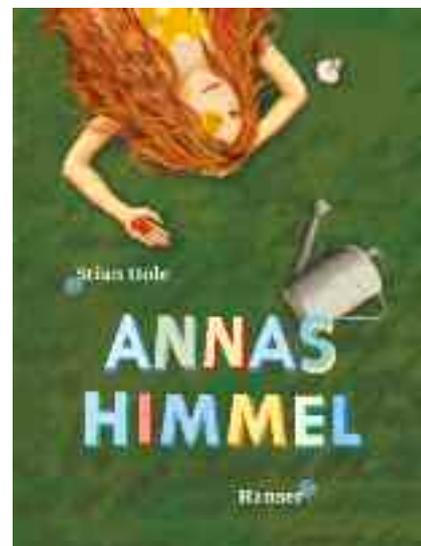
Kinder stellen die Fragen, die Papa und auch wir anderen nicht beantworten können. Warum kann Gott „nicht eine Erfindung machen, mit der aus etwas Schlechtem etwas Gutes wird?“ Oder: „Kann man im Himmel Makrelen fangen?“ Und Kinder haben eine unendliche Phantasie, die den Erwachsenen weitgehend abhanden gekommen ist, nicht aber Stian Hole, der seinen Text mit vielsa-

In der Ausgabe davor, also im „*dialog*“ Nr. 42 vom Juni 2013, stand eine Besprechung von Heiko Uecker über den Band, den unser Gründungsmitglied **Berit Ruud Retzer** über eine wichtige Epoche in Munchs Leben beigesteuert hatte, nämlich seine Lübecker Zeit. Der Titel: *Gjennombruddet*, also Durchbruch. Dieser Band ist nur auf Norwegisch erschienen, und zwar 2012 im Koloritt Forlag in Oslo (241 Seiten mit 30 Abbildungen, 350 nkr).

Aus Heiko Ueckers Urteil: „Es ist gut und erfrischend, wenn und wie sie die Geschichte neu erzählt. Berit Ruud Retzer tut es mit großer Einfühlung. Sie holt die Akteure ganz nah heran, etwa dadurch, dass sie das erzählende Präsens verwendet und dramaturgische Szenen baut. Dazu hat sie bislang nicht bekannte Briefe von Munch gefunden.“

Stian Hole:

Annas Himmel. Aus dem Norwegischen von Ina Kronenberger. Carl Hanser Verlag, München 2014. 48 Seiten, 14,90 Euro. Originaltitel: Annas himmel, 2013 im Forlag Cappelen Damm in Oslo erschienen.



genden, vieldeutigen, hinreißenden Bildern versehen hat.

Über die kann man mit Kindern viele Gespräche führen. Vom Himmel regnet es gelegentlich Nägel, gelegentlich Erdbeeren, Elefanten fliegen durch die Luft, Anna und Papa reiten auf einem Fisch . . . Diese reich ausgestalteten Phantasiebilder stehen in deutlichem Kontrast zur nahezu leeren Landschaft am Fjord.

Ob Stian Hole, in Norwegen wie in Deutschland preisgekrönt, wohl damit einverstanden war, dass die deutsche Ausgabe einen anderen Umschlag hat als das norwegische Original? Wer einem Kind etwas Gutes tun will, packe es sich auf den Schoß, lese vor, begucke die Bilder und bespreche mit ihm die ernstesten Dinge des Lebens. Empfohlen wird das Buch für Kinder von fünf Jahren an.

H. Ue.

„Spielen“ ohne Schnörkel, ohne literarische Tricks

Der dritte Band zu Knausgårds Großprojekt

Als der Autor vor Jahren sein Mammutprojekt anging, das auf sechs Bände geplant war (die sind inzwischen alle erschienen und umfassen über 3000 Seiten), gingen die Wellen hoch. Begeisterte Kritiken standen schroffen Ablehnungen gegenüber. Ein großer Verkaufserfolg, Übersetzungen in viele Sprachen waren die Folge. Nun ist bei uns der dritte Band erschienen, der zwar von dem handelt, was der Titel verspricht - es sind die Spiele des jungen Karl Ove mit seinen Kameraden -, aber das Buch enthält mehr: die schwierige Jugend (welche Jugend ist nicht schwierig?) des sieben- bis elfjährigen Erzählers, der mit dem Autor identisch ist.



Karl Ove Knausgård:
Spielen. Aus dem Norwegischen von Paul Berf. Luchterhand Literaturverlag, München 2013. 571 Seiten, 22,99 Euro, als E-book 18,99 Euro. Originaltitel: Min Kamp 3, erschienen 2009 im Forlaget Oktober in Oslo.

Also eine Autobiographie wie die vorausgehenden und die nachfolgenden Bücher. Ohne Schnörkel, ohne literarische Tricks wird drauflos erzählt, so als ob man durch das einfache Erzählen das Leben (be)greifen könne. Der Text bietet keinerlei Widerstand, er liest sich so weg. Mir war die Lektüre mitunter zu beschwerlich, nicht weil sie zu viele Ansprüche stellte, sondern eher zu wenige. Was mich bei Laune hielt, ist dies: dass der junge Karl Ove sich einen Freiraum vor den Widerwärtigkeiten des Alltags, insbesondere vor den böartigen Attacken des tyrannischen Vaters verschafft, und das ist - Lesen, das auch für die übrigen Bände ein durchgehendes Motiv ist (s. S. 77 dieses „dialog“). H. Ue.



Ingvar Ambjørnsen:
Die Nacht träumt vom Tag. Roman. Aus dem Norwegischen von Gabriele Haefs. Edition Nautilus, Hamburg 2014. 274 Seiten, 22 Euro. Originaltitel: Natten drømmer om dagen, erschienen 2012 bei Tanum in Oslo.

Dunkles wie Helles, Gewalt und Zärtlichkeit

Ambjørnsens Roman „Natten drømmer om dagen“ jetzt auf Deutsch zu lesen

Eine Gemeinschaft Aussteiger, Einzelgänger und Illegaler lebt in den Wäldern Nordnorwegens. Auch Sune hat dort sein Revier. Er lebt von dem, was der Wald so bereit hält, und vom Fischfang. Auch bricht er schon mal in Hütten ein, nimmt von dort, was er braucht und repariert im Gegenzug das eine oder andere oder streicht die Wände.

Sune ist ein Einzelgänger. Er krankt am normalen Leben und hat sich von Familie und Verantwortung zurückgezogen. Zwischen der Aussteiger-Gemeinschaft fungiert er als eine Art Bote.

Eines Tages nun läuft ihm eine schwer verletzte Vietnamesin zu, die er Vale nennt. Da ist es erst einmal mit der Gemütlichkeit vorbei. Denn Vale hat sich so erfolgreich gegen die Vergewaltigung durch zwei Männer gewehrt, dass der eine tot ist und der andere schwer verletzt. Nun ist die Polizei hinter ihr her und natürlich auch hinter Sune.

Mit diesem Buch knüpft Ambjørnsen an Werke wie „Weiße Nigger“ und „Der letzte Deal“ an, was der Geschichte nichts von ihrer Aktualität nimmt. Es ist alles da, Dunkles wie Helles, Gewalt und Zärtlichkeit. Auch im Erzählstil gehen die Gegensätze eine gelungene Symbiose ein. Während die Charaktere mit knappen, prägnanten Begriffen beschrieben werden, sind die Naturbeschreibungen der Wälder Norwegens leicht und poetisch. Ambjørnsen schafft es perfekt, in Handlung und Stil die Balance zu halten. - Die norwegische Ausgabe hatte Åse Birkenheier auf Norwegisch im „dialog“ Nr. 41 besprochen. Karin Braun

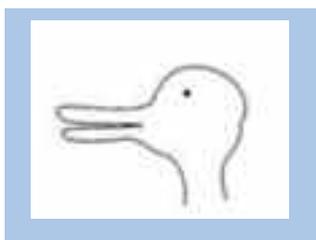
Ein Oslo-Roman voller Assoziationen und Phantasien

Jan Kjærstad über die rätselhaften Walker-Brüder

Was etwas weiter unten auf dieser Seite steht, ist, wie die meisten wissen, eine Kippfigur. Man sieht entweder einen Hasen oder eine Ente. Diese Figur nahm der österreichische Philosoph Ludwig Wittgenstein (nebenbei: Er lebte während des 1. Weltkrieges in Norwegen), um zu zeigen, dass man immer mehrere Möglichkeiten hat, etwas anzusehen, doch nie gleichzeitig. „Vielmehr ist alles polygonal, voller unerschöpflicher Möglichkeiten.“

Dies zieht sich wie ein Leitmotiv durch Kjærstads Roman. Der handelt von dem 14- bis 16-jährigen Odd Marius Walaker, der nach einem schweren Sturz vom Fahrrad Veränderungen in seinem Gehirn erfährt. Neue Verbindungen entstehen, sein Gedächtnis verändert sich, neue Wahrnehmungen sind möglich, seine Phantasie wird stärker angeregt. Er gelangt in den Besitz der „W-Potenz“, die vielleicht nach Wittgenstein benannt ist, aber auch andere Assoziationen zulässt.

Er nennt sich nun, indem er seinen Namen um einen Vokal verkürzt, „die Walker Brüder“, und so „walkt“ er mit seinem Freund Simon durch Oslo, der noch mehr als er von drängendem, dampfendem, pubertärem Sex-Verlangen getrieben wird. Bei diesen Schilderungen schrappt Kjærstad mitunter am Voyeuristisch-Brutalen knapp vorbei.



Odd Marius hat nicht nur die W-Potenz, sondern auch den „Watson-Blick“, der nach dem einen der beiden Entdecker der Doppelhelix benannt ist (und dies ist wieder ein Hinweis auf die Doppelungen), und die „Lissabon-Möglichkeit“, die von dem portugiesischen Schriftsteller Ferdinand Pessoa hergeleitet wird. „Er war mehrere. Er war die Brüder Pessoa, ein Schriftsteller, der gezeigt hat, dass es möglich ist, viele zu sein und man seine Gedanken rund um den halben Globus fließen lassen kann.“ Im Rucksack schleppt Odd Marius ein Buch über die Meere mit sich, „um immer wieder an all die Dinge erinnert zu werden, die noch nicht beschrieben sind, an alles, worüber ich, wir, nichts wissen.“

Odd Marius hat viel vor: Er will (und wird) den verschwundenen Bruder seines Freundes Simon finden, er will die wackelnde Ehe seiner Eltern wieder ins Lot bringen, er will den Buch-Bomber, der die Stadt bedroht, unschädlich machen. Er sehnt sich nach Mia, seiner Klassenkameradin, die ihn nicht beachtet, er sehnt sich auch nach Frau Haram, der attraktiven 30-Jährigen von gegenüber.

Das alles ist in die Form von sechs Tagebüchern Odds aus den Jahren 1983 bis 1985 gebracht, denen jeweils ein Anhang beigegeben ist, in dem



Jan Kjærstad:
Ich bin die Walker Brüder. Aus dem Norwegischen von Bernhard Strobel. Septime Verlag, Wien 2013. 653 Seiten, 23,30 Euro. Originaltitel: Jeg er brødrene Walker, erschienen 2008 bei Aschehoug in Oslo.

wir Odd Marius Walaker Jahrzehnte später als Ministerpräsidenten sehen, der sein Land aus einer schweren Krise herausführen soll. „Was er braucht, ist lediglich ein Schlüssel. Ein Schlüssel zu seinen schlummernden Fähigkeiten. (...) Und plötzlich weiß er: Es sind die Wörter, die er einst geschrieben hat (...), die Wörter waren an ihn selbst, an sein zukünftiges Ich gerichtet. Ein Memorandum ungeahnter Dimensionen.“ Nun sucht er die Hefte, um aus ihnen, die von Möglichkeiten und Phantasien handelten, Lösungen zu schöpfen. Findet er sie?

Jan Kjærstad wollte keinen psychologischen Roman schreiben, sondern zeigen, „dass der Schlüssel zur dichterischen Kraft nicht in irgendwelchen psychologischen Modellen über Persönlichkeitsspaltung und dergleichen Unfug zu suchen war, sondern schlicht und einfach in einer außergewöhnlichen Hirnaktivität, welcher ich die Bezeichnung W-Potenz gegeben habe und die mit einem gesteigerten Bewusstsein zu tun hat ...“

Ein assoziationsreicher Roman zu einem Jugendlichen, der anders als seine Mitschüler ist, und eine Warnung an die Erwachsenen, die Hirnaktivitäten der Jugend nicht zu vergessen. *Heiko Uecker*

Åse Birkenheier

Immer Richtung Trondheim: Pilgern auf dem Olavsweg – durch Norwegen und durch Schweden

Michael Schildmanns reiche Ausbeute in Worten und Bildern

Im Lauf der beiden letzten Jahrzehnte ist das Pilgern (wieder) in Mode gekommen; das Pilgern auf dem Jakobsweg im nördlichen Spanien ist ganz einfach „in“. Nicht nur berühmte Leute wie Hape Kerkeling (der ja auch mit einem Buch und einem Film unter dem Titel „Ein Mann, ein Fjord“ hervortrat) nehmen sich eine Auszeit zur inneren Einkehr, sondern auch Otto Moralverbraucher sucht Erholung auf Pilgerwegen – vielleicht, um Ruhe und Zeit zu finden, sich mit dem Ich zu befassen.

Im hohen Norden ist das nicht anders. In Norwegen ist das Pilgern auf dem Olavsweg zum Nidarosdom in Trondheim immer beliebter geworden. Bei Konfirmationsvorbereitungen ist es mittlerweile Sitte, dass der Pfarrer und die Konfirmanden – zusammen mit interessierten Eltern – die letzten Etappen vor Trondheim „erwandern“, damit sie alle schließlich in den Dom ziehen und das besondere Gefühl der Gemeinschaft erleben. Sogar die Tochter des Königs, Märtha Louise, hat die letzten Tage vor ihrer Trauung mit ihrem künftigen Ehemann Ari Behn auf dem Olavsweg verbracht. 2010 wurde dieser alte Pfad zum Europäischen Kulturweg erklärt.

Einer, der sich besonders mit diesem Thema Pilgern befasst hat, ist der Lehrer und Fotograf Michael Schildmann. Mittlerweile hat er drei Bücher über diese Leidenschaft geschrieben, eines zum Jakobsweg und zwei zum Olavsweg. Die beiden letzteren Bände möchte ich unseren Lesern näher bringen, zumal der Autor die DNG im Herbst 2014 besuchen wird, um uns seine Bücher und die Fotos zu den Wanderungen vorzustellen.

Vielleicht bekommt der eine oder andere von uns Lust, den alten Pilgerweg nachzuwandern (oder jedenfalls Teile davon). Es lohnt sich, denn das Pilgern durch die großartigen Naturlandschaften Norwegens ist gewiss ein besonderes Erlebnis, obwohl dieser Weg sowohl einsamer als auch anstrengender als der Jakobsweg ist.

Gastfreundschaft überwindet Einsamkeit

Seit der Jahrtausendwende hat Michael Schildmann für sich zwei neue Leidenschaften entdeckt: Von 2002 an eine intensive Beschäftigung mit der Panaoramafotografie, etwas später das Pilgern. 2007 ging er 45 Tage auf dem Jakobsweg (1000 km), drei Jahre später 35 Tage auf dem Olavsweg (650 km), im Jahr 2011 21 Tage auf dem Jakobsweg in Portugal und Spanien (350 km) und 2012 schließlich 28 Tage auf dem Olavsweg durch Schweden und Norwegen (550 km).

In seinem Buch „Pilgern auf dem Olavsweg“, beschreibt er seine Erlebnisse auf der Wanderung von Oslo über Hamar, Lillehammer und das Dovrefjell zum Dom von Nidaros, im Alleingang. Dabei musste er die Einsamkeit überwinden, was ihm auch deswegen gelang, weil ihm unterwegs immer wieder sehr gastfreundliche und hilfsbereite Menschen begegneten. Dabei war ihm wichtig, nicht zu verschweigen, dass sein Vater zu den Besatzungssoldaten im Zweiten Weltkrieg gehört hatte. So wollte er der deutschen Vergangenheit begegnen und durfte dabei erfahren, dass die Norweger gelassen blieben.

Fortsetzung auf Seite 74



Michael Schildmann: *Pilgern auf dem Olavsweg – ein Tagebuch mit 45 Bildern. Paperback. 204 Seiten, 15 Euro*

Michael Schildmann: *Auf dem Olavsweg durch Schweden – Begegnungen auf dem St. Olofsleden. Paperback, 172 Seiten, 15 Euro. Beide Titel sind in der Edition lichtblick in Oldenburg erschienen.*

Neues aus der Welt des Reisens

Solveig Schneider, schon lange Mitglied der DNG und bis April im Beirat aktiv, hat uns auf diesen Text aufmerksam gemacht: Er erschien am 7. Februar 2014 in der „Huffington Post“ und nennt „25 Gründe, warum Norwegen der schönste Platz auf Erden ist“. Wer mag da widersprechen? Da sind natürlich Informationen darüber gefordert, welche Gründe und Plätze genannt worden.

Hier zunächst einige der Gründe: das *alle-mannsrett* (das Jedermannsrecht, wichtig für Camper), die vergleichsweise niedrige Kriminalitätsrate, das reichliche Grün selbst in einer Großstadt wie Oslo, Norwegen als Geburtsland des Skisports, das Nordlicht und natürlich ebenso die Mitternachtssonne sowie ein Getränk namens Aquavit.

An Plätzen werden besonders lobend erwähnt: die Fjorde generell und der Geirangerfjord extra, der Blick vom Fløyen auf Bergen, die Stadt Ålesund, der Lærdaltunnel als längster Straßentunnel dieser Erde (gut 24 Kilometer ist er lang!), ferner Trolltunga und Kjeragbolten, schließlich Fredrikstad, „das reinste Märchenland“, und Hornindals-

vatnet, der tiefste See Europas. Dann kommen noch zwei Spezialitäten: die Rentiere im Norden und die Eisbären im nördlichsten Norden, auf Spitzbergen, für Norweger Svalbard.

Schwärmerei zur Flåmsbahn

Für viele Norweger und Norwegen-Reisende zählt auch die Flåmsbahn zwischen Myrdal und Flåm zu den großen Attraktionen. Der Reisejournalist Lutz Stickeln schreibt dazu in der „Süddeutschen Zeitung“ vom 20. Februar 2014: „Unter den Fahrgästen befindet sich so mancher ‚Pufferküsser‘, der sich für die vielen technischen Besonderheiten der Flåmsbahn interessiert. Die meisten Touristen jedoch fasziniert allein der Blick aus dem Abteifenster: bewaldete Fjordhänge, vereinzelte Bauernhöfe, letzte Schneereste vom Winter, Bachläufe, gespeist von den wütenden Wasserfällen wie dem Kårdalsfoss oder dem berühmten Kjosfoss.“

Diese Spezialität, von manchem DNG-Mitglied schon genossen, führte der „Lonely Planet Traveller“ in seiner englischen Ausgabe vom März 2014 als „beste Zugreise der Welt 2014“. (Mehr zur Flåmsbahn unter www.visitflam.no) ■



SPITZBERGEN.DE

SPITZBERGEN-SVALBARD.COM

Polargebiete kennenlernen,
erleben und verstehen
mit unseren Arktis-Büchern.
Reiseführer, Naturkunde,
Fotografie.

GeoRG

Geographische ReiseGesellschaft

Arktische Natur. Reisen Sie mit uns hin!
Spitzbergen, Grönland, Island - zu Fuß oder mit dem Segelschiff

www.geo-rg.de

www.spitzbergen.de

Fortsetzung von Seite 72

Als leidenschaftlicher Fotograf hat er viele seiner Erlebnisse in Bildern festgehalten, so die Stimmung in magischen Wäldern und an einsamen Gebirgsseen, auf mythischen und historischen Pfaden durch eine spröde Natur, Gebetssteine, aber auch die Reste deutscher Bunker. Einmal durfte er sogar in einem einfachen Pilgerbett ruhen, in dem schon der norwegische Kronprinz geschlafen hatte

Schildmanns Bericht ist persönlich und bewegend, besonders das Finale, als er dann den Dom in Trondheim zu den Klängen der Orgel betritt. „Jetzt war ich Gott sehr nahe“, schreibt er in seinem Tagebuch. Bevor ich zum zweiten Buch komme, zuerst noch einige Tatsachen über den Heiligen König Olav (995 - 1030), einen Wikingerkönig von altem Schrot und Korn, in den norwegischen Geschichtsbüchern meistens „Hellig-Olav“ genannt; sein voller Name war Olav II. Haraldsson.

Verbissener Kampf für ein Reich

Nach dem frühen Tod seines Vaters kam er mit den Wikingerraubzügen bis nach England, Spanien und in die Normandie, wo er 1014 in Rouen getauft wurde. 1015 kehrte er nach Norwegen zurück und kämpfte rücksichtslos und verbissen für die Christianisierung und die Reichseinigung Norwegens. 1016 ließ er sich zum König von ganz Norwegen ausrufen. Er rief Missionare ins Land und ließ Kirchen bauen; durch seine Heirat mit Astrid, Tochter des schwedischen Königs, brachte er auch diesen auf seine Seite. Allerdings wurden Menschen, die sich nicht taufen lassen wollten, strengstens bestraft, so dass der Widerstand gegen seine oft rüden Methoden schließlich so groß wurde, dass er fliehen musste.

In einem Versuch, sein Reich zurückzuerobern, fiel er am 29. Juli 1030 in der Schlacht von Stiklestad. Schon kurz danach wurde er als Heiliger angesehen. Man sagte ihm Wunder nach, und entlang der Pilgerwege taten sich viele Olavs-Quellen mit heilenden Kräften auf. Ihm zu Ehren wurde Ende des 11. Jahrhunderts der Dom zu Trondheim gebaut, Skandinaviens größte Kirche. Die Reformation setzte den Wallfahrten nach Trondheim ein Ende, bis die alten Pilgerwege gegen Ende des letzten Jahrtausends wieder entdeckt und begebar gemacht wurden.

Auch durch Schweden führt ein Olavsweg, der St. Olofsleden. Er beginnt in Selånger am Bott-

nischen Meerbusen in Schweden und führt über Östersund nach Norwegen und Stiklestad, wo man jedes Jahr um den 29. Juli herum (Olsok, Sankt-Olavs-Tag) zu Ehren von „Hellig-Olav“ ein Histiorenspiel aufführt. Dieser Weg folgt direkt den Spuren des Heiligen Olav, als es ihm gelang, mit Hilfe des schwedischen Königs und seines Schwagers, Jaroslaw I. von Kiew, ein Heer zu sammeln, mit dem er gegen Trondheim loszog und das in der Schlacht von Stiklestad sein Ende fand.

Stiklestad liegt bei Verdal in Nordtrøndelag. Von dort aus führt der letzte Teil dieses zweiten Olavweges zum Nidarosdom. Auch in seinem anderen Buch über das Pilgern im Norden erzählt Michael Schildmann von menschlichen Begegnungen entlang seiner Route. Durch Reflexionen und historische Fakten führt er den Leser behutsam an das Thema Pilgern heran, unterstützt von herrlichen Fotos von Orten und Landschaften. Das Vorwort dazu schrieb die Pilgerpastorin Elisabeth Lidell, die Schildmann während seiner ersten Pilgerreise nach Norwegen kennengelernt hatte.

Eine traurige Tatsache, die auch viele Touristen in Norwegen wie in Schweden feststellen müssen, spricht Schildmann in seinem Vorwort an: „Auf meinen Wegen suchte ich jede Kirche auf, stand aber oft vor verschlossener Tür.“

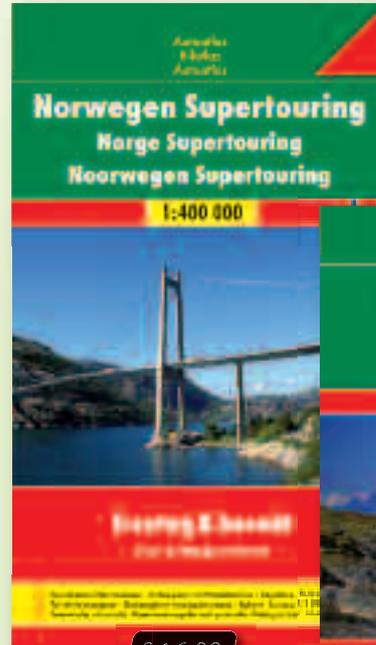
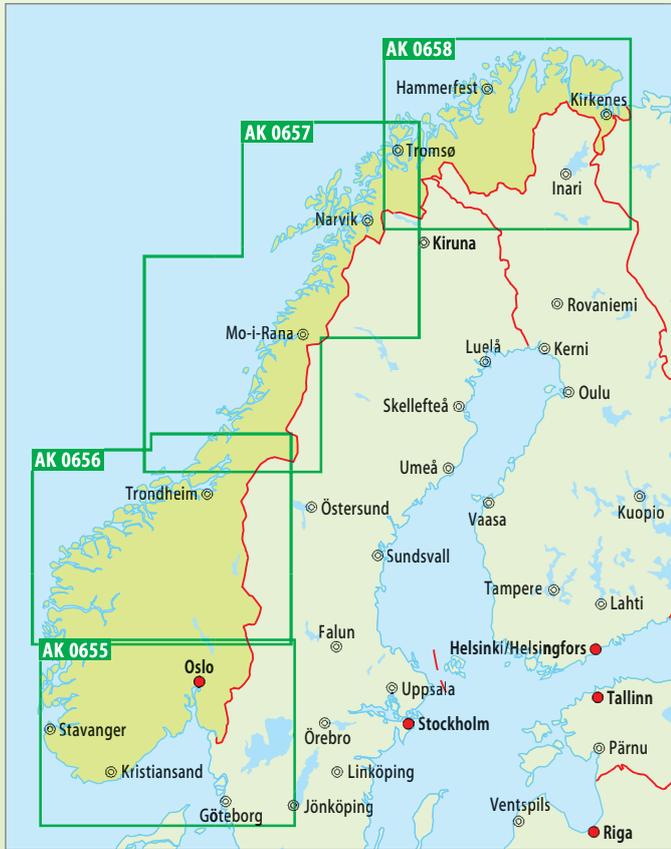
Geöffnet nur in den Sommerferien

In diesem Punkt muss ich ihm beipflichten: Wenn man nicht gerade in der Hauptferienzeit unterwegs ist (etwa 20. Juni bis Mitte August), steht man im Norden meistens vor verschlossenen Kirchen. Die Norweger wären gut beraten, diese Schätze der Baukunst auch zu anderen Jahreszeiten Besuchern und Pilgern zugänglich zu machen. Früher konnte man meistens im Nachbarhaus der Kirche den Kirchenschlüssel abholen.

Allerdings weiß ich, dass auch in Norwegen die Zeiten, in denen alle Türen offen standen, vorbei sind, so dass es ganz einfach notwendig wurde, die Kirchen zu schließen, um die wertvollen Kirchenschätze zu schützen. Und da das Amt der „Kirchenwache“ meistens ehrenamtlich ist, geht es wie auch sonst oft: Für freiwillige ehrenamtliche Tätigkeiten melden sich meistens nur wenige. ■

► Im „dialog“ Nr. 38 vom Juni 2011 war auf den Seiten 60 - 61 ein Bericht von Michael Jansen über den norwegischen Olavsweg zu lesen.

Norwegen



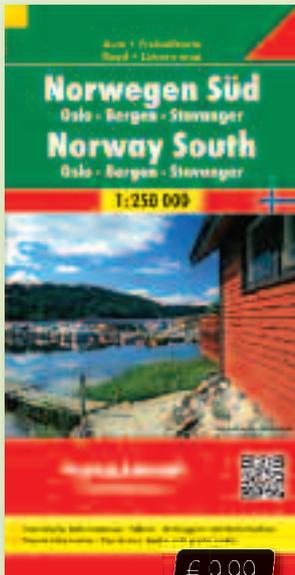
NTOUR SP
978-3-7079-0462-8

€ 16,99



AK 0659
978-3-7079-0463-5

€ 9,99



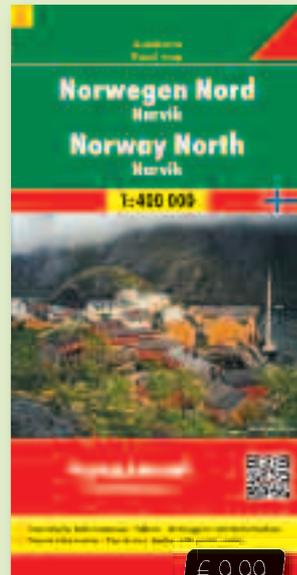
AK 0655
978-3-7079-0316-4

€ 9,99



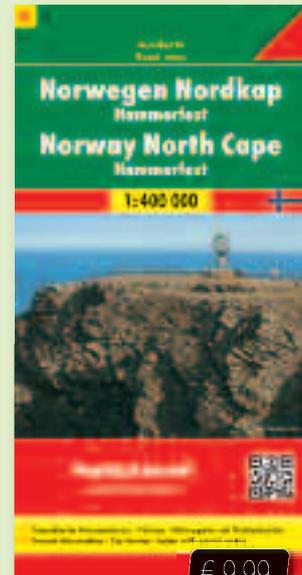
AK 0656
978-3-7079-0317-1

€ 9,99



AK 0657
978-3-7079-0464-2

€ 9,99

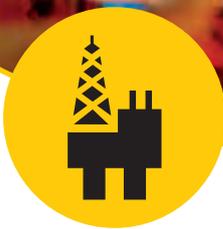


AK 0658
978-3-7079-0465-9

€ 9,99

Österreich: Wallnerstraße 3, 1010 Wien, Tel.: +43-1-533 86 85, shop@freytagberndt.at
Deutschland: Kohlenmarkt 1, 93047 Regensburg, Tel.: +49-941-584 08 32, shopregensburg@freytagberndt.de

LEIDENSCHAFT FÜR ERDGAS



© VNG Norge AS/Helge Hansen/Montag

Exploration & Produktion ● Gashandel & Dienstleistung ● Gastransport ● Gasspeicherung

Seit mehr als 20 Jahren pflegt die VNG – Verbundnetz Gas Aktiengesellschaft eine intensive Beziehung zu norwegischen Handelspartnern. Auch in Zukunft bauen wir die deutsch-norwegische Energiepartnerschaft weiter aus, damit norwegisches Erdgas langfristig für die klimafreundliche Energieversorgung eingesetzt werden kann. Die VNG Norge AS leistet dafür durch die Beteiligung an der Exploration und Produktion von Erdgas auf dem norwegischen Kontinentalschelf einen konkreten Beitrag. Darüber hinaus unterstützen wir den Dialog zwischen beiden Ländern in Bildung und Forschung sowie in Kunst und Kultur.

**Verbundnetz
Gas AG**

**VNG
Norge**

VNG – Verbundnetz Gas Aktiengesellschaft
Braunstraße 7 | 04347 Leipzig | Telefon + 49 341 443-0 | Fax + 49 341 443-1500 | info@vng.de | www.vng.de

VNGGRUPPE

Das Glück ist vollkommen, so scheint es . . .

Pedro Carmona-Alvarez über Biografien, zerrissen zwischen New York und Oslo

Der 1972 in Chile geborene Autor Pedro Carmona-Alvarez, der im Alter von zehn Jahren mit seinen Eltern nach Norwegen flüchtete, erhielt für dieses Buch den Publikumspreis der norwegischen Rundfunkhörer. Zu recht, wie mir scheint.

Es kann für Eltern wohl nichts Schlimmeres als den Tod ihrer Kinder geben. Der Amerikaner Johnny und die Norwegerin Kari lernen sich Anfang der 1960er Jahre in New York kennen und lieben. Bald werden sie Eltern von zwei Töchtern, ihr Glück ist vollkommen. Doch es währt nicht lange - die beiden Mädchen kommen um. Die Eltern ziehen nach Oslo und hoffen, das Unglück überwinden zu können. Doch die Last ist zu drückend, das einst enge Band zerreißt.

Der literarische Wert liegt in der Art des Erzählens

Die 1969 geborene Tochter Marita erfährt nach und nach vom Tod ihrer beiden Schwestern, die sie nicht gekannt hat. Kari wird alkoholkrank, Johnny, der in Oslo nicht richtig hat Fuß fassen können, reist in die USA zurück - all das wird schon am Anfang des Romans in Umrissen klar.

Diese dürre Wiedergabe des Inhalts sagt nichts über den literarischen Wert. Der liegt in der

Art des Erzählens. Da sind einmal die verschiedenen Erzählerstimmen und dann vor allem das sprachliche Gewand. Man hält immer wieder inne und freut sich über geglückte Formulierungen wie etwa folgende: „Er sagte, dass er sie mehr liebe als alles andere, aber Mama hörte nur seine Angst, die-

Pedro Carmona-Alvarez:

*Später, in der Zukunft,
die kommen wird.*

*Aus dem Norwegischen
von Ebba D. Drolshagen.*

*Leipzig, Open House
Verlag 2013. 253 Seiten,
22,50 Euro.*

*Originaltitel: Og været
skiftet og det ble sommer
og så videre, erschienen
2012 im Forlaget Kolon
in Oslo.*



sen silbernen Rand um seine Wörter“ oder: „Glück ist wie Wasser in den Händen.“ „Wie Wasser?“ „Ja, wie Wasser. Du drehst den Hahn auf, machst mit den Händen eine kleine Schale und lässt Wasser hineinlaufen. So ist das Glück. Wie Wasser zwischen den Fingern. Man muss es festhalten. Aber das geht natürlich nicht. Das ist unmöglich.“

Ein tieftrauriges, einsichtsvolles Buch. Aber: „Wer keine Neigung zur Traurigkeit hat, der ist für die Literatur verloren.“ (Peter Bichsel) H. Ue.

Viel Aufklärung über Knausgård

Nicht weniger als zwei volle Zeitungsseiten samt einem großen Porträtfoto gab es in der Wochenzeitung „der Freitag“ am 16. Januar 2014 über den norwegischen Schriftsteller Karl Ove Knausgård. Im Mittelpunkt stand ein Interview, das Mikael Krogerus, aufgewachsen in Schweden und Deutschland, mit Knausgård geführt hatte; der lebt seit zwölf Jahren in Schweden. Die Sprache kommt auch auf das *jantelov*, das skandinavische Gesetz des Mittelmaßes, auf das der „dialog“ Nr. 43 (Seite 34-35) eingegangen war. Auf die Frage, ob er sich mit Hamsun verwandt fühle, antwortet Knausgård mit Blick auf dessen Pro-Hitler-Artikel vom Mai 1945: „Man konnte zu dem Zeitpunkt im Prinzip alles schreiben,

außer das, das Hamsun schrieb. Hamsun war ein Idiot, aber alles was ich an ihm bewundere, findet man in dieser Handlung: Er war eigen, monoman, frei. Man kann ihn mit Handke vergleichen. Beide sind kompromisslos. Beide befinden sich außerhalb des Sozialen.“ (Siehe dazu Seite 70 dieses „dialog“.)

Kein Oscar für „Zwei Leben“

Aus dem Oscar für den Film „Zwei Leben“ (Deutschland hatte diese deutsch-norwegische Produktion von Georg Maas dafür nominiert) ist nichts geworden, dennoch gab es für ihn viel Beachtung und Lob. Im „dialog“ Nr. 43 sind auf Seite 70 einige Zeilen zur Handlung in der Zeit des 2. Weltkriegs und zu den Hauptdarstellern rund um Juliane Köhler, Liv Ullmann und Ken Duken nachzulesen. ■

Kjøkkenkroket

Die Seite für Genießer

Heute möchte ich etwas über eine schonende Garmethode schreiben: Slow Cooking, also langsames, schonendes Garen. Je sanfter wir kochen, umso mehr Aromastoffe können sich entwickeln. Nichts wird mehr verkocht oder verbraten. Unsere Geschmacksnerven (und auch die Zähne) danken es uns.

Zudem ist das sanfte Garen auch stressfreier, und bei guter Planung beim Zubereiten der Beilagen hat man mehr Zeit für seine Gäste. Während der Braten im Ofen gart, ist ein Gläschen zur Begrüßung doch ganz verführerisch - oder? Also beginnen wir: Heute gibt es

Kalbskarree mit Paprika-Polenta

Zutaten für vier Personen:

1,2 kg Kalbsrücken mit Knochen
200 g Polenta (Maisgries)
zwei rote Paprikaschoten
frischer Rosmarin und Salbei
eine Orange
zwei Esslöffel geröstete Pinienkerne
½ Liter fertiges Rinderfond aus dem Glas
Salz, schwarzer Pfeffer
½ Liter Milch, ein kleiner Becher Creme fraiche
50 g getrocknete, klein geschnittene Pilze
100 g Butter

Am Vortag bereiten wir die Paprikaschoten vor. Dazu stellen wir den Ofen auf 220 Grad bei Umluft. Die Schoten vierteln, entkernen und waschen wir und



legen sie mit der Schale nach oben auf ein Kuchenblech in den Ofen, bis die Haut Blasen wirft und schwarz zu werden beginnt. Herausnehmen und unter einem feuchten Tuch abkühlen lassen. Dann mit einem kleinen Messer die Schale abziehen und in Würfel schneiden. So schmecken die Paprika gut und sind besser zu verdauen.

Ebenfalls am Vortag für die Polenta die Milch mit der gleichen Menge Wasser, dem Saft der Orange, dem gehackten Salbei, Salz und Pfeffer aufkochen. Den Maisgries, die Pinienkerne und die Paprikawürfel dazugeben und fünf Minuten quellen lassen. Alles in eine rechteckige geölte flache Form geben, glatt streichen. Die Polenta wird am nächsten Tag in gleichmäßige Dreiecke geschnitten und in Butter langsam in der Pfanne goldgelb gebraten.

Am Tag des Essens rund vier Stunden vorher den Kalbsrücken mit Salz und Pfeffer würzen und in einer Pfanne rundum anbraten; so bekommen wir den Röstgeschmack. Auf ein Ofengitter legen, ein Backblech darunter schieben (zum Auffangen des Bratensaftes), bei 90 Grad Umluft etwa vier Stunden langsam garen. Mit einem Thermometer den Garpunkt kontrollieren. Bei 70 Grad Kerntemperatur ist das Fleisch richtig saftig. Für die Sauce geben wir den fertigen Fond in einen Topf, einen Zweig Rosmarin, die gehackten getrockneten Pilze dazu. Um etwa ein Drittel einkochen. Mit der Creme fraiche auffüllen. Nachher kommt noch der Bratenfond dazu. Vor dem Servieren den Rosmarin entfernen.

Sommerzeit, abends draußen, ein Glas Wein oder auch ein Pils - dazu habe ich etwas Leckeres:

Getrocknete Tomaten mit Ziegenkäse in Olivenöl

Am besten schmeckt das mit selbst getrockneten Tomaten. Dafür gewaschene Tomaten halbieren, entkernen und auf dem Ofengitter rund fünf Stunden bei 100 Grad trocknen. Gern kann man auch kleine ganze Rispen Tomaten nehmen. Anschließend würzen mit Pfeffer, Paprika, frischem Koriander, Salbeiblatt, Basilikum, Knoblauch. Den Ziegenkäse (Menge je nach Bedarf) in Würfel schneiden und mit den Tomaten in ein verschließbares Glas geben, mit gutem Öl auffüllen. Gut verschlossen hält sich das ein paar Wochen im Kühlschrank. Es lohnt sich also, das Gitter gut zu füllen.

Guten Appetit und gutes Gelingen wünscht
Küchenchef

Werner Birkenheier



Norsk for deg – Fit für Norwegisch!



Sprache und Kultur für Anfänger ohne Vorkenntnisse

Lehrbuch
+ 2 Audio-CDs
18 Lektionen
mit zahlreichen
Übungen.
978-3-12-528920-8



Arbeitsbuch
Mit vielfältigen
Übungen – auch
zum Selbstlernen.
978-3-12-528921-5



Lösungsheft
Alle Lösungen des
Lehr- sowie des
Arbeitsbuchs.
978-3-12-528922-2



Vokabeltrainer
CD-ROM + Heft
+ 2 Audio-CDs
978-3-12-528923-9
auch als App
erhältlich unter
www.klett.de/apps

Diese Titel erhalten Sie im Buchhandel
oder unter www.klett.de

Z34255

Sprachen fürs Leben!
Seite 79



NORWAY
POWERED BY NATURE

WANDERN, WO DIE NÄCHTE LEUCHTEN

Weck den Norweger in Dir

© Ernst Furuhatt, Terje Rakke/Nordic Life, C.H., Andrea Giubelli, Rica Hotels

LANDEGODE
NORDNORWEGEN



Tag für Tag können Sie im Sommer die Faszination Norwegens neu entdecken. Atemberaubende Fjorde, unberührte Gletscher, karge Hochebenen, charmante Städtchen und das magische Licht des Nordens. Machen Sie Ihren nächsten Urlaub zu einem unvergesslichen Erlebnis. Rund um die Uhr.


VISITNORWAY.COM